

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen

- Abteilung Aachen -

Fachbereich Sozialwesen

Bachelor-Thesis im Studiengang Soziale Arbeit

**Queere (Un-)Sichtbarkeit im Spannungsfeld von
Identitätssuche und heteronormativer
Geschlechterordnung**

am Beispiel der Repräsentation von LGBTQIA* in der
Kinder- und Jugendliteratur

Vorgelegt von:

Uwe Koeberich & Simon Rosen

am: 26.05.2023

*Erstleser*in:* Prof. Dr. phil. Damaris Nübel

*Zweitleser*in:* Dr. phil. Norbert Frieters-Reermann



Queere (Un-)Sichtbarkeit im Spannungsfeld von Identitätssuche und heteronormativer Geschlechterordnung am Beispiel der Repräsentation von LGBTQIA* in der Kinder- und Jugendliteratur by Simon Rosen & Uwe Koeberich is licensed under CC BY 4.0. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

<https://orcid.org/0009-0006-0633-0811>

1	Einleitung	5
2	Kinder- und Jugendliteratur und Identitätsentwicklung	8
2.1	Kinder- und Jugendliteratur	8
2.2	Funktion und Wirkung von Kinder- und Jugendliteratur	9
2.2.1	Sozialisation durch Rezeption	9
2.2.2	Identitätsbildung und Identifikation	12
3	Gender Studies und Queer Theory	15
3.1	Determination von Geschlecht	15
3.1.1	Gender	15
3.1.2	Doing gender	16
3.2	Queertheoretische Grundlagen	19
3.2.1	Heteronormativität	19
3.2.2	Komplexe Machtverhältnisse	21
3.2.3	Genderstereotypisierung und Abweichung	21
3.2.4	Straight-acting und akzeptierte Abweichung	24
4	Queere (Un-)Sichtbarkeiten in der Kinder- und Jugendliteratur	26
4.1	Queere Identitäten in der Kinder- und Jugendliteratur	26
4.2	Stigmatisierung	29
4.3	Inszenierung und Rechtfertigungsdruck	32
4.4	Repräsentation in der deutschsprachigen KJL	34
4.4.1	Ausgangslage	34
4.4.2	Positive Identifikationsfiguren	36
4.4.3	Methodik	38
4.4.4	Ergebnisse	38
4.5	Ausgewählte queere Kinder- und Jugendliteratur	40
4.5.1	Methodische Rahmung	43
4.5.2	Nicht-normativ und Othering	44
4.5.3	Nicht-binäre Geschlechtsidentitäten	46
4.5.4	Nicht-heteronormative Beziehungen	51
4.5.5	Schwul	52
4.5.6	Lesbisch	57
4.5.7	Unerwiderte Liebe	60
4.5.8	Bisexualität	61

4.5.9	Regenbogenfamilien	62
4.5.10	Trans*	65
4.5.11	Geschlechtsneutral / nicht-binär	68
4.5.12	Inter*	70
4.5.13	Asexualität	71
4.5.14	Queer / Questioning	72
4.5.15	Ergebnisse der qualitativen Auseinandersetzung	77
4.6	Aktivismus im queeren Verlagswesen	78
5	Ich war einmal... (Konzeption)	80
5.1	Grundinspiration und Zielsetzung	80
5.2	Struktur und Kontext der Geschichte	81
5.3	Charaktere	84
5.4	„Es war einmal...“ Handlungsstrang	86
5.4.1	Das erste Ende: Elio als nicht-binäre Person	87
5.4.2	Das zweite Ende: Elio als trans*weibliche Identität	91
5.5	Anmerkungen zum Inhalt (Meta-Ebene)	93
5.6	Grafische Gestaltung des Buches	98
6	Potential und Aufgabe der Sozialen Arbeit	103
6.1	LGBTQIA* in der Sozialen Arbeit	103
6.2	Literatur als Medium in der Klient*innenarbeit	104
7	Fazit	107
	Glossar	112
	Literaturverzeichnis	115

“Wir können nicht länger unsichtbar bleiben. Wir dürfen uns nicht dafür schämen, was wir sind. Wir müssen der Welt zeigen, dass wir Unzählige sind.“

Sylvia Rivera (1951-2002)

US-Amerikanische-Liberation- und Transrechte-Aktivistin, sie spielte bei den Stonewall-Unruhen (1969) eine zentrale Rolle.

„Gleichberechtigung entsteht nicht durch die Verabschiedung von Gesetzen. Der Kampf wird tatsächlich in den Herzen und Köpfen der Allgemeinheit entschieden, nur das zählt.“

Barbara Gittings (1932-2007)

US-Amerikanische Aktivistin für LGBTQIA*-Rechte

„Solange wir in einer Kultur leben, in der die eigene Fraulichkeit oder Männlichkeit bewiesen werden muss, leben wir nicht in einer freien Kultur.“

Laverne Cox (1972-)

US-Amerikanische LGBTQIA*-Aktivistin, als Schauspielerin und Fernsehproduzentin macht sie sich stark trans* und nichtbinäre Figuren im Fernsehen mehr ins Sichtfeld zu rücken.

1 Einleitung

Am 27. März 2022 wurde zum ersten Mal in „Der Sendung mit der Maus“ das Thema Transsexualität erklärt. Das löste bei verschiedenen Personen in den sozialen Netzwerken starke Ablehnung aus. Es handele sich um „ideologisch-sexualisierte Früherziehung“ und Transgeschlechtlichkeit sei kein Thema für Kinder. Der WDR verteidigte die Sendung damit, dass Transgeschlechtlichkeit ein gesellschaftlich relevantes Thema ist und mittlerweile im Schulklassenzimmer angekommen sei. Im gleichen Jahr wurde der*die genderfluide, nichtbinäre Schriftsteller*in Kim de l'Horizon, mit dem autofiktionalen Debütroman „Blutbuch“ sowohl mit dem Deutschen als auch mit dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet. Das Buch handelt von einer nichtbinären Person, die ihren Generationenkonflikt mit ihrer Großmutter und Mutter reflektiert und ihren Werdegang als queere Identität mit ihrem nichtbinären Körper und ihrer Sexualität beschreibt. Die Reaktionen in den sozialen Netzwerken waren ebenfalls empört bis hasserfüllt: wie denn solch eine „Perversität“ einen renommierten Buchpreis gewinnen könne. Neben Männern und Frauen treten mittlerweile auch andere Gender auf, die sich mit dem zweigeschlechtlichen System nicht identifizieren können und die ihren Körper ihrem Wesen anpassen wollen. Von Kindesbeinen an lernen wir, dass es scheinbar nur Männer und Frauen gibt.

Klassische Märchen sind die ersten literarischen Werke, mit denen Kinder in Berührung kommen. Sie setzen einen wichtigen Grundstein des Erzählens und haben eine stark prägende Wirkung auf das Sozialverhalten der Gender und die Moralvorstellungen von „Gut“ und „Böse“. Kinder und Jugendliche lernen durch Literatur sich in andere Menschen hineinzusetzen und so ihre Empathie sowie ihr Bewusstsein für ihre Mitwelt zu stärken. Die Kinder- und Jugendliteratur (KJL) wird allerdings bedeutend durch die binäre Geschlechterrollenverteilung von Mann und Frau und die damit verbundene Lebens- und Familienplanung geprägt. Entsprechend dem Narrativ: „Sie bekamen viele Kinder und lebten glücklich bis zum Ende ihrer Tage“ wird ein heteronormatives, zweigeschlechtliches und patriarchales Konstrukt weitergegeben, das mit aktuellen Lebensrealitäten unserer Gesellschaft so nicht mehr übereinstimmt und welches sogar den Fortschritt der Gleichberechtigung aller Gender beeinträchtigt. Das liegt auch an Teilen der Gesellschaft, die ihre traditionellen oder religiösen Werte durch eine zunehmende Individualisierung bedroht sehen. In ihrer Gender-cis Sichtweise stehen sie für ein binäres Rollensystem ein, welches der Fortpflanzung dient und eine traditionelle gegengeschlechtliche Kernfamilie vorsieht. Das führt dazu, dass queere Menschen in bestimmten Ländern auch heute noch verfolgt und unterdrückt werden.

„Warum überhaupt müssen queere Menschen ihr „Anderssein“, so offen in der Gesellschaft zur Schau stellen? Früher gab es so etwas nicht!“ „Ist queer sein ein neuer modischer Trend?“ „Warum müsst ihr queeren Menschen euch eigentlich überhaupt noch in der LGBTQIA* Kategorie unterteilen, die an sich schon sehr komplex ist? Da verliert man doch ganz den Überblick!“ sind dabei nur ein Bruchteil der Fragen, denen sich queere Menschen in der öffentlichen Debatte immer wieder stellen müssen.

Biologisch betrachtet gibt es nur Männer und Frauen?! Ausnahmen sind Inter* Menschen, diese bestätigen die Regel. Verschiedene Genderformen sind erst in den letzten Jahren vermehrt in den Medien sichtbar geworden und es zeigt sich, wie vielfältig das Genderspektrum ist. Durch ihr Auftreten wird automatisch das heteronormative binäre Geschlechtersystem und die Definitionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Frage gestellt. Die menschliche Identität ist nicht angeboren, sie wird im Alltag immer aufs Neue hergestellt. Simone de Beauvoir (1951: 265) war sich dessen schon 1949 bewusst: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“.

Die vorliegende Thesis thematisiert den Einfluss von KJL im Hinblick auf die Identitätsentwicklung junger Menschen. Insbesondere mit einem Fokus auf der Repräsentation von LGBTQIA*. Zu Beginn nähern wir uns dem Thema durch die theoriegeleitete Darstellung wissenschaftlicher Grundlagen. Wir versuchen wir erst einmal die grundlegenden Aspekte und Definitionspunkte von KJL darzustellen um anschließend deren Funktion und Wirkungen auf Individuum und Gesellschaft aufzuzeigen. Dabei spielen vor allem Rezeptionsprozesse und Literatur als wichtiges Sozialisationsmedium und Identifikationsbaustein eine tragende Rolle.

Im darauffolgenden Abschnitt möchten wir auf die Grundlagen von queerer Theorie und Geschlechtsstudien eingehen und die Konzepte der Heteronormativität und des binären Geschlechtersystems als auch die aktuellen Standpunkte des Diskurses zur Determination von Geschlecht vorstellen. Insbesondere möchten wir dabei auch den Fokus auf die gesellschaftlich bestimmenden Machtverhältnisse des Geschlechterrollensystems und die Stigmatisierung queerer Identitäten legen.

Diese wissenschaftlichen Grundlagen dienen dann im Folgenden als Unterbau für die Untersuchung queerer Repräsentationen in der KJL. Beginnend mit einer allgemeineren Darstellung der Position queerer Menschen in literarischen Werken soll die (Un-)Sichtbarkeit queerer Lebensweisen aufgezeigt werden. Das bedeutet zum einen die „Unsichtbarkeit“ in der Form der fehlenden Repräsentation und zum anderen die „Sichtbarkeit“ in Form von stereotypen Vorstellungen. Anschließend legen wir den Fokus auf die zahlenmäßige Repräsentation queerer Lebensweisen in der originär deutschsprachigen KJL und versuchen Werke zu ausgewählten Themen des queeren

Spektrums abzubilden. Dabei werden positive Beispiele besonders in den Vordergrund gestellt und problematische Darstellungen erklärt.

Im nachfolgenden kreativen Teil widmen wir uns der Erstellung einer eigenen queeren Geschichte, die auf der Grundlage des Märchengenres, queere und insbesondere trans* und nichtbinäre Lebensweisen sichtbar machen soll. Die Geschichte soll zum einen als Identifikationsangebot dienen und zur Normalisierung nicht-heteronormativer Identitätswürfe beitragen und zum anderen zur kritischen Hinterfragung des binären Systems mit seinen Rollenerwartungen anregen. Schlussendlich geht es auch um das Aufbrechen der „klassischen“ Vorstellungen der gegensätzlichen Geschlechter Mann und Frau.

Gegen Ende betrachten wir die Rolle queerer KJL im Kontext der Sozialen Arbeit und schauen auf die Positionierung junger queerer Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe und die potenzielle Nutzbarmachung von Literatur für die Identitätsarbeit.

Abschließend fassen wir die Ergebnisse unserer Auseinandersetzung zusammen und beantworten die Frage nach queeren (Un-)Sichtbarkeiten in der deutschsprachigen KJL.

2 Kinder- und Jugendliteratur und Identitätsentwicklung

2.1 Kinder- und Jugendliteratur

Unter KJL verstehen wir Literatur, die besonders an Kinder und Jugendliche adressiert ist und von diesen auch tatsächlich konsumiert wird (vgl. Ewers 2012: 14). Dabei handelt es sich um literarische Werke, die zum jeweilig aktuellen Zeitpunkt von der Gesellschaft als für Kinder- und Jugendliche geeignete Lektüre definiert werden, wodurch sie auch immer den aktuellen Normen und Werten unterliegen oder zumindest stark durch diese beeinflusst werden und auf die Adressat*innen abgestimmt sind (vgl. ebd.: 15, 167). Für Kinder und Jugendliche angemessene Literatur definiert sich dadurch immer historisch variabel (vgl. ebd.: 170f.). Was tatsächlich an Literatur konsumiert wird, hängt dabei von den jeweiligen Interessenlagen, Entwicklungsaufgaben und dem sozialen Umfeld der Kinder und Jugendlichen ab (vgl. ebd.: 188f.). Nach Kümmerling-Meibauer (2012: 9) können zudem unter den Begriff der KJL auch alle literarischen Produktionen, die von nicht erwachsenen Autoren verfasst wurden, fallen.

Literatur ist eines der ersten Medien, mit dem das Individuum in seiner Lebensspanne aktiv in Berührung kommt. Bilderbücher sind bspw. eine wichtige erste Beschäftigung im Kindesalter, über die das Kind erste Erfahrungen mit seiner Imaginationskraft macht. Daneben ist das Vorleesetting zwischen Eltern und Kind ein wichtiger Bestandteil der Werte- und Fähigkeitsvermittlung (Normen, Sprache, etc.). Später folgt dann die selbständige Auseinandersetzung mit jeweils altersgerechter Literatur. Welche Literatur sich für welches Alter eignet, wird durch Empfehlungen vermittelt, ist aber grundlegend subjektiv zu bewerten, je nach Entwicklungsstand der Rezipient*innen. Entsprechend variieren die Inhalte auch je nach alterstypischen Entwicklungsaufgaben und Interessen. Literatur für Kleinkinder legt den Fokus vor allem auf „kognitive“ und „ästhetische“ Aspekte und die vereinfachte Darstellung (vgl. Kümmerling-Meibauer 2012: 73). Es geht vor allem um spielerisches Lernen. Ein Beispiel dafür ist das Wimmelbuch, in dem der Entdeckerdrang und die Kognition des Kindes durch die hohe Dichte von ästhetischen Mitteln gefördert wird. Gefolgt wird sie von der Leseanfängerliteratur, die unter der Berücksichtigung der jeweiligen literarischen Kompetenzen den Einstieg ins eigenständige Lesen ermöglichen soll (vgl. ebd.: 73). In der Annäherung zur Erwachsenenliteratur stehen Kinder- und später Adoleszenzromane im Vordergrund, in denen der Fokus mehr auf kulturelle Aspekte wie das Genre gelegt werden und die sich in ihrer Schreibweise schon durch eine höhere Komplexität ausweisen. Daneben gibt es natürlich auch noch die Sparte der Sachbücher mit altersgerechtem bzw. dem Kompetenzniveau entsprechend aufbereitetem Wissen. Seit den 1990er Jahren verwischen sich die Grenzen

zwischen Adoleszenzliteratur und der Erwachsenenliteratur zunehmend (vgl. ebd.: 76). Man spricht auch von „All-Age Literatur“. Zudem besitzen auch kinder- und jugendliterarische Texte Potential für erwachsene Leser*innen. Vor allem queere KJL kann bspw. für Eltern wertvolle Erkenntnisse liefern. Mit dem ersten Aufkommen moderner Medien fand im literarischen Bereich ein Wandel und eine Funktionsverschiebung statt. Die neuen Medien übernahmen dabei letztendlich den größeren Teil des Unterhaltungsparts während literarische Werke die Aufgabe der Sozialisation und Wissensvermittlung ausbaute (vgl. ebd.: 79). Vielleicht lässt sich seit dem Aufkommen der sozialen Medien nun auch eine Verschiebung der sozialisatorischen Funktion von Literatur erkennen. Internetpersönlichkeiten (Influencer*innen) besitzen in der jungen Generation mindestens einen hohen Stellenwert in der Informationsbeschaffung mit entsprechender Kreditibilität.

2.2 Funktion und Wirkung von Kinder- und Jugendliteratur

2.2.1 Sozialisation durch Rezeption

Der Sozialisationsprozess, also die „Aneignung von religiösen, moralischen und ethischen Normen, politischen Einstellungen und ideologischen Denkmustern, von geschlechtsspezifischen Rollenentwürfen und Vorstellungen vom Eigenen und Fremden einer Kultur sowie die Aneignung von literaturunspezifischen Wissensbeständen“ ist entscheidend für die Identität des Menschen (Weinkauff/von Glasenapp 2017: 249). Wie sich das Individuum selbst definiert, wird durch äußere Faktoren und die herrschenden Normen, die ihm vorgelebt werden, beeinflusst. Es handelt sich also um einen Normierungsprozess, der sich aber durch „selbstkonstituierende Handlungen“ auszeichnet und damit einen durch das Subjekt aktiv beeinflussbaren Bildungsprozess darstellt (vgl. Maihofer 1995: 104). So wie sich die gesellschaftlichen Bedingungen im Laufe der Zeit verändern, verändert sich auch immer wieder die menschliche Identität, um sich in einem lebenslangen Integrationsprozess der Norm anzunähern, während diese sich nach dem Gros der Gesellschaft entwickelt (vgl. Hurrelmann 2011: 319).

Literatur zählt zu den oben genannten Faktoren, die in die Selbstkonstituierung einfließen. Historisch gesehen hatten literarische Werke für Kinder und Jugendliche immer auch die Funktion der „Belehrung“ und der Vermittlung von wünschenswerten Verhaltensweisen (vgl. Weinkauff/von Glasenapp 2017: 36).

Durch die Interaktion mit der Lektüre (lesend oder hörend) tritt das Subjekt in einen Dialog mit den Autor*innen und deren Wertevorstellungen, wird also unterschwellig in seinem Verständnis der Realität und seines Selbst beeinflusst (Charlton/Neumann 1986: 20; Charlton/Schneider 1997: 16; Rosenblatt 1938).

Jede*r Leser*in schafft sich im Umgang mit dem Medium seine*ihre eigene Interpretation der Realität und übernimmt dabei aber Fragmente von den vorgegebenen Werten und Normen, um sich seine*ihre eigene Realität zu konstruieren. Es handelt sich eben nicht nur um ein stumpfes Übernehmen der Ansichten der Autor*innen, sondern um einen „individuell-konstruktiven“ Prozess (Keuneke 2000: 81). Jedes Individuum bringt mit seiner Identität unterschiedliche äußere Einflüsse mit, durch die die Interpretation des Textes höchst subjektiv wird. Schon allein dadurch, dass die Leser*innen ganz verschiedene Gewichtungen auf die Textelemente legen, je nach persönlicher Involviertheit (vgl. Holland 1979: 1134). Kinder und Jugendliche sind dafür besonders empfänglich, da sich ihre Vorstellung von Norm und Moral im Rahmen der Identitätsbildung noch sehr im Fluss befindet. Kinder nehmen die Einstellungen in ihre Vorstellungen auf und lassen die internalisierten Normen dann in ihr kreatives Spiel mit einfließen. Jugendliche suchen in der Literatur nach Figuren, die zu ihrem vorhandenen Weltbild passen und mit denen sie sich identifizieren können. Voraussetzung dafür ist die thematische Relevanz des Inhalts für die Leser*innen in ihrem Entwicklungsstand und Lebensabschnitt. Beispielsweise Erste Liebe, Gefühle, der sich verändernde Körper in Büchern für pubertierende Menschen. „Dies bedeutet im engeren Sinne, dass der Text eine Storyline bereitstellen muss, in die der Leser seine eigenen Erlebnisse, Erfahrungen, Bedürfnisse und Wünsche hineinerzählen kann“ (Huber 2008: 195).

Dabei spielen internalisierte Schemata eine große Rolle in Bezug auf welche und vor allem wie Informationen und Inhalte im menschlichen Gehirn aufgenommen und abgespeichert werden. Sie beeinflussen damit maßgeblich das Endergebnis bzw. die Interpretation, die am Ende des kognitiven Prozesses steht. Jedes Individuum nutzt diese Prozesse, um im alltäglichen Leben automatisch vermeintlich bekannte Situationen zu erfassen und möglichst schnell und effizient eine Einschätzung zu treffen. Was das Individuum meint wiederzuerkennen, wird direkt schematisch eingeordnet und entsprechend verstärkt oder sinnvoll uminterpretiert (vgl. Anderson 1988: 172). Damit spart das Gehirn Kapazitäten ein, ist aber auch relativ fehleranfällig dafür, ein vorschnelles Urteil zu fällen, da die Interpretation des Aufgenommenen nicht immer der objektiven Realität entspricht. Der Mensch ist auf diese vollständig automatisch und unbewusst ablaufenden Denkprozesse angewiesen, um nicht durch die unendliche Reizüberflutung seiner Umwelt kognitiv überfordert zu werden (vgl. Schmidt/Weischenberg 1994: 217).

Die Schemata unterliegen dabei dem Einfluss des sozialen Umfelds und besonders im Kindes- und Jugendalter dem Einfluss altersspezifischer Entwicklungsaufgaben (vgl. Keuneke 2000: 57).

Im Rezeptionsprozess greift der Mensch ebenfalls auf bereits Vorhandenes zurück und gleicht das (Vor-)Gelesene mit seinen individuellen Schemata ab, um jeder und jede für sich das Werk im Rahmen des eigenen Identitätsthemas neu zu erschaffen (vgl. Holland 1979: 1127). Schon Rosenblatt (1938: 32) beschrieb in ihrer Rezeptionstheorie, dass mit jeder Leser*in eine ganz individuelle neue Interpretation des literarischen Werkes entsteht, die nur in allgemeinen Aspekten mit anderen vergleichbar ist. Die internalisierten Schemata wirken dabei wie ein Filter für die Informationen und können diese, je nachdem wie sie ausgerichtet sind, verstärken, abschwächen oder blockieren. Das kann dazu führen, dass individuell spezifisch, Themen ganz ausgeblendet werden können bzw. die Realitätsauffassungen der einzelnen Individuen stark voneinander abweichen. Entspricht bspw. ein Text in seiner Ausformung den individuellen Schemata, kann er besser aufgenommen und auch langfristig abgespeichert werden, je nachdem wie gut er eine entsprechende Interaktion fördert (vgl. Keuneke 2000: 60). Dafür ist es von entscheidender Wichtigkeit, dass der Text sowohl auf der Wertebene als auch auf der emotionalen Ebene Identifikationspotential enthält (vgl. Rosenblatt 1938: 35). Allerdings bedeutet das auch, dass die Informationen, die sich innerhalb des Textes zu einem Sinn ergeben, fehlinterpretiert bzw. missverstanden werden können, wenn sich die richtigen Zusammenhänge nicht erschließen. Keuneke (2000: 62) merkt dazu an, dass es durch das Bedürfnis, bestehendes Wissen im literarischen Objekt wiederzufinden bzw. bestätigt zu sehen, dazu führen kann, dass eine „falsche“ Konstruktion von Geschlecht entsteht. Also in dem Sinne, dass Geschlechtlichkeiten uminterpretiert oder stereotypisch rekonstruiert werden. Schmidt und Weischenberg (1994) sehen diese „kognitiv-affektiven Bezugssysteme“ als maßgeblichen Faktor für den Ausgang der rezeptiven Interpretation der subjektiven Realität. Damit entscheiden sie schon zu Beginn der Rezeption literarischer Inhalte über die Interpretation der Situation und das letztendlich konstruierte Bild der Realität (vgl. Keuneke 2000: 57). Es handelt sich dabei um ein Wechselspiel zwischen Sozialisation und Rezeption. Die spezifische Sozialisierung eines Menschen beeinflusst den Rezeptionsprozess während die Rezeption literarischer Werke eine sozialisierende Wirkung besitzt (vgl. ebd.: 55).

Übertragen auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bedeutet das einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Erfassung ihrer Umwelt und die Entwicklung einer Vorstellung von persönlichen Werten sowie eines Selbstkonzeptes, der Identität. Allerdings immer auch in Abhängigkeit individueller persönlicher Faktoren und Ressourcenausstattung (vgl. Keuneke 2000: 59).

2.2.2 Identitätsbildung und Identifikation

Literatur fasziniert den Menschen unter anderem durch ihre Möglichkeit, die Realität für eine gewisse Zeit auszublenden und sich in eine oder mehrere der angebotenen Lebensentwürfe in der Form von Protagonist*innen hineinzusetzen. Dabei steht die Suche nach Ähnlichkeiten zwischen dem eigenen Selbst bzw. der Identität und einer Figur im Vordergrund (vgl. Holland 1979: 1136). Es ist die Suche nach Identifikation mit einer Person, deren Lebensentwurf man begehrt oder die ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Die fantasievollen Geschichten stimulieren die Vorstellungskraft und können manchmal eine dringend benötigte Pause von den persönlichen Herausforderungen schaffen oder eine neue Perspektive ermöglichen. Das Potential von literarischen Werken findet sich dabei in der Übertragbarkeit einzelner oder zusammenhängender Aspekte der jeweils eigenen und individuellen Biografie auf die Geschichte (vgl. Huber 2008: 197).

Eine für das gesamtgesellschaftliche Zusammenleben wichtige Funktion von Literatur besonders im kinder- und jugendliterarischen Bereich liegt in der sozialisierenden Wirkung und damit in der Introjektion von menschlichen Werten und Normen durch Vorbildfiguren sowie als ein zentraler Bestandteil in der Entwicklung einer geschlechtlichen Identität. Dieser Aufgabenbereich verlagert sich allerdings seit dem Aufkommen der modernen Medien mehr und mehr in deren Einflussphäre. Digitale Medien und die Sozialen Netzwerke ziehen die Aufmerksamkeit junger Menschen auf sich und übernehmen damit teils auch traditionelle Aufgabenbereiche der Literatur. Das permanente Überangebot der modernen Medien in Form von Videoinhalten kann aber ebenso zur Überforderung oder permanenten Flucht und zum Rückzug aus der Realität verleiten. Anders als bei Literatur bestehen moderne Medien zu großen Teilen aus visuellen Inhalten, die deutlich passiver konsumiert werden. Das bedeutet, der Konsum der Inhalte benötigt deutlich weniger Konzentration durch die Rezipient*innen und verleitet leichter zu anhaltendem Eskapismus. Dadurch wird das Lesen von Literatur an sich eine kulturelle Praxis, die es zu fördern gilt (vgl. Weinkauff/von Glasenapp 2017: 253).

Literatur wirkt nicht nur sozialisierend, sondern kann dem Individuum ebenfalls bei schwierigen Lebensphasen Unterstützung und Rückhalt geben, in dem es nicht nur seine Biografie mit der Geschichte verknüpft, sondern literarische Aspekte auf reale Herausforderungen überträgt. Vor allem das Genre der Jugendliteratur besitzt einen hohen Stellenwert als sozialisatorische Instanz in der Entwicklung von Identität und Geschlecht. Huber (2008: 198) merkt dazu an, dass die Autor*innen dabei eine zentrale Rolle spielen, da sie den Erzählungen eine gewisse Kreditabilität verleihen als Menschen mit realen Erfahrungen und Bewältigungsfähigkeiten. Dieser Effekt verstärkt sich zusätzlich in der Beziehung zwischen Eltern bzw. Erwachsenen und Kind während des Vorlesesens und

Zuhörens. Gerade für Kinder und Jugendliche kann Literatur dadurch eine wichtige Bezugsquelle sein, um komplexe Thematiken zu verstehen und vermittelt zu bekommen ohne dabei bestimmte Bereiche zu tabuisieren (vgl. Jindra 2019: 122). Mit welchen genauen Themenbereichen sich die Kinder und Jugendlichen auseinandersetzen und welche Prägung sie schlussendlich entwickeln steht unter starker Beeinflussung der individuellen Interessen (vgl. Schorb 2014: 173). Allerdings spielen das familiäre Umfeld und insbesondere der Erziehungsstil der Eltern eine wichtige Rolle in der Entwicklung der individuellen Interessenlagen eines Kindes. Insbesondere dadurch, da sie den ersten Zugang des Kindes zur Welt darstellen und bereits in der Auswahl der Spielwaren und Literatur als filternde Instanz agieren. In dieser Instanz spiegeln sich die Werte und Normen der Gesellschaft wider, was bedeutet, dass besonders die frühen Einflüsse heteronormativ geprägt sind. Vor allem bei Kindern geht die Tendenz dahin, dass sie in der konsumierten Literatur mit stereotypischen Geschlechtsdarstellungen ihres eigenen Geschlechts konfrontiert werden (vgl. Lewis et al. 2022: 45). Es stellt sich die Frage, wie sich diese Reproduktion heteronormativer Realität auf die Vorstellungskraft junger Menschen auswirkt (vgl. Politis 2022: 132).

„Identität ist die Einheit, die ich in einem Selbst finde, wenn ich dieses so betrachte, als sei es ein Text“ (Holland 1979: 1132). Andersherum hat Text in der Form von Literatur bzw. heute eher allgemein in Form von Medien einen bedeutenden Einfluss auf die Identitätsbildung junger Menschen. Literatur bietet die Möglichkeit, bestimmte Elemente, mit denen sich das Individuum identifizieren kann aufzugreifen, zu bewerten, ggf. umzuformen und in das eigene Selbst zu integrieren. Dabei ist sie eng mit dem sozialen Umfeld des Individuums verknüpft (vgl. Planka 2022: 44). Bei Kleinkindern ist es zudem zusätzlich so, dass sie durch Ermangelung eines Selbstkonzepts und durch das Vorherrschen des egozentristischen Weltbilds nicht die Fähigkeit besitzen, die Inhalte der Geschichte von ihrer Realität zu trennen und externe Perspektiven einzunehmen, sodass diese zusammenschmelzen (vgl. Abraham/Beisbart 1998: 181ff.; Piaget et al. 2010). Letztendlich besteht die menschliche Identität aus vielen kleinen Bruchstücken individueller Identitätsthemen, die sich zu einem Großen zusammenfügen. Die Einzigartigkeit liegt in der unterschiedlichen Zusammensetzung und den verschiedenen Gewichtungen einzelner Elemente. Im Rahmen der Entwicklung des Selbst und damit auch der geschlechtlichen Identität ergibt sich in den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen die Internalisierung und anschließende Fortführung des binären Geschlechtersystems (vgl. Keuneke 2000: 31).

Der Grund dafür liegt in der ständigen Repetition von Geschlechterstereotypen und dem binären Ordnungssystem. Kinder erlernen die Norm und übernehmen dabei die verengte Kategorisierung aller Lebensinhalte. Folglich konstruieren sie Geschlechter anhand binärer Kategorien wie ‚entweder - oder‘ und ‚normal - abweichend‘ und werden damit massiv in ihren Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt (vgl. Focks 2021: 17).

3 Gender Studies und Queer Theory

3.1 Determination von Geschlecht

3.1.1 Gender

„Es handelt sich um Mehrere oder Mehreres von einer Art, das mit bestimmten gemeinsamen Merkmalen versehen ist“ (Nieberle 2013: 76).

Gender stellt neben dem biologischen Geschlecht (Sex) die soziokulturelle Geschlechtlichkeit dar. Sie ist ein Teil der menschlichen Identität und umschreibt das Gefühl, sich etwas oder einer Kategorie wie z.B. Mann, Frau, nichts davon oder etwas dazwischen zugehörig zu fühlen (vgl. Steensma et al. 2013: 289; Teich 2012: 14). Die Geschlechtsidentität muss nicht im Zusammenhang mit der von Geburt an gegebenen binären Geschlechtszuschreibung von Mann und Frau in Zusammenhang stehen, so wie es bspw. bei Menschen der Fall ist, die sich selbst als trans* identifizieren (vgl. Teich 2012: 14). Das von Geburt an gegebene Geschlecht orientiert sich an der biologischen Ausstattung des Neugeborenen. Die binäre Kategorie mit der größten Überschneidung wird zugewiesen und Abweichendes wird gegebenenfalls so angepasst, dass auf den ersten Blick eine Kohärenz entsteht, die im Rahmen der Identitätsfindung in der Adoleszenz zerbrechen kann.

Im wissenschaftlichen Diskurs bestehen aktuell zwei vorherrschende Positionen zur Determination und Entstehung von Geschlecht. Auf der einen Seite stehen die Vertreter des sozio-biologischen Ursprungs von Geschlecht. Man geht davon aus, das Geschlecht von Geburt (Sex) an determiniert ist und es nur mehr oder weniger männliche oder weibliche Geschlechtskörper gibt, die das soziale Geschlecht (Gender) bedingen (vgl. Focks 2021: 84). Die typischen Differenzen aufgrund derer man in die Kategorien Mann und Frau unterteilt, lassen sich empirisch allerdings nicht zweifelsfrei belegen (vgl. Keuneke 2000: 19). Auf der anderen Seite gibt es keine Trennung zwischen Sex und Gender, sondern man geht davon aus, dass Geschlecht (Gender) rein durch gesellschaftliche Prozesse und soziale Handlungen entsteht, die wandelbar sind. Man plädiert für eine Vielfalt geschlechtlicher Lebensweisen und sieht letztendlich die Dekonstruktion der binär-heteronormativen Geschlechterordnung als Ziel (vgl. ebd.: 84).

Aus der Perspektive der Hirnforschung attestieren Steensma et al. (2013: 294f.) einen überraschenden Mangel an Wissen in Bezug auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität. Sie kommen zu dem Schluss, dass es keinen einfachen Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Gehirns im Jugendalter und der Entwicklung der Geschlechtsidentität gibt und das trotz der zunehmenden Verwendung von

Pubertätsblockern im klinischen Kontext. Generell konzentriert sich die Forschung auf die Frage wann sich die menschliche Identität und insbesondere die Geschlechtsidentität verfestigt und definieren luzides Geschlecht als dysphorisch (vgl. ebd.: 295).

3.1.2 Doing gender

Die menschliche Identität konstituiert sich in der verbalen Interaktion mit seinem sozialen Umfeld. Es handelt sich dabei nach Beck und Beck-Gernsheim (1994: 440) um den Prozess der sprachlichen Vermittlung ausgewählter und bestimmender Aspekte der individuellen Lebensgeschichte im Kontakt mit anderen als auch intrasubjektiv. Gender wird genauso sozial konstruiert und ist daher diskursiv. Es ist keine angeborene Eigenschaft, sondern ein erlerntes Verhalten, das stark von der Sozialisation geprägt wird. In diesem Zusammenhang bietet es sich besonders an den Begriff Gender als Geschlechtsidentität zu definieren. Denn kennzeichnend für die Identitätsbildung ist es ebenfalls, dass es sich dabei um einen über die gesamte Lebensspanne erstreckenden Prozess handelt, der sich fortlaufend an innere und äußere Herausforderungen anpasst und im besten Fall ein immer wieder integriertes Selbst hervorbringt (vgl. Schorb 2014: 171).

Die Idee eines natürlichen, weil biologisch feststellbaren Geschlechts ist für Judith Butler (1999: 23ff.) eine Ausprägung des hegemonial-heteronormativen Gesellschaftssystems. Sie bezieht sich dabei auf den Gedanken Foucaults, dass es keinen prädiskursiven also „natürlichen“ Körper gibt, sondern das Identität bzw. das Individuum immer aus einem Herstellungsprozess hervorgeht.

There is no 'natural' body or pre-discursive, essential human subject who is "amputated, repressed, altered by our social order, it is rather that the individual is carefully fabricated in it, according to a whole technique of forces and bodies (Foucault 1995: 217).

Foucault (1984: 87f.) schreibt weiter: „Nothing in man - not even his body - is sufficiently stable to serve as a basis for self-recognition or for understanding other men“. Gender basiert also nicht auf dem äußerlichen/biologischen Sichtbaren, sondern auf sozialen Handlungen und ist damit immer performativ. Sowohl Gender als auch Sex entstehen durch Prozesse sprachlicher Differenzierung, die den gesellschaftlichen Wandlungen und den damit einhergehenden, sich verändernden Wertevorstellungen und Normen unterliegen. Damit beginnt der „'männliche' oder 'weibliche' Körper [...] erst im alltäglichen sozialen Leben als solcher [und als Norm] zu existieren, da hier die biologischen Uneindeutigkeiten zugunsten der dualen 'Theorie der Zweigeschlechtlichkeit' ignoriert werden“ (Keuneke 2000: 22). West und Zimmermann entwickelten in diesem Zusammenhang das Konzept des „doing gender“ (1987). Demnach wird Geschlecht durch komplexe soziale Interaktionen fortlaufend neu hergestellt. Dabei gibt es geschlechterspezifische

Formen, die zur Stärkung einer bestimmten Geschlechterrolle führen. Sie schaffen damit eine Unterscheidung, die nicht natürlichen oder biologischen Ursprungs ist (vgl. ebd.: 126-137).

Gender drückt sich in der Art aus, wie wir uns kleiden und wie wir uns nach außen hin geben, etwa feminin oder maskulin oder in einer Mischung von beidem (vgl. Teich 2012: 14). Dadurch wird es in seiner Ausformung zu einem höchst individuellen Prozess, dessen Endprodukt nicht in grobe Kategorien eingeordnet werden kann, ohne der eigentlichen Form zu widersprechen. Das bedeutet, „wir können präzise Angaben über eine Individualität [nur] machen, indem wir das Individuum als jemanden begreifen, der Variationen eines Identitätsthemas auslebt, ähnlich wie ein Musiker zahllose Variationen über eine einzige Melodie spielen kann“ (Holland 1979: 1131). Nieberle (2013: 8) fasst es wie folgt zusammen: „Geschlecht wird [...] - als einer von mehreren Aspekten von Identität - nach spezifischen Regeln stetig neu hergestellt und kann deshalb nicht länger als stabile Eigenschaft eines Menschen gesehen werden“. Das Individuum kann seinen Gender aber keineswegs bei Bedarf spontan ändern oder einfach wechseln (vgl. Nieberle 2013: 63). Gender und insbesondere trans* sind also keineswegs einfach nur eine Trenderscheinung. Ganz im Gegenteil, wer seine körperlichen Merkmale bspw. an seine Identität anpassen möchte, muss dafür starke körperliche und seelische Schmerzen in Kauf nehmen. Die Jurybegründung des Kranichsteiner Kinder- und Jugendliteratur-Stipendiats 2021 bringt es sehr passend auf den Punkt: „Identität ist kein Trend. Identität ist kein Kinderspiel“.

Allgemein muss Gender nicht bewusst performativ gebildet werden, sondern kann sich auch durch unbewusste Handlungen konstituieren (vgl. Butler 2004: 1). Vielmehr handelt es sich um einen lebenslangen Prozess, der immer wieder in der improvisierten Interaktion mit anderen abläuft. Nach Butler (2004: 1) kann die Geschlechtsidentität nämlich nicht „allein“ hergestellt werden, sondern braucht immer einen äußeren Part zur Interaktion, welcher aber auch intrasubjektiv existieren kann.

Es bedarf einer Kontinuität und Kohärenz im menschlichen Verhalten, um eine für die Gesellschaft verständliche und annehmbare Geschlechtsidentität zu bilden. Das Individuum muss diese in den Beziehungen „zwischen dem anatomischen Geschlecht (Sex), der Geschlechtsidentität (Gender), der sexuellen Praxis und dem Begehren“ immer wieder herstellen (Butler 1991: 38).

Die Möglichkeiten zur Veränderung der Geschlechtsidentität sind gerade in dieser arbiträren Beziehung zwischen den Akten zu sehen, d.h. in der Möglichkeit, die Wiederholung [Kontinuität] zu verfehlen bzw. in einer De-Formation oder parodistischen Wiederholung, die den phantasmatischen Identitätseffekt als eine politisch schwache Konstruktion entlarvt (Butler 1991: 207).

In der Vergangenheit zählte die Entwicklung bzw. Festigung der binären Geschlechtsidentität zu den natürlichen Entwicklungsaufgaben, die durch Familie und andere

traditionelle Instanzen gelöst wurden (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1994: 150). Wobei gelöst in diesem Fall eher bedeutet, dass sich die Geschlechtsidentität in einem heteronormativen Rahmen entwickelt (vgl. Nieberle 2016: 25). Im Zuge der Individualisierung der Lebensformen und dem damit verbundenen Bedeutungsverlust dieser Instanzen entstehen neue Freiheiten der individuellen Entfaltung. Das unterstreicht das Verständnis von Geschlechtsidentität als sozialem Konstrukt oder wie es Ridgeway und Corell (2004: 510) formulieren:

One of the important achievements in gender knowledge in the past decade is the revolution in our theoretical conceptualization of what gender is as a social phenomenon. There is increasing consensus among gender scholars that gender is not primarily an identity or role that is taught in childhood and enacted in family relations. Instead, gender is an institutionalized system of social practices for constituting people as two significantly different categories, men and women, and organizing social relations of inequality on the basis of that difference.

Die gesellschaftliche Norm ist in nahezu allen Kulturen mit wenigen Ausnahmen von der Binarität der Geschlechter und deren von der Norm festgeschriebenen Rollen geprägt. Es gibt Männer und Frauen. Männer haben maskulin zu sein, sie müssen arbeiten gehen und Geld verdienen. Frauen hingegen haben feminin zu sein, sie übernehmen mütterliche Aufgaben und machen den Haushalt (z.B. Hentschel et al. 2019; Prentice und Carranza 2002). So das Klischee bzw. lange Zeit die Realität in den westlichen Kulturen. Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau im binären Geschlechtsverständnis gab es nicht und bis heute bestehen in vielen Bereichen noch Ungleichheiten, die im Interesse der hegemonialen Männlichkeit aufrechterhalten werden. Diese schrumpfen zwar, brauchen aber im aktuellen Tempo noch mindestens 132 Jahre bis zur weltweit vollständigen Gleichberechtigung von Männern und Frauen (vgl. Kali Pal et al. 2022: 5). Alles, was sich nicht zu Mann und Frau zuordnen lässt, wird in dieser Schätzung gar nicht berücksichtigt. Für nicht-binäre Identitäten gab es in der Vergangenheit erst recht keinen Platz in der Gesellschaft. Dabei ist die Binarität der Geschlechter nur eine „soziale Realität“ (Keuneke 2000: 21). Nicht-Binarität hat es schon immer gegeben, nur wurden Abweichungen von der Norm mehrheitlich unterdrückt. „Gender wird so, ähnlich der sexuellen Orientierung, als ein machtvoll einordnendes System präsentiert, das gewisse Lebensentwürfe sofort verwehrt“ (Ullmann 2017: 185). Beispielsweise kann man zwar sein Geschlecht im deutschen Personalausweis als divers und damit als nicht-binär angeben, aber damit endet die Freiheit geschlechtlicher Identifikation innerhalb deutscher Institutionen auch schon. Für die gesetzlichen Krankenkassen gibt es wiederum kein dazwischen. Man ist entweder Mann oder Frau oder eben in Transition zu ausschließlich einem dieser binären Optionen. Nach einem Urteil des Landesgerichts Baden-Württemberg haben nichtbinäre Personen nämlich keinen Anspruch auf die Kostenerstattung von geschlechtsangleichenden Operationen, wenn diese ein genderneutrales Erscheinungsbild zum Ziel haben (LSG Baden-Württemberg 2022).

Die Gesellschaft erwartet, dass man sich entsprechend der Norm, also entsprechend der überwiegenden Geschlechtsmerkmale in einer binären Kategorie einordnet und sich in angemessener Weise männlich oder weiblich verhält und übt entsprechenden Druck auf nicht-konforme Lebensweisen und Identitäten aus. Das wirkt sich so sehr auf alle menschlichen Lebensbereiche aus, dass Kinder aufgrund der stark geschlechterspezifizierten Spielwaren und Medien bereits ab 18 Monaten damit beginnen, die Kategorien „Männlich“ und „Weiblich“ zu erkennen und ihr Verhalten danach auszurichten (vgl. Steensma et al, 2013: 290). Darin lässt sich das menschliche und gesellschaftliche Bedürfnis nach Kontrolle erkennen, mit dem das Individuum versucht, der menschlichen Existenz einen Sinn zu verleihen (vgl. Politis 2022: 135).

[Für die] Leute ist es halt einfacher, wenn sie dich in eine Kategorie stecken können. Solange die nicht wissen, ob du Mann oder Frau bist, können die nicht mal normal mit dir reden. Erst, wenn sie dich mit einem Label versehen können, sind sie zufrieden. Mann, Frau oder meinetwegen auch Trans. Hauptsache, eine Kategorie ist da (Steinkellner/Gusella 2020: o. S.).

Abweichungen von der Norm könnten niemals außerhalb der heterosexuellen Matrix existieren (vgl. Dionisius 2021: 38). So beispielsweise auch der Begriff der Transsexualität der erst und ausschließlich durch die binäre Geschlechternorm (sex) von Mann und Frau existieren kann (vgl. Planka 2021: 221). Ebenso können sich erst durch die Existenz des „Diversen“ die heteronormativen Ordnungsformen konstituieren. Diese brauchen den Gegenpart, um sich ihrer Realität zu versichern und diese durch Abgrenzung vom „Anderen“ zu reproduzieren (vgl. ebd.: 38). Letztendlich ist es aus einer intersektionalen Perspektive vielleicht sinnvoller, Geschlecht überhaupt nicht isoliert zu betrachten, sondern seine Determination immer im Zusammenhang mit vielfältigen Aspekten von Identität, Gesellschaft und Distinktion zu sehen und zu verstehen (vgl. Focks 2021: 84). Solange Geschlecht als eine grundlegende Unterscheidungskategorie verwendet wird, ist spezifisches Geschlechterhandeln bzw. „doing gender“ unvermeidbar (vgl. West/Zimmermann 1987: 145).

3.2 Queertheoretische Grundlagen

3.2.1 Heteronormativität

Für das Verständnis von Heteronormativität ist es wichtig den Begriff der Sexualität als entscheidende Grundlage zu beschreiben. Mit den Worten Foucaults (2020: 128) ist die „Sexualität [...] keine zugrunde liegende Realität, die nur schwer zu erfassen ist, sondern ein großes Oberflächennetz“ an gesellschaftlichen und individuellen Aspekten, die sich „in einigen großen Wissens- und Machtstrategien miteinander verketteten“. So bildet sich

ein Dispositiv „einer heterogenen Gesamtheit aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz [aus], Gesagte[m] ebenso wie Ungesagte[m]“ bilden (ebd. 2003: 392). Foucault beschreibt damit ein Abbild der zweigeschlechtlichen Norm, die das gesellschaftliche Leben bzw. jedes individuelle Leben bestimmt.

Nach Hartmann und Klesse (2007: 9) beschreibt der Begriff der Heteronormativität die „Heterosexualität als ein zentrales Machtverhältnis, das sämtliche wesentlichen gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche, ja die Subjekte selbst durchzieht“ und sich auch intersektional im Rassismus und in Klassenverhältnissen wiederfinden lässt (vgl. Wagenknecht 2007: 17). Heteronormativität ist eine gesellschaftliche Norm der Geschlechterverhältnisse, nämlich die von den zwei gegensätzlichen Geschlechtern männlich und weiblich, die das Gefüge und die Struktur der Gesellschaft grundlegend hierarchisch organisiert und das heterosexuelle Begehren als einziges als natürlich bestimmt (ebd.: 17; Hartmann/Klesse 2007: 9). Damit einhergehend werden alle nicht der heteronormativen Norm entsprechenden Formen von Geschlecht und Sexualität benachteiligt oder sogar exkludiert, während der Heterosexualität eine privilegierte Stellung in der Gesellschaft zukommt, die sich bis heute in den sozialen und kulturellen Institutionen und in die Psyche der Menschen festgeschrieben hat und so auch häufig unabsichtlich weitergeführt wird. Die heteronormative Ordnung zieht ihre Stabilität also nicht aus einer objektiven „Natürlichkeit“ sondern aus der Kontinuität des mehrheitlichen Handelns und einer ständigen Regulierung, Diskriminierung und Auslöschung alternativer Lebensentwürfe (vgl. Hark/Genschel 2003: 136f.; Wagenknecht 2007: 17) Ridgeway und Correll beschreiben es als hegemoniale Genderannahmen, also schlicht als die Vorstellung eines „natürlichen“ und „richtigen“ Geschlechtersystems (vgl. Ridgeway/Correll 2004: 517).

Das lässt sich auch an der Literatur ablesen. Auf dem Markt für KJL zeigt sich eine Präferenz für binäre Geschlechtlichkeit und Heterosexualität. So stellt Waldhart bspw. fest: „a person [Charakter] is either male or female and desires the opposite gender“. Die KJL zeichnet sich durch ein stark patriarchalisches Charakter aus. Indem sie sich an die breite Masse der Gesellschaft richtet, besitzt sie auch immer gewisse Anteile einer geschlechtsspezifischen Adressierung (vgl. Böhm 2021: 200). Der Diskurs über Bedürfnisse von queeren Leser*innen oder allgemein für queere Literatur wird vielfach als kaum vorhanden angeprangert (z.B. Standke/Kronschläger 2020; Woltjen 2019).

Der Ursprung liegt in den tief eingeschriebenen heteronormativen Machtverhältnissen innerhalb der Gesellschaft, die sich auch bis in alle Lebensbereiche fortsetzen und dort reproduzieren (vgl. Ullah u. a. 2014: 138).

3.2.2 Komplexe Machtverhältnisse

Um das Verhältnis von Heteronormativität zu verstehen, ist es grundlegend, die Macht hinter der binär-heterosexuellen Geschlechternorm zu begreifen. Heteronormativität stellt in sich ein Machtverhältnis dar, muss aber auch in Verbindung mit anderen benachteiligten Machtkonstellationen im gesellschaftlichen Kontext gesehen werden.

Heteronormativität, Rassismus und Klassismus gehen oft Hand in Hand (vgl. Wagenknecht 2007: 18). Das heteronormative Machtverhältnis reproduziert sich kontinuierlich durch fehlende Reflexion von Verhaltensweisen im Alltagshandeln und einem unterbewussten Wissen darüber, welchen Platz man als Individuum in der Gesellschaft innehat (vgl. Rudlof 2007: 174). Geschlechtliche Herrschaftsverhältnisse und damit heteronormative Macht können als Paradebeispiel angesehen werden für das, was Bourdieu als symbolische Macht bezeichnet:

Alle Macht hat eine symbolische Dimension: Sie muss von den Beherrschten eine Form von Zustimmung erhalten, die nicht auf der freiwilligen Entscheidung eines aufgeklärten Bewusstseins beruht, sondern auf der unmittelbaren und vorreflexiven Unterwerfung der sozialisierten Körper. Die Beherrschten wenden auf jeden Sachverhalt der Welt, insbesondere aber auf die Machtverhältnisse, denen sie unterliegen, und auf die Personen, die deren Träger sind, mithin auch auf sich selbst, nicht reflektierte Denkschemata an, die das Produkt der Inkorporierung dieser Machtbeziehungen sind (Bourdieu 1997: 165)

Die durch alle Gesellschaftsschichten hindurch internalisierte Vorstellung einer hegemonialen Männlichkeit und die damit einhergehende Institutionalisierung von der Vorstellung einer Differenz zwischen Mann und Frau trägt zur Reproduktion dieser symbolischen Macht bei (vgl. Ridgeway/Correll 2004: 511–517).

3.2.3 Genderstereotypisierung und Abweichung

Wie bereits weiter oben schon angesprochen, kursieren in der Gesellschaft spezifische Zuschreibungen für Mann und Frau. Dieses handlungsleitende System der binären Geschlechtlichkeit, welches das Individuum in seiner Sozialisation tief internalisiert hat, gibt normativ typische Verhaltensweisen für das jeweiligen Gender vor und erzeugt damit das Bild eines idealen Individuums (vgl. Bourdieu 1997: 165).

Nach Lewis et al. (2022: 33) lässt sich die KJL als eine frühe Quelle für die Aneignung von Genderstereotypen ausmachen (vgl. auch Ullah et al. 2014: 134). Das zeigt sich schon an der Repräsentation der Geschlechter in literarischen Werken. So berichten Ullah et al. (2014: 138) in ihrer Übersicht zur internationalen Studienlage im Bereich Genderrepräsentation in der KJL bspw. von signifikant mehr männlichen als weiblichen Charakteren, die häufig in stereotypischen Rollen dargestellt werden. Daraus ziehen die Autor*innen den Schluss: „that there are no such things as objective knowledge or

politically neutral books for children, but the knowledge children are taught in schools is “male knowledge” in that it was written largely by men, about men and from a male perspective” (ebd.: 138). Das die KJL stark geschlechtsstereotypisch aufgeteilt wird, ließ sich in der Recherche zu dieser Arbeit erkennen. Auf der Suche nach qualitativer Primärliteratur findet man in den Buchhandlungen immer eine spezifische Aufteilung nach geschlechtsspezifischen Thematiken vor. Die Oberkategorien sind dabei immer „Jungs“ und „Mädchen“ und bestehen aus Literatur zu den vermeintlichen Interessen des jeweiligen binären Geschlechts, die sich zusätzlich stereotypisch präsentieren in Farbe, Form und Symbolik, um ihre Zielgruppe „spezifisch“ anzusprechen. Unter der Kategorie „Queer“ findet man inzwischen auch eine sehr kleine Auswahl an KJL. Die geschlechtsneutrale Präsentation von KJL ist die absolute Ausnahme. Diese Aufteilung und klare Abgrenzung von Kategorien setzen sich auch in den Inhalten der kinder- und jugendliterarischen Werke fort. Burghardt und Klenk (2016: 71f.) fassen die dargestellten, binären Geschlechterrollen wie folgt zusammen:

Die typische weibliche Figur trägt rötliche Kleider oder Röcke, hat langes Haar, verhält sich eher passiv und ängstlich und hält sich im Haushalt oder in Beziehung mit anderen Figuren auf. [...] Männliche Figuren tragen typisch männliche Kleidung, haben kurzes Haar, gehen einer Berufstätigkeit nach und werden vergleichsweise häufiger im Haushalt oder in technischen Kontexten und in Beziehung mit anderen Menschen abgebildet.

In ihrer empirischen Analyse von insgesamt 133 Bilderbüchern aus Kindertageseinrichtungen fanden sie ausschließlich Beziehungsformen, die das heteronormative Ordnungssystem widerspiegeln. Die dargestellten Familienformen waren ohne Ausnahme traditionell heterosexuell und queere Beziehungen bzw. überhaupt queere Identitäten tauchten in den ausgewählten Büchern gar nicht auf (vgl. ebd.: 72).

Den Lesenden stehen also vermehrt stereotypische Identifikationsfiguren zur Verfügung, die die heteronormativ-binäre Geschlechterordnung weiter verstärken. Das ist schon insofern problematisch, da durch Literatur vermitteltes Wissen das Denken und die Identifikationen junger Menschen stark beeinflusst (vgl. Ullah et al. 2014: 134). Im Hinblick auf non-binäre Identitäten verstärkt sich dieser Effekt noch deutlicher. So schaffen es deutschsprachige Autor*innen kaum, ihre Transcharaktere außerhalb des stereotypen Genderspektrums darzustellen im Bemühen, Eindeutigkeit herzustellen, um die Sozialisationsfunktion ihrer Texte nicht zu gefährden (vgl. Böhm 2021: 213). Damit sind sie natürlich zum Teil im Recht. Originelle Literatur hält sich immer auch an bestimmte Genrevorstellungen, die der Norm entsprechen ohne dabei aber auf Abweichungen gänzlich zu verzichten, da die Handlung sonst allzu sehr für die Leser*innen vorhersagbar wäre (vgl. Nieberle 2013: 77). Das Ergebnis wäre sonst ein langweiliger Text, den Niemand lesen, geschweige denn weiterempfehlen würde. Somit liegt es also im direkten Interesse der Autor*innen, in bestimmten Punkten von der Norm abzuweichen, um die Aufmerksamkeit der Rezipient*innen zu steigern. Allerdings kommt es auf das Maß

an. Eine zu hohe Abweichung kann ebenso zu einer Irritation bei den Leser*innen führen und in der Ablehnung der Texte resultieren, da die „Gestaltungselemente“ weder verstanden noch in ihr normatives Weltbild eingeordnet werden können (ebd.: 77). Dadurch befinden sich die Autor*innen oftmals in einem „Spannungsfeld von ‚Tabu und Trend‘ bzw. ‚Ideal und Ideologie““ (Böhm 2021: 202).

Das wird auch nochmal vor dem Hintergrund der Rezeptionstheorie deutlich, vor allem in Bezug auf Kinder und Jugendliche, die durch früheste Sozialisationsprozesse binär-normative Rezeptionsschemata aufgebaut haben. Die Leser*innen versuchen im Leseprozess die bekannten Schemata von Binarität und Heterosexualität zu reproduzieren um ihre Identität zu validieren, sodass zu stark abweichende Aspekte der Geschichte erst gar nicht aufgenommen bzw. der internalisierten Norm entsprechend umgedeutet werden (vgl. Keuneke 2000: 425). Nach Politis (2022: 135) ist dieser thematisch exkludierende Sozialisationsprozess verheerend in der Entwicklung von Kindern- und Jugendlichen:

The danger of not challenging but simply reproducing stereotypes in Children's Literature is that writers risk creating a reality which is not there. The written word is a powerful tool and inspires a trust, an ultra-reality, because it is in a written form. It runs the danger of seeming more real, more desirable than the reader's life. Empirically, children are beginners and have not developed the capacity to criticize, to question crucially and effectually such an absolute authority as the written word.

Den Überblick über die eigene oder fremde Identität außerhalb des heteronormativ-binären Rollenverständnisses von Mann und Frau zu behalten, erscheint komplex, kann angstbelastet sein, Ausgrenzung von nicht-traditioneller, heteronormativer Lebensplanung bedeuten und sich zudem, durch die intensive Selbstreflexion und der gelegentlichen bis zu lebenslangen Rechtfertigungen/Outings des „Andersseins“, sehr zeitaufwändig gestalten. Bewusst oder unbewusst wird signalisiert, dass LGBTQAI* Personen im Rahmen der Norm nicht als vollwertig angesehen werden.

Das alltägliche Leben, die Ebenen des eigenen Wahrnehmens und das des Umfeldes, der Partner*innensuche, des Begehrens und der Sexualpraktik müssen sich queere Menschen hart „erarbeiten“ und sich intensiv mit diesen auseinandersetzen, da sie vom Heteronormativen abweichen und gesellschaftlich weniger im Alltag thematisiert werden. Digitale Medien können nicht immer alle Fragen abdecken und nicht überall sind queere Beratungsstellen vor Ort.

Gegebenenfalls kommen noch neue Pronomen, Körperanpassungen durch Operationen, Medikation und die eventuell verbundene, zentrale Frage hinzu, ob man noch damit in der Lage ist sich biologisch fortzupflanzen, falls ein Kinderwunsch besteht, hinzu. Juristische Aspekte, wie bspw. Personenstandsänderung oder Familiengründung/Adoption sind zentrale Punkte, die von queeren Menschen verlangt, sehr intime Details preiszugeben, die größten Teils von heteronormativen cis-Menschen bewertet

werden. In diesem Kontext verortet das deutsche Abstammungsgesetz die derzeitige Position in der Geschlechter- und Genderdebatte. Das bedeutet konkret, Erzeuger*innen eines Kindes werden automatisch auch als Eltern angesehen. In anderen europäischen Nachbarländern sowie in den USA und Kanada sind Samenspende und Leihmutter-schaft legal. Damit sind andere Familienkonstellationen als die traditionelle, heterosexuelle Kernfamilie möglich. Zum jetzigen Stand wird an der Gesetzgebung gearbeitet, die Erleichterung für das Adoptionsverfahren (Stiefkindadoption) für lesbische Mütter und Leihmutter-schaft soll noch in der aktuellen Legislaturperiode der Bundesregierung bis 2025 ausgearbeitet werden (vgl. Hoffmann 2023: 2). So wird die Co-Elternschaft, welches auch eine Möglichkeit für alleinstehende Menschen mit Kinderwunsch darstellt, auch ohne festen Partner*in eine Elternschaft einzugehen, gesetzlich geregelt (vgl. ebd.: 2).

3.2.4 Straight-acting und akzeptierte Abweichung

Heteronormativität als gesellschaftliche Norm übt einen starken Druck auf jedes Individuum aus, sich im Rahmen der Identitätskonstitution einer Kategorie von Geschlecht und Sexualität zuzuordnen und sich damit in eine hierarchische Geschlechterordnung einzuordnen, an dessen Spitze der heterosexuelle Mann und die heterosexuelle Frau stehen (vgl. Wagenknecht 2007: 17). Auch queere Menschen versuchen, sich zumindest teilweise an dieses System anzupassen. In ihrer Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung und Inklusion übernehmen sie heteronormativ idealisierte Lebenswege. Ein Beispiel dafür wäre die Nachahmung des Ideals einer mittelständischen Familie bestehend aus Vater, Mutter, zwei Kindern, einem Hund und einem Haus in Vorstadtlage durch gleichgeschlechtliche Partner*innen. Solange relativ heteronormative Lebenswege verfolgt werden, entsteht eine gewisse Akzeptanz und Teilhabe im Umfeld des queeren Individuums. Hark und Laufenberg (2013: 233) sprechen hier auch von einer „Heterosexualisierung der Homosexualität“. Übertragen auf einen größeren Kontext lässt sich daraus folgern, „dass transgeschlechtliche Identitäten nur toleriert werden, insofern das Konzept der Heteronormativität unangetastet bleibt“ (Kalbermatten/Martinez zit. n. Böhm 2021: 213). In diesem Zusammenhang muss auch von „straight-acting“ gesprochen werden. Es handelt sich dabei um ein Verhalten, welches Sánchez und Vilain (2012) vor allem homosexuellen Männern zuschreiben, die ihr Maskulinität besonders in den Vordergrund stellen und damit versuchen, nach außen den Eindruck einer heteronormativen Identifikation zu erwecken.

Ullman (2017: 195) beobachtet, dass „das Normative störende Potenzial von Queerness [zum Vorteil einer] Normalisierung von momentan als queer empfundenen Lebensnarrativen“ durch oben benannte Prozesse verhindert wird, was schlussendlich darin resultiert, dass es seine reformatorische Energie und damit die Möglichkeit wirklich etwas zu verändern, verliert.

4 Queere (Un-)Sichtbarkeiten in der Kinder- und Jugendliteratur

4.1 Queere Identitäten in der Kinder- und Jugendliteratur

Kinder- und Jugendliteratur in deutscher Sprache fehlt es an Diversität. Dabei ist Diversität und Diversitätsbewusstsein eine wichtige Basis für das akzeptierende Miteinander in globalen Gesellschaften. Diese Lücke in der Abbildung der Realität durch die KJL zeugt schlicht von der (Un-)Sichtbarkeit queerer Identitäten in der heteronormativen Gesellschaft. Damit ist erstens gemeint, dass queere Individuen so weit marginalisiert sind, dass sie nicht dieselben Möglichkeiten besitzen wie heteronormative Individuen und keine vollständige Chancengleichheit besteht. Zweitens beschreibt es die stereotypisierte Darstellungsweise mit denen queere Identitäten repräsentiert werden. Es geht also einerseits um die Problematik der fehlenden Aufmerksamkeit für Benachteiligungen queerer Menschen (Unsichtbarkeit) und andererseits um die Sichtbarkeit in negativen Kontexten. Eine von Diversitäts- und Intersektionalitätskonzepten geprägte KJL könnte durch ihren frühzeitigen Ansatzpunkt neue Normalitäten in der Gesellschaft etablieren, in deren Folge sich die Marginalisierung ausgewählter Individuen verringert.

Als Resümee der bisherigen Auseinandersetzung mit verschiedenen literarischen und geschlechtsbezogenen Theorien kann festgehalten werden, dass sich das Individuum im Rezeptionsprozess, also beim Lesen von literarischen Texten in einer ausdrücklich als sozial zu bezeichnenden Interaktion befindet. Verbindet man diesen Gedanken mit Butlers (1991) Konzept von der Geschlechterkonstruktion durch wiederkehrende Interaktionen, so kommt man unweigerlich zu dem Schluss, dass die Rezeption medialer Inhalte einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung und Konstruktion der Geschlechtsidentität haben kann (vgl. hierzu auch Ullah et al. 2014: 134). In der heteronormativen Gesellschaft bedeutet Geschlechtersozialisation somit, das binäre Geschlechtersystem zu internalisieren und sein Geschlecht innerhalb dessen zu definieren (vgl. Keuneke 2000: 31). Wenn literarische Inhalte entsprechend durch diskriminierende Darstellungen von bestimmten Geschlechtsidentitäten geprägt sind und sich am binären Geschlechtsbild orientieren, kann das demzufolge negative Effekte auf die Identitätsentwicklung junger Menschen haben (vgl. Ullah et al. 2014: 138). Einerseits, da sie sich nicht repräsentiert fühlen und andererseits, da sie, unter dem Vorbehalt vielfacher äußerer Einflüsse (Peer-Group, Gemeinde, Familie, Entwicklungsaufgaben etc.), die heteronormative Geschlechterordnung in ihrem Handeln reproduzieren.

Lewis et al. (2022: 45) stellen fest, dass Kinder vorwiegend mit Literatur in Berührung kommen, die ihr eigenes vermeintliches Geschlecht widerspiegeln. Auch Burghardt und Klenk (2016: 72) ziehen aus ihrer Analyse den Schluss, dass Kinder in

Deutschland in bestimmten prägenden Bereichen mit heteronormativen Geschlechterdarstellungen konfrontiert werden. Dadurch kommen sie erst gar nicht mit alternativen Identifikationsmöglichkeiten in Berührung und werden zusätzlich noch mit binären Stereotypen und Klischees konfrontiert. Wenn einem jungen Menschen, der nach positiv konnotierten Vorbildern sucht, jegliche Identifikationsbasis fehlt, schlicht weil die konsumierte Literatur nur die heteronormativ-binäre Geschlechterordnung und stereotypische Geschlechterrollen widerspiegelt, kann es dazu führen, dass das Individuum seine Gefühle hinterfragt und ein negatives Selbstbild entwickelt. Vor allem stereotype Darstellungen queerer Identitäten können so zur selbsterfüllenden Prophezeiung werden (vgl. Politis 2022: 136; Ullah et al. 2014: 134). Auf der anderen Seite tragen stereotypische Darstellungen auch weiter zur Reproduktion dieser bei. Bissel und Parrot (2013: 259) stellen dazu fest, dass Medien mit stereotypischen Darstellungen von Geschlecht, Identität und Sexualität die Sichtweise eines Individuums und insbesondere von Kindern auf ausgewählte Gruppen nachhaltig beeinflussen können. Weiter stellen sie in ihrer Studie heraus, dass sich dieser Effekt noch verstärkt, wenn es keinen direkten Kontakt mit queeren Menschen gibt. Sie kommen zu dem Schluss, dass Kinder und Jugendliche, die vornehmlich mit stereotypisch geprägten medialen Inhalten konfrontiert werden, die dargestellten Moral- und Wertevorstellungen in ihr eigenes Wertesystem übernehmen und die Stereotypisierung reproduzieren (vgl. ebd.: 260).

Eine internationale Umfrage von YouGov (2017) bringt zu Tage, dass 42% der in Deutschland lebenden homo- und bisexuellen Menschen „finden, dass es mehr Werbung geben sollte, in der sie ihre Familie wiedererkennen können“. Bei der Gesamtbevölkerung sind es nur 37%. Und 40% der homo- und bisexuellen Menschen finden ihre Lebensrealität nicht repräsentiert (Braun u. a. 2017: 7f.).(vgl. Schneider 2017: o. S.). Im Oktober 2021 veröffentlichte zudem die Universität Rostock die Fortschrittsstudie „Sichtbarkeit und Vielfalt“. Die Leiterin der Studie, Prof. Dr. Elizabeth Prommer, resümiert: „Die Ergebnisse zeigen, dass unser Fernsehprogramm noch nicht die Vielfalt der Bevölkerung abbildet.“ Bei queerer Repräsentation wird festgestellt, dass „nur rund 2 % der im Beobachtungszeitraum erfassten Personen nicht heterosexuell waren.“ Sichtbar wurden nur homosexuelle (0,9%) und bisexuelle (1,3%) Charaktere. Bei 27,4% war die sexuelle Orientierung „nicht erkennbar“ (vgl. Prommer et al. 2021: 23). Wenn man das Ergebnis dieser Studie mit Studien zum Anteil queerer Menschen¹ an der deutschen Bevölkerung in Korrelation setzt, wird ersichtlich, dass sich Queerness nicht in dem Maß in den verschiedenen Medien widerspiegelt, wie es seiner Existenz innerhalb der Gesellschaft entspricht.

¹ Siehe bspw. Ipsos 2021

Im Jahre 2019 entstand das Netzwerk „Queer Media Society“ (QMS), bestehend aus „nicht-hetero*sexuellen“ Medienschaaffenden, welches sich die Aufgabe setzte, mehr queere Sichtbarkeit und Präsenz in allen Medienbereichen zu erreichen. Folgende Forderungen sind von ihrer Homepage entnommen:

Nur durch die dauerhafte Präsenz im Arbeitsalltag und das Sichtbarmachen in den Medien über stereotype Illustrationen und Exotisierung hinaus kann es gelingen, dem heteronormierten Arbeitsumfeld und Publikum andere Lebenswelten nahezubringen und somit Sensibilisierung, Wissen und gesellschaftlichen Respekt zu erreichen und zu erhalten.

Ziel soll es sein, als Minderheit anteilig über Personal, Inhalte und Themen mitentscheiden zu können und medial Lebenswirklichkeiten abzubilden. Nur durch die dauerhafte Präsenz im Arbeitsalltag und das Sichtbarmachen in den Medien über stereotype Illustrationen und Exotisierung hinaus kann es gelingen, dem heteronormierten Arbeitsumfeld und Publikum andere Lebenswelten nahezubringen und somit Sensibilisierung, Wissen und gesellschaftlichen Respekt zu erreichen und zu erhalten.

Die Forderung von QMS ist, dass 10% aller produzierten Medien-Produktionen mit LGBTQIA* -Inhalten und -Akteur*innen besetzt werden. Des Weiteren sollen Diversitäts-Konzepte für das gesamte Personalwesen in den Medienunternehmen eingeführt bzw. weiterentwickelt sowie hauptamtliche Diversitäts-Beauftragte benannt werden. Neben Film, Fernsehen und Werbung sollen Journalismus, Literatur (sämtliche Genres) und Verlagswesen einbezogen werden.

Die Marginalisierung und Unterschlagung von queeren Identitäten kann sich durch die ständige bewusste und unterbewusste Wiederholung auf die gesamte Lebensspanne der Leser*innen auswirken und dazu führen, dass sie ihre natürliche Geschlechtlichkeit unterdrücken und ihre Individualität aufgeben, im verzweifelten Versuch der binären Norm zu entsprechen (vgl. ebd.: 135–137). Kinder- und Jugendliche bekommen von ihrem Umfeld gespiegelt, welches Verhalten für ihr vermeintliches Geschlecht erwünscht ist und welches nicht und lernen sich so der Norm anzupassen. In der Folge kann ein deutlich erhöhtes Risiko für depressive Verstimmungen, selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität entstehen (vgl. Pauli 2017: 536). Kinder und Jugendliche brauchen im Rahmen ihrer Identitätsfindung positive Identifikationsangebote, um ein stabiles und integriertes Selbst zu entwickeln. Allerdings befindet sich die KJL nach Keuneke (2000) an dieser Stelle in einem Dilemma. Einerseits dürfen die literarischen Werke nicht zu weit von den realen kulturellen Vorstellungsbildern entfernen, um überhaupt im Rahmen der Rezeption wahrgenommen zu werden. Andererseits sollen aber ja genau diese verändert werden (vgl. ebd.: 429). Ein erster Schritt wäre es, wenn sie mindestens die geschlechterstereotypischen Narrative der heteronormativen Gesellschaft nicht noch ein weiteres Mal reproduzieren (vgl. ebd.: 429).

Waldhart (2021: 68) fasst die Rolle queerer Literatur wie folgt zusammen:

On the one hand, the YA novels can, of course, be given credit for questioning and challenging a heterosexual matrix, [...] [o]n the other hand, the protagonists and their environment predominantly rely on the gender binary for matters of classification: one can either be born a girl or a boy, identify as either male or female (or both alternately), gendered styles and acts are either masculine or feminine, and a person's sexuality is predominantly believed to be either heterosexual or homosexual.

4.2 Stigmatisierung

Historisch betrachtet wurden auch in Deutschland in der Vergangenheit jegliche Formen von nicht normativer Literatur geächtet und insbesondere im Nationalsozialismus indiziert. Homosexualität galt als unsittlich und abartig und wurde in der Öffentlichkeit verfolgt und bestraft. Es bestand die Angst, dass jegliche Darstellungen von männlicher Homosexualität oder nicht-heteronormativer Liebe einen so starken Einfluss auf Kinder- und Jugendliche haben könnten, dass sie selbst zu „unsittlichen“ Homosexuellen heranwachsen könnten (vgl. Benner/Zender 2022: 7). Die Betonung liegt hierbei auf männlicher Homosexualität, da weibliche homosexuelle Lebensweisen in der von Männern geprägten Gesellschaft schon immer auch einen erotisierten Charakter besaßen. Die betreffenden Gesetze und Bestimmungen aus dieser Zeit wie zum Beispiel die §§ 175 und 175a blieben auch trotz der Entnazifizierung bis zum Ende des 20. Jahrhunderts und bis in den Anfang des 21. Jahrhunderts in der BRD erhalten und damit auch die Diskriminierung dieser Lebensweisen. In der ehemaligen DDR wurde er früher abgeschafft und durch den § 151 ersetzt, der eine abgemilderte Version des 175er darstellte. Sie bilden damit die Ausnahme im Vergleich mit der Rehabilitierung anderer Opfer des Dritten Reichs. Dadurch lässt sich vielleicht auch die Zurückhaltung bei queeren Themen in der KJL bis ins heutige Jahrzehnt teilweise erklären. Eine der Eigenschaften von Kinderliteratur ist der Versuch, komplexe Inhalte stark vereinfacht für die jungen Leser*innen aufzubereiten. Bestimmte Themen wie Gender, Tod, Krankheit und nicht heteronormative Lebensweisen werden im Vorhinein allerdings ausgeschlossen, da sie als nicht geeignet angesehen werden (vgl. Böhm 2021: 197; Hajok 2019: 5f.; Jindra 2019: 109). „Dabei geht es vorrangig um die explizite Thematisierung dieser Gegenstände. Implizit waren und sind diese Themen den Texten der KJL auf die eine oder andere Art und Weise schon immer eingeschrieben gewesen“ (ebd.: 197). In der gesellschaftlich normativen Vorstellung von einem Kind wird Sexualität gerne vollständig ausgeklammert. Das Bild, welches gezeichnet wird, ist das eines cis-heterosexuellen Individuums ohne jegliches Lustempfinden. Wenn eine Abweichung entsteht in Form eines queeren Kindes, so wird die Norm gleich in zweifacherweise in Frage gestellt und das Kind wird in der Folge als „unnatürlich“ oder „unsittlich“ gelabelt (vgl. Benner/Zender 2022: 5f.).

Wer zur Gesellschaft gehört, entscheidet also die Norm. Diese Ausgrenzung lässt sich genauso auch heute noch in der Angebotsstruktur für KJL wiederfinden. In den Juries der größeren Literaturpreise sitzen vor allem normative cis-Männer und -Frauen, die dort als Gate-Keeper fungieren und das literarische Angebot wieder in zwei Kategorien aufspalten. Auf der einen Seite in Literatur, die den Kriterien der Norm entspricht und so der jungen Generation durch ausdrückliche Empfehlung zur Verfügung gestellt wird. Auf der anderen Seite in Literatur, die abweichende Lebensentwürfe darstellt und auch aufgrund religiöser und traditioneller Einstellungen für als nicht geeignet erklärt wird. Ein Beispiel aus jüngster Vergangenheit ist das Jugendbuch „Papierklavier“ von Elisabeth Steinkellner. Dieses wurde 2021 von der Jury des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises nominiert. Durch die Intervention der deutschen Bischofskonferenz wurde eine Preisverleihung letztendlich verhindert und es gab keinen Gewinner 2021, da es den Kriterien des Preises nicht entsprach. In den alteingesessenen Verlagshäusern sieht es nicht anders aus. Diese Instanzen haben die Entscheidungsmacht darüber, ob die literarische Kommunikation an dieser Stelle weitergeführt wird oder ob sie abgebrochen wird (vgl. Ewers 2012: 164f.). Diese Gatekeeper finden sich in vielen weiteren Bereichen der Gesellschaft und entscheiden immer wieder darüber, welche Literatur jungen Leser*innen zugänglich gemacht wird. Bei den Verlagen fängt es an und geht über Erzieher*innen und Lehrer*innen schließlich zu den Eltern der Zielgruppe (vgl. Benner/Zender 2022: 6).²

Man muss sich vielleicht die Frage stellen, ob queere Identitätsdarstellungen für Kinder- und Jugendliche mit ungefestigter Geschlechtsidentität eine Gefahr darstellen könnten (vgl. Böhm 2021: 211)? Letztendlich kommt es aber wohl nicht darauf an, „was“ dargestellt wird, sondern „wie“. Also einerseits eine empowernde Darstellung queerer Lebensweisen als auch ein Bild der ungeschönten realen gesellschaftlichen Konsequenzen und Herausforderungen. Denn queere Thematiken werden vom Großteil der Gesellschaft nur so lange geduldet und befürwortet, wie sie eine gewisse Distanz zu einem selbst haben.³

² Hinter dem bewussten Auslassen ausgewählter Themen steht ebenfalls die Angst vor einer vermeintlich negativen Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen durch queere Texte. In dieser Hinsicht lässt sich vor allem auf gesetzlicher Ebene ein Backlash in der Aufklärung über queere Identitäten beobachten. Zu nennen wäre z.B. jüngst der Gesetzesvorschlag im rumänischen Parlament, der die Darstellung von queeren Identitäten in Lehrmaterialien verbieten soll. Ein Rückschritt, den Ungarn und Russland bereits gegangen sind. Auch in den USA gibt es immer wieder Versuche in einzelnen Staaten, queere Errungenschaften durch Gesetzesänderungen zu widerrufen.

³ Das soll hier noch einmal am Beispiel der Akzeptanz erstens gegenüber Homosexualität und zweitens gegenüber trans* Personen in der deutschen Gesellschaft verdeutlicht werden. So gaben etwa 67% der Befragten in einer repräsentativen Umfrage zum Thema „Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland“ an, eine eher positive bis sehr positive Haltung zur Homosexualität zu haben (vgl. Küpper et al. 2017: 52). 27% der Befragten bezeichneten es als „unangemessen, wenn Leute ihre Homosexualität öffentlich machen“ und 38% empfanden homosexuelle Menschen, die sich in der Öffentlichkeit küsst, als eher oder sogar sehr unangenehm (vgl. ebd.: 66f.). Beim Thema trans* empfanden 33% der Befragten das Bedürfnis nach Transition als anormal (vgl. ebd.: 73).

Der Fokus in queerer KJL liegt mit wenigen Ausnahmen auf den negativen Auswirkungen, die ein Outing der Protagonist*innen mit sich bringen und reproduziert und reinszeniert damit die Stereotype, die auch in der Realität zu finden sind. Homosexuelle Protagonist*innen müssen sich nach ihrem Outing bspw. mit negativen Reaktionen ihres Umfelds auseinandersetzen (vgl. Buchholtz 2004: 60 f.). Als ein weiteres Beispiel wird in Texten mit intersexuellen Protagonist*innen häufig das gleiche Setting von Schule oder Kindergarten dargestellt, in denen diese sich der immer gleichen Frage stellen müssen: Besitzen sie das männliche oder das weibliche Geschlecht und welchem von diesen binären Geschlechtern lassen sie sich zuordnen, um dieses Klischee dann im weiteren Verlauf mit Gegenbeispielen zu entschärfen (vgl. Seidel 2022: 22)? Viele queere Bücher versuchen durch dieses Narrativ, die stereotypen Vorstellungen von Geschlecht aufzubrechen aber verfehlen diese Intention, da sie sich damit auch immer der Frage nach dem heteronormativ binären Geschlecht unterordnen müssen. Ohne die Frage nach der Zuordnung kann ein Aufbrechen der Stereotype nicht geschehen. Sie unterwerfen sich so wieder der Heteronormativität (vgl. Seidel 2022: 23). Wenn ein Mensch also nicht die sozial-kulturellen Normen erfüllt, sprich nicht-binär oder nicht heterosexuell ist, so muss er mit damit rechnen, von der Gesellschaft sanktioniert zu werden (Ausgrenzung, Stigmatisierung, etc.) (vgl. Ostner/Lichtblau 1992: 236). Das erklärt auch die hohe Rate von LGBTI, die es bevorzugen, nicht öffentlich über ihre Identität zu sprechen (siehe Fußnote).

Ein Phänomen, dass sowohl in englischsprachiger als auch in deutscher KJL zu finden ist, ist die Heteronormativität von dargestellten trans* Charakteren in der Form, dass es kein Dazwischen gibt. Die Protagonist*innen möchten sich entweder als Mann oder als Frau mit entsprechend stereotypen männlichen oder weiblichen Charakteristika identifizieren und haben nach der Transition oder entsprechend der Identifikation ein

Insgesamt seien 20,5% der repräsentativen Gruppe transphob eingestellt (vgl. ebd.: 73). In den weiteren Ergebnissen der Umfrage erscheint die deutsche Gesellschaft sehr bewusst für Diskriminierungen von queeren Menschen. So fanden es 95% gut, dass der Staat homosexuelle Menschen vor Diskriminierung schützt und fast 81% stimmten der Aussage zu, dass „Homo- und Bisexuelle [...] heutzutage in Deutschland immer noch diskriminiert bzw. benachteiligt [werden]“ (ebd. 2017: 55–57). Aus einer Befragung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zum Thema „Einstellung zu Aspekten moderner Homophobie in Deutschland im Jahr 2017“ geht hervor, dass 74% der Bevölkerung nicht oder eher nicht der Auffassung sind, dass „das Thema Homosexualität in den Medien zu viel Raum einnimmt“ (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017). Trotz diesem vermeintlich guten Bewusstsein für die Situation von homosexuellen Menschen traut sich fast die Hälfte (43%) der deutschen Queer-Community (hier LGBTI) nicht, offen über sich zu sprechen (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights 2020: 24). Verständlich, da 36% von ihnen angaben, in den letzten 12 Monaten vor der Erhebung aufgrund ihrer Identität und oder ihres Begehrens belästigt worden zu sein (vgl. ebd.: 44). Gleichzeitig glauben 59,9% der Bevölkerung nicht, dass „homo- und bisexuelle Menschen zur heutigen Zeit in Deutschland immer noch diskriminiert/benachteiligt werden (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017). Die Antwort auf die Frage, warum immer noch so viele Menschen Angst vor queeren Thematiken in ihrem Umfeld haben, ist mit der Furcht vor dem Verlust traditioneller und religiöser Konzepte zu erklären. Es ist die Angst vor den sich verändernden Normen und den damit unweigerlich einhergehenden Verschiebungen im Gesellschaftsgefüge. „People are afraid that the constructs of human society will be broken and they will lose their own identity. To them, family is always the union of man and woman“ (Jindra 2019: 108).

heteronormatives gegengeschlechtliches Begehren (vgl. Waldhart 2021: 57-60). Den queeren Charakteren fehlt es an Diversität. Allgemein scheint es der KJL noch gänzlich an einem Bewusstsein für intersektionale Diskriminierungen zu fehlen. Nur in wenigen Ausnahmen (z.B. „Julian ist eine Meerjungfrau“, Love 2020) sind die Protagonist*innen bspw. nicht weiß und aus der typischen Mittelschichtfamilie (vgl. Naidoo/Zabawa 2021: 188). Politis (2022: 134f.) schlägt darum vor, die politische Korrektheit literarischer Texte der kreativen Freiheit der Autor*innen vorzuziehen, um negative Geschlechtsbilder zu eliminieren und so eine neue Generation von Erwachsenen mit einer selbstsicheren Identität und vor allem einer gesellschaftlich integrierten Geschlechtsidentität zu ermöglichen.

4.3 Inszenierung und Rechtfertigungsdruck

Manche denken nur in zwei Kategorien: Daumen rauf oder Daumen runter, hot or not, Mann oder Frau, richtig oder falsch, schwarz oder weiß. Ich aber mag die Dazwischens, die vielen Nuancen, Details und Widersprüchlichkeiten, die dem Leben erst seine Würze verleihen. (Steinkellner/Gusella 2020: o. S.).

Queere KJL besteht größtenteils aus Texten, in denen der/die Protagonist*in als nicht heteronormative Identität stereotypisch inszeniert wird. Dabei werden die Protagonist*innen in ihrer Besonderheit bzw. „queeren Andersartigkeit“ zur Schau gestellt als wären sie ein Spektakel (vgl. Benner/Zender 2022: 15; Seidel 2022: 21). Diese Konstruktion eines „Anderen“ oder einer „Andersartigkeit“ bezeichnet man als „Othering“. Geprägt wurde das Konzept von Simone de Beauvoir (1951), findet seine Wurzeln aber in einer Reihe unterschiedlicher Denkschulen (vgl. Brons 2015: 69). Othering ist der Konstruktionsprozess von den Kategorien „Ich“ oder der „normalen“ Gruppe und dem „Anderen“ bzw. der „Gruppe der anderen/besonderen“, durch spezifisch festgelegte aber implizit zugewiesene Merkmale (vgl. ebd.: 70). Für die KJL bedeutet das nicht einfach offen die Zuschreibung der Verantwortung für das „Anderssein“ an die Betroffenen und die veräumte kritische Reflexion dieser kulturellen Praxis, sondern die Narrative suggerieren zunächst ein Diversitätsbewusstsein der Autor*innen, welches im weiteren Verlauf aber durch die Reinszenierung queerer Identitäten zerstört wird (vgl. Seidel 2022: 20f.). Zusätzlich muss verdeutlicht werden, dass die Inszenierung dabei mit der Reduzierung auf einzelne Merkmale und Verhaltensweisen einher geht und somit gleich als doppelt problematisch zu betrachten ist. Einerseits durch die Übersimplifizierung von Zusammenhängen und dargestellten Realitäten, andererseits durch die fehlende Thematisierung mangelhafter Diversität in der Gesellschaft. Ein Problem ist dabei bspw. die Darstellung von Regenbogenfamilien als relativ heteronormativ, also als ganz „normale“ Familien mit

ganz normalen Problemen und stereotypisch verteilten Geschlechterrollen. Die Gefahr dabei ist, dass ein Bild von der Realität dargestellt wird, welches so gar nicht existiert (vgl. Politis 2022: 135). Planka (2022: 49) beobachtet, dass auch queere KJL nicht der heteronormativen Denkweise entkommt, da sich das zweigeschlechtliche Wertesystem und damit der Wunsch der Norm zu entsprechen bis in die Gedanken der Protagonist*innen fortsetze. Der wissenschaftliche Stand scheint in der KJL noch nicht angekommen zu sein. Zumindest mangelt es am Bewusstsein über den performativen Charakter von Identität, wie er bereits in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt wurde. Das ist insofern problematisch, da die KJL mit ihren veralteten Narrativen einen enormen Normalisierungs- bzw. Normierungsdruck auf die Leser*innen ausüben kann (vgl. Benner/Zender 2022: 11f.).

Queere Menschen stehen in der heteronormativen Gesellschaft unter dem permanenten Druck, sich für ihre Geschlechtsidentität und ihre sexuelle Ausrichtung rechtfertigen zu müssen. Das ist an sich nicht verwunderlich, da der Mensch für alles eine Erklärung sucht, was nicht in seine Schemata bzw. in seine Normen passt. Der ständige Rechtfertigungsdruck sorgt allerdings dafür, dass sich queere Menschen permanent ausgegrenzt fühlen müssen. Gleichzeitig entsteht ein hierarchisches Konstrukt zwischen der heteronormativen Gruppe und dem queeren Individuum (vgl. Seidel 2022: 27). Vor allem in der Adoleszenz ist es problematisch, wenn junge Menschen immer wieder von ihrem Umfeld vermittelt bekommen, dass sie anders sind, weil sie nicht der heteronormativ-binären Geschlechternorm entsprechen. KJL könnte an dieser Stelle positive Identifikationsangebote schaffen, was sie allerdings nur in wenigen Ausnahmen tut. Der Großteil deutscher KJL entspricht der heteronormativen Norm und selbst ein Großteil der queeren Literatur spiegelt schlicht die Realität und vermittelt den Leser*innen, dass sie sich für ihre Gefühle und ihre Identität rechtfertigen müssen, um akzeptiert zu werden und dazuzugehören. Eine der beliebtesten Rechtfertigungen und auch Zuschreibungen ist wohl der Verweis auf die angeborene Natur von queerer Geschlechtlichkeit oder Sexualität. „Einfach im falschen Körper geboren zu sein“, soll die Endgültigkeit queerer Identitäten unterstreichen und so die ihnen oft zugeschriebene Phasenhaftigkeit zurückweisen um letztendlich die ihnen zustehende Akzeptanz zu erlangen (vgl. Benner/Zender 2022: 12).

Seidel (2022: 21f.) beobachtet, dass sich die Narrative von queeren Geschichten häufig so gestalten: die nicht-normativen Protagonist*innen werden aus ihrem ursprünglichen Umfeld ausgestoßen und dürfen erst zurückkehren, nachdem sie ein Opfer geleistet haben. Alternativ dürfen sie ihre „wahre“ Identität im Exil mit anderen nicht normativen Charakteren ausleben (vgl. auch Planka 2021: 221, 234).

In „Der Regenbogenfisch“ (Pfister 1992) bspw. wird der Hauptcharakter, ein Fisch, der sich durch seine besonders bunten Schuppen von den anderen Fischen abhebt, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und wird erst akzeptiert nachdem er allen eine von seinen Schuppen gibt. Im Bilderbuch „Rosa Monster“ (Dios 2018) dreht sich die Geschichte um ein rosafarbenes Monster, welches ebenfalls aus der Masse der anderen Monster heraussticht. Weil es nicht der Norm entspricht, fühlt es sich nicht wohl. Es findet sein Glück erst, als es die Gemeinschaft verlässt.

Weiterhin tragen auch queere Texte die stereotypen Verhaltensnormen der binären Geschlechter weiter, in dem die Protagonist*innen bspw. ein typisch männliches oder weibliches Verhalten aufgeben müssen, um in ihrem gefühlten Geschlecht akzeptiert zu werden (vgl. Seidel 2022: 25). Anstatt den Leser*innen Offenheit und Akzeptanz für Uneindeutigkeiten zu vermitteln, werden sie wieder mit den heteronormativen Geschlechtskategorien konfrontiert, welche jegliche Formen von genderfluidem Verhalten und Crossdressing ausschließen. Ein positives Beispiel bietet „Julian ist eine Meerjungfrau“ von Jessica Love, welches die normativen Geschlechterklischees aufhebt und es den Protagonist*innen erlaubt, ihre Wünsche auszuleben ohne sich dafür in ihrem Umfeld legitimieren zu müssen. In dem Bilderbuch ist Julian mit seiner Großmutter unterwegs, als drei Meerjungfrauen in die U-Bahn einsteigen. Julian ist sehr von ihnen fasziniert und möchte gerne auch eine Meerjungfrau sein und setzt diesen Wunsch mit der Unterstützung der Großmutter in die Tat um.

4.4 Repräsentation in der deutschsprachigen KJL

4.4.1 Ausgangslage

Der deutsche Buchmarkt spiegelt bisher die gesellschaftliche Norm der binären Geschlechtsverteilung. Bücher im Segment der KJL mit queeren Inhalten sind in der absoluten Minderheit. Am etabliertesten dürften dabei noch Texte zum Thema Homosexualität sein, also Literatur, in denen die Protagonist*innen das gleiche Geschlecht begehren. Diese absolute Unterrepräsentation ist nach Benner und Zender (2022: 3) unter anderem auf den historischen Kontext in Deutschland zurückzuführen. In der Vergangenheit waren Kindheit und Jugend eng mit der Vorstellung von Unschuld und Reinheit verknüpft, was zur Folge hatte, dass Sexualität im Allgemeinen zu den tabuisierten Themen in der KJL zählte und höchstens in subtiler Form geduldet wurde (vgl. ebd.: 6). Dabei stellt KJL einen wichtigen Zugang dar, um Kinder und Jugendlichen komplexe und konfliktbehaftete Thematiken verständlich zu machen, ohne sie zu überfordern. Dennoch

lässt sich im Zeitraum der letzten dreißig Jahre eine Veränderung des deutschen Buchmarktes feststellen, mit der eine merkliche Zunahme an diversen und queeren kinder- und jugendliterarischen Werken einhergeht (vgl. ebd.: 9). Der größere Teil dieser queeren KJL stammt allerdings nicht aus Deutschland sondern es handelt sich dabei um Übersetzungen (vgl. ebd.: 10). Allgemein verbessert sich die Qualität und Verfügbarkeit queerer KJL auf internationaler Ebene (vgl. Naidoo/Zabawa 2021: 196). In Deutschland ergibt sich ein anderes Bild.

Benner und Zender (2022: 10) fanden mit einer einzigen Ausnahme keine auf deutsch verfassten Werke im queeren kinder- und jugendliterarischen Bereich, die vor 2011 erschienen sind. Die USA scheinen in diesem Trend einen deutlichen Vorsprung zu haben. Vor allem die differenziert dargestellte Präsenz von trans* Charakteren ist in der englischsprachigen Literatur in den letzten Jahren erkennbar. Im Vergleich dazu kann man froh sein, wenn in der deutschen KJL überhaupt trans* Charaktere auftauchen, was sie im Vergleich zur englischsprachigen deutlich rückständiger aussehen lässt (vgl. Benner/Zender 2022: 9; Waldhart 2021: 55, 69). Waldhart (2021: 56, 69) führt das zum einen auf die allgemein verzögerte Entwicklung der Sichtbarkeit von queeren Menschen als legitimer Teil der deutschen Gesellschaft und damit verbunden auf die fehlende Sensibilität für deren Bedürfnisse, zum anderen auf die stark vom binären Geschlechtsmodell geprägte deutsche Sprache zurück. Beginnt man im deutschen Sprachgebrauch korrekt zu gendern, erschwert das natürlich die Erstellung eines angenehmen Leseflusses und gilt damit als Hauptargument gegen die Einführung genderkorrekter Sprache in der aktuellen Debatte. Das dürfte auch viele Autor*innen zusätzlich abschrecken. Es gibt aber auch gelungene Beispiele, diese Hürden zu umgehen. Beispielsweise kann man die queeren Charaktere schlicht aus einer Ich-Perspektive erzählen lassen, wie z.B. in dem Jugendroman „Jenny mit O“ von Karen-Susan Fessel. „[It] allow[s] their protagonists to tell their stories themselves, to talk rather than just be talked about, thereby leaving it to them to introduce their gender identity to the readers in the first place“ (Waldhart 2021: 60).

Böhm (2021: 198) beobachtet in Bezug auf die letzten Jahre zwei Entwicklungsrichtungen, wenn es um die thematische Verarbeitung von Gender in der KJL geht und spricht von einer zunehmenden „queer visibility“. Sie sieht zwar einen Backlash in der stereotypisierten Darstellung von Geschlechtern der einzelnen Figuren, während sich aber gleichzeitig die Konstellationen von Familie diversifizieren und immer wieder die heteronormative Geschlechterordnung herausfordern (vgl. ebd.: 198). Das mag zum einen an der sich langsam verändernden Norm liegen, nach der bestimmte Formen von queeren Verhaltensweisen an Akzeptanz gewinnen, aber eben in dem sie innerhalb der heteronormativen Matrix verbleiben. Zum anderen liegt es an der gesteigerten Visibilität

im Zusammenhang des medialen Genderdiskurses. Interessant ist auch, dass gerade in feministischer KJL queere Identitäten eine Marginalisierung erfahren (vgl. Kalbermatten 2022: 54). Allerdings lässt sich das vielleicht damit erklären, dass die feministische Bewegung ihre Positionen vor allem durch die Debatte um trans* bedroht sieht.

4.4.2 Positive Identifikationsfiguren

Queere Kinder und Jugendliche brauchen im Rahmen ihrer Identitätssuche aufbauende Figuren, die als Vorbilder agieren können und sie in ihren Gefühlen bestärken, um insbesondere ein positives Selbstwertgefühl zu fördern. Ein gutes Setting lässt sich bspw. durch zwei parallel verlaufende Herausforderungen herstellen. Wenn die Protagonist*innen z.B. mit neuen Gefühlen für das gleiche Geschlecht und einem zusätzlichen Ortswechsel mit seinen zahlreichen Schwierigkeiten kämpfen müssen und diese Herausforderung gut bearbeiten können, werden sie zu idealen Identifikationsangeboten für lesende jungen Menschen, die sich in einer ähnliche Lage befinden (vgl. Planka 2022: 50). Als ein weiteres Positivbeispiel sind Adoleszenzromane zu erwähnen, die im Allgemeinen die zwischenmenschlichen Beziehungen über die Kategorien von Geschlecht, Alter, Geschlecht oder Klasse hinweg in den Vordergrund stellen. Es braucht „Kinder- und Jugendliteratur, die von Sex, Sexualität und Beziehungen jenseits der cisheterosexuellen Matrix handelt und dabei Offenheit und Uneindeutigkeiten zulässt, ohne sie permanent zu erklären“ (Benner/Zender 2022: 16). Dadurch erhalten diese gesellschaftlichen Grenzen nicht den einengenden Raum, der jungen Menschen daran hindern könnte außerhalb des heteronormativen Ordnungssystems zu denken und zu handeln. Der wohl einfachste Weg, sich in der Erzählung nicht der binären Norm zu unterwerfen, ist wie es Seidel (2022: 26) vorschlägt, sich in eine fantastische Erzählweise zu flüchten, die „die binäre Darstellung von Norm und deren Abweichung [durchbricht]“. Allerdings bedeutet die Benutzung von fantastischen Elementen und damit die Veränderung des literarischen Umfelds im Zweifelsfall auch eine erschwerte Übertragbarkeit auf die Realität der jungen Leser*innen, was die Vorbildfunktion der Figuren in Frage stellt.

Es scheint, als würde es mit der langsamen Erweiterung des kinder- und jugendliterarischen Spektrums und im Rahmen der Ablösung literarischer Werke als Sozialisationsinstanz durch die digitalen Medien möglich, Identifikationsfiguren außerhalb der heteronormativen Geschlechternorm anzubieten (vgl. Böhm 2021: 201). Die enormen Freiheiten, die das Internet und insbesondere Soziale Medien bieten, führen unweigerlich zu einer Ausdifferenzierung und ermöglichen den Zusammenschluss und die Vernetzung von Individuen mit ähnlichen Erfahrungen und Identifikationen. Die Norm verändert sich

bzw. erweitert sich, allerdings nur unter dem Vorbehalt der teilweisen Anpassung nicht-binärer Menschen.

Auch die Darstellungen von queerer Sexualität scheinen sich zu verändern. Wie Benner und Zender (2022: 9) berichten, werde vor allem in der englischsprachigen KJL eine empowernde Haltung zur Sexualität eingenommen. Der Grund dafür liegt wohl am ständigen Überangebot von Sexualität und Pornografie, mit dem junge Menschen in den digitalen Medien konfrontiert werden, wodurch sie mehr Berührungspunkte mit Sexualität als ihre vorangegangenen Generationen haben und damit schon früh ein grundlegendes sexuelles Wissen vorweisen können (vgl. Kokkola 2013: 96). Aktuelle trans* KJL nutzt dieses Vorwissen und verbindet die Identitätssuche mit dem sexuellen Begehren im Sinne eines Weges zur Selbsterkenntnis (vgl. ebd.: 97). Sexualität wird nicht mit Genuss konnotiert, sondern wird zum Werkzeug und der Fokus liegt dabei auf den körperlichen Problematiken der trans* Charaktere, die im Rahmen der Geschlechterdysphorie auftreten (vgl. Bittner 2021: 44). Bei gleichgeschlechtlichen Adoleszenzromanen sieht es hingegen anders aus. Kalbermatten (2022: 53) fasst zusammen, dass in lesbischer Jugendliteratur mehr die Sexualität als solche in den Fokus gerückt werde und das in einer sehr genussorientierten Weise, während die sexuelle Orientierung der Protagonist*innen keine wichtige Rolle einnehme. Dank der Globalisierung dürfte dieser Effekt sich auch auf den deutschen Buchmarkt ausweiten und sei es auch erst einmal durch übersetzte KJL.

Regenbogenfamilien betreffend, sind zwei Erzählweisen in den Vordergrund zu stellen. Erstens kann der Fokus mehr auf die allgemeinen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen LGBTQIA* Familien und heteronormativen Familien gelegt werden, wodurch Verständnis und Sicherheit geschaffen werden können (vgl. Jindra 2019: 113). Die zweite Form bildet mehr ein realistisches Bild von möglichen Konflikten ab, mit denen Regenbogenfamilien im Alltag rechnen müssen, sodass die jungen Leser*innen darauf vorbereitet sind (vgl. ebd.: 115).

Abschließend zu diesem Kapitel sollte allerdings betont werden, dass die Rolle von Literatur in der Lieferung von positiven Identifikationsfiguren zunehmend durch die digitalen Medien und vordergründig durch die Sozialen Medien vermindert wird. Queere Menschen finden dort in der Gemeinschaft zusammen und erfahren das Verständnis, dass ihnen von der Gesellschaft oftmals verwehrt wird. Dort entstehen neue Vorbildfiguren, die offen über ihre queere Identität und Erfahrungen sprechen und damit andere inspirieren und empowern. Diese Influencer*innen werden dadurch zu Aktivist*innen für queere Lebensweisen und bringen ihre Erfahrungen, teilweise in eigenen Texten, in die deutsche KJL mit ein.

4.4.3 Methodik

Für ein umfassendes Abbild über den aktuellen Umfang der in deutscher Sprache verfügbaren Kinder und- Jugendliteratur soll eine quantitative Analyse der deutschen Nationalbibliothek erfolgen. Aufgrund der Pflichtablieferungsverordnung (PflAV), nach der sämtliche mediale Werke, die in deutscher Sprache erscheinen, der Deutschen Nationalbibliothek in Kopie zur Verfügung gestellt werden müssen, lässt sich durch gezielte Schlagwortsuche eine gebündelte Übersicht über den deutschen Buchmarkt erstellen. Das Ziel war es, einen Überblick über die in deutscher Sprache veröffentlichten kinder- und jugendliterarischen Texte zu erhalten, die queere Themen beinhalten oder diverse Charaktere aufweisen. Zu diesem Zweck wurden über die SRU-Schnittstelle (Search/Retrieve via URL) der Deutschen Nationalbibliothek ausgewählte Stichworte im Bereich queerer Identitäten abgefragt und anschließend im Literaturverarbeitungsprogramm MAXQDA eingepflegt. Um die Ergebnisse entsprechend auf brauchbare Materialien einzugrenzen, wurden die Einträge codiert und es wurden spezifische Filter angewendet, sodass die Datenbank nur veröffentlichte Texte aus dem Bereich Kinder- und Jugendliteratur ausgab. Durch die Katalogisierung der Ergebnisse mit einem Literaturverarbeitungsprogramm konnten die Texte noch weiter differenziert, sortiert und Mehrfachnennungen durch bspw. wiederholte Auflagen ausgesondert werden.

Die im Ergebnis erhaltenen Rohdaten wurden sodann einzeln betrachtet und der Inhalt bewertet, um offensichtlich stereotypisierende und nicht relevante Literatur weiter herauszufiltern.

4.4.4 Ergebnisse

Nach umfangreicher Sortierung der erhaltenen Daten verbleiben 273 Titel, die in Verbindung mit queeren Themen zu sehen sind. Davon ist der größte Anteil aus dem Bereich Homosexualität, wobei nur ein geringer Teil auch das Stichwort „schwul“ bzw. „lesbisch“ trägt. Zu den Themen Intersexualität und Asexualität lassen sich wenige bis gar keine originär deutschsprachigen Inhalte finden. Auch die Stichwortsuche zum Thema trans* in verschiedenen Ausführungen ergab nur wenige Treffer. Die Stichworte „Diversität“ bzw. „Diversity“ und „Gender“ ergaben hingegen deutlich mehr Ergebnisse.

Abgefragte Stichworte:	Ergebnisse in Zahlen:
Asexualität	-
Diversität	21
Diversity	44
Gender	30
Homosexualität	151
Intersexualität	2
Lesbisch	1
Queer	6
Schwul	8
Transgender	2
Transidentität	5
Transsexualität	3

Im Vergleich mit anderen internationalen Bestandsanalysen zu queerer KJL erscheinen die Ergebnisse durchaus plausibel. Bspw. fanden Hedberg et al. (2022) in ihrer Stichprobe von vier US-Amerikanischen Bibliotheken ebenfalls einen sehr geringen Anteil an queerer KJL. Ähnliches berichtet auch Izienicki (2022) in seiner Untersuchung zur Repräsentation von LGBTQIA*-Charakteren und Themen in Bilderbüchern in den USA.

4.5 Ausgewählte queere Kinder- und Jugendliteratur

Das Interesse in dieser Thesis liegt an der Art, wie nicht-heteronormative Verhaltensweisen und queere Lebensformen Kindern und Jugendlichen durch literarische Texte nähergebracht werden.

Die Sparte „Queer“ in der deutschen Nationalbibliothek umfasst ausschließlich Werke, die originär in deutscher Sprache verfasst und auch in Deutschland veröffentlicht wurden. Bei den Buchpreisen für Kinder- und Jugendliteratur ist es nur möglich, auf die Werke einzugehen, die es in die Vorauswahl geschafft haben und größtenteils erst mit diesem Sprung in die engere Auswahl eine größere öffentliche Aufmerksamkeit erhalten haben. Wie eine Datenrecherche der Süddeutschen Zeitung aus dem Jahr 2019 zeigt, dominieren in der KJL immer noch traditionelle Rollenbilder von Jungen und Mädchen. Die männlichen Protagonisten erleben Abenteuer, durchqueren und retten als Helden die Welt, während die weiblichen Protagonistinnen eher Probleme lösen und sich mit Herausforderungen in alltäglichen Lebenslagen beschäftigen (vgl. Brunner et al. 2019: o. S.). Das Marketing bei der Gestaltung der Cover basiert sich auf heteronormative Geschlechterklischees (blau, dunkle Farben für Jungen und rosa, pink für Mädchen) (vgl. ebd. o. S.).

Nach dem Motto: „Nicht über die Menschen sprechen, sondern mit ihnen“ war die Entscheidung naheliegend, sich an Buchempfehlungen der queeren Community (Webseiten; Buchhandlungen) zu orientieren. Durch diese Vorgehensweise kristallisierte sich heraus, dass viele Kinderbücher im Selfpublishing oder im Crowdfunding entstehen und sie dadurch oft nur als einzelne Auflage mit entsprechend geringer Reichweite erscheinen. Im Rahmen eines wachsenden Bereiches von selbstpublizierten Büchern wurden zahlreiche Preise ins Leben gerufen. Zu nennen sind bspw. der „Selfpublishing-Buchpreis“ oder der „Kindle Storyteller Deutscher Self Publishing Award“. So ergab sich die Möglichkeit zu untersuchen, ob ein*einer der Autor*innen einer queeren Geschichte, eventuell in seiner*ihrer Karriere schon Literaturpreise gewonnen hat. Die Möglichkeit, ihre Werke im Self-Publishing zu veröffentlichen, bietet neuen Autor*innen einen Weg vorbei an den Auswahlkriterien größerer Verlage. Bei Erfolg besteht die Chance, dass die Themen auch von etablierten Verlagen aufgenommen werden. Das bedeutet, die Hürden sind durch das Zeitalter des Internets deutlich gesunken. Zudem ergibt sich die Möglichkeit, dass Projekte wie 100 % Mensch als eine Art Verlag fungieren können. Durch den erwirtschafteten Erlös des Projekts werden queere Sensibilisierungsprojekte in Deutschland sowie in queer-feindlichen Ländern anteilig unterstützt. Einige der Kinderbücher werden sogar zeitweise von den Verlagen oder den Autor*innen selbst im Netz als PDF gratis zur Verfügung gestellt, weil es ihnen in erster Linie eher um den

aufklärerischen Auftrag geht als um die Gewinnerzielung. Unter anderen war das KIMI-Vielfaltssiegel⁴ hilfreich, vielfältige und diverse KJL ausfindig zu machen. Dieses Vorgehen ermöglicht es, auch Bücher zu inkludieren, in denen zwar LGBTQIA* nicht das zentrale Thema ist, in denen queere Personen aber dennoch repräsentiert werden. Hervorzuheben ist hierbei insbesondere, dass immer mehr queere Menschen, Elternteile eines queeren Kindes oder Kinder einer Regenbogenfamilie sich aus ihrem eigenen biographischen Kontext heraus dazu entscheiden, Schriftsteller*innen zu werden um so, ihre Queerness und das damit Erlebte sichtbar werden zu lassen und dadurch queere junge Menschen als Identifikationsfigur zu dienen.

Diese Art von Literatur richtet sich teilweise bereits an Kinder ab 3 Jahren. Für diese junge Zielgruppe versucht sie, die Rollenklischees aufzubrechen, bspw. mittels geschlechtsneutraler Kleidung und Spielwaren. So dürfen Jungs weiblich gelesene Kleidung/Farben und Spielsachen verwenden und andersherum. Auch gleichgeschlechtliche Liebe und Elternschaft ebenso wie Regenbogenfamilien werden thematisiert. Dazu wird auch immer wieder das Thema Body Positivity in den Fokus gerückt und betont, dass jeder Körper auf seine eigene Weise schön ist. Es werden nichtbinäre, Black/People of Color (BPoC) und beeinträchtigte Körper mitthematisiert.

Ab sechs bis zehn Jahren werden Bücher zu queeren Themen konkreter. Das Thema „Andersartigkeit“ nimmt einen größeren Raum ein. Das Thema der*des Außenseiter*in ist schon länger in der Literatur beheimatet und wird noch teils in der jetzigen KJL im „alten Außenseiterkonzept“ weitergeführt (Dahrendorf 1995: 4). Der*die Außenseiter*in hat das Problem und muss sich dem Umfeld für seine*ihre Andersartigkeit erklären und womöglich anpassen. Das hat sich allerdings im Laufe der Zeit verändert, und zwar in dem Sinne, dass die Person, die ausgegrenzt wird und Unverständnis oder Ablehnung erfährt, nicht die ist, die im Diskurs problematisiert wird. Es ist das Umfeld, welches die Person in ihrer Individualität nicht annehmen kann. Beispielsweise werden jene, die durch das „Anderssein“ der Person irritiert sind und keine Empathie besitzen, um sich in die Lage der betroffenen (queeren) Person hinein versetzen zu können als problematisch gesehen. Ziel ist es, Vielfältigkeit und Diversität als Selbstverständlichkeit anzuerkennen. Erst durch eine bereichernde Darstellung kann dies von den anderen als solches erkannt werden.

⁴ „Das KIMI-Siegel, das vielfältige Kinder- und Jugendbuchsiegel, wird seit 2019 jährlich an Neuerscheinungen aus der KJL vergeben. Zu den Vielfaltskriterien gehören: dass die nominierten Werke vielfältig und ohne Klischees oder diskriminierenden Zuschreibungen sind. Die KIMI-Jury, besteht aus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Diskriminierungshintergrund. Es soll nicht nur Erziehungsberechtigten bei der Auswahl der KJL zum Thema Vielfalt helfen, sondern Verlage, Autor*innen und Illustrator*innen reizen, von Vielfalt geprägte Bücher zu erarbeiten. Im Fokus stehen bisher People of Color, Queerness, Menschen mit Behinderung, mit Fluchterfahrungen und interkulturellen/interreligiösen Lebenswirklichkeiten - ebenso wie vielfältige Familienkonzepte und Armutserfahrungen.“ (Niebuhr-Siebert o.J.).

Queerness wird erst bei Kindern und Jugendlichen mit dem Eintritt in Kita, Kindergarten, Schule oder im Vereinswesen zum Thema, dort wo Gleichaltrige aufeinandertreffen und sie in irgendeiner Form gezwungen sind, sich für ihre Geschlechtsidentität, Sexualität und ihr Begehren rechtfertigen zu müssen.

In queerer Kinder und Jugendliteratur wird detaillierter auf die Thematik eingegangen, indem Geschlechterrollen/Klischees hinterfragt und neue Blickwinkel aufgezeigt werden, um nicht Gefahr zu laufen, etwaige Klischees zu reproduzieren. Emanzipatorische Themen, insbesondere für Mädchen, werden bewusst behandelt und männliches toxisches Verhalten von Jungen thematisiert.

Ein völlig anderer Trend sind Biografien berühmter Menschen, wie bspw. in der Reihe „*Little People - Big Dreams*“: Hier werden Personen aus Politik, Wissenschaft, Kunst und Kultur vorgestellt, die Kinder inspirieren sollen und ihnen aufzeigen, dass jede*r die Möglichkeit hat, die Welt mitzugestalten. Hervorzuheben ist, dass sehr viele Aktivist*innen aus ganz verschiedenen Feldern sich gegen Rassismus und Sexismus ausgesprochen oder offen zu ihrem queer-sein bekannt haben als es noch stärker tabuisiert war. Familienkonstellation, Regenbogenfamilie und queere Elternschaft werden ebenfalls thematisiert.

Vermehrt sind seit dem Sommer/Herbst 2022 Kinderbücher zum Thema trans* und nichtbinäre Personen erschienen. Zudem ist im Dezember 2022 der deutsche Film „*Oscars Kleid*“ in die deutschsprachigen Kinos gekommen. In dieser Geschichte geht es um das Kind Oskar, welches von seinem Umfeld als Junge wahrgenommen wird. Dieses verkündet seiner Familie, dass es kein Junge mehr sein will, trägt fortan ein Kleid, das es nicht mehr ausziehen will und nennt sich nun Lili. Dies verdeutlicht, dass die Themen Diversität, nichtbinär und trans* in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind.

In der Altersspanne von 10-12 Jahren ist ziemlich wenig zum Thema Queer zu finden. Dies lässt vermuten, dass im Alter der Vorpubertät Kinder je nach ihrem Entwicklungsstand, entsprechend auf Kinder- oder Jugendliteratur ausweichen. Zwischen zwölf und vierzehn Jahren beginnt die queere Jugendliteratur. Verschiedene Themenbereiche von LGBTQIA* werden hier ausführlicher behandelt, z.B. unter dem Genre „Coming-of-Age“, in dem ältere Kinder und Jugendliche sich erstmals mit der Rolle des Erwachsenwerdens und den damit aufkommenden Fragen auseinandersetzen müssen. Thematisiert werden starke Emotionen, wie die erste Liebe und das sexuelle Erwachen. Dazu kommt die Entdeckung der queeren Identität des*der Protagonist*in durch die Spiegelung seines Umfeldes, das ihn*sie als normabweichend wahrnimmt bzw. die Selbsterkenntnis der*des Protagonist*in „anders“ zu empfinden als die Norm.

Bei trans*, Inter* und nichtbinäre Protagonist*innen wird das Thema Körper und äußeres Erscheinungsbild zu den wohl relevanteren Themen. Der zentrale Punkt der Handlung ist meistens das Outing und die Erste Liebe/Partnerschaft.

Biografien und Ratgeber von queeren Personen aus dem öffentlichen Leben dienen nicht nur Jugendliche als (Vor)Bild. Sie geben der queeren Community Sichtbarkeit und empowern so allgemein Menschen, zu sich und ihrer Identität zu stehen. Hier ist besonders das Buch „*Queer Heroes, 53 LGBTQ- Held*innen*“ (Sicardi/Tanat-Jones (Ill.) EA 2019 dt. 2020) hervorzuheben. Es erzählt 53 bewegende Lebensgeschichten von queeren Held*innen aus unterschiedlichen geschichtlichen Epochen und ihren Kampf und Einsatz, um als queere Person anerkannt zu werden.

4.5.1 Methodische Rahmung

Für die Auswahl und genauere Betrachtung queerer KJL ist es notwendig, unter Bezugnahme auf verschiedene Fragestellungen zu recherchieren und diese im Verlauf immer weiter auszudifferenzieren. Hier ist wichtig anzumerken, dass es uns im Umfang dieser Thesis nicht möglich ist, sich mit allen Literaturgenres gänzlich auseinanderzusetzen. Comics, Mangas und Graphic Novels haben z.B. einen besonderen Stellenwert bei Kindern und Jugendlichen und die Themen können durch ihre Bildgestaltung ganz anders angegangen werden. Allerdings haben alle Themen im Einzelnen das Potential für eine eigene umfangreiche Auseinandersetzung. Das Hauptaugenmerk unserer Recherche liegt mehr auf Bilderbüchern und Jugendromanen.

Die folgenden ausgearbeiteten Fragestellungen entstanden in der Auseinandersetzung mit verschiedenen queeren Themenbereiche von Geschlechtsidentität und sexueller Identität. Sie dienen als „Code of Practice“, um sich inhaltlich mit LGBTQIA* in der KJL auseinanderzusetzen:

- Welche Themen werden im queeren Spektrum spezifisch behandelt außerhalb von Geschlechtsidentität, sexueller Identität, gleichgeschlechtlicher Liebe und Geschlechtsangleichung? Welche Themen werden nicht behandelt und welche Gründe könnte es dafür geben?
- Wie eindeutig werden queere Identitäten oder sexuelle Orientierungen in der Literatur dargestellt und wie heteronormativ oder klischeebehaftet sind diese Darstellungen? Es geht um die Betrachtung der Queerness der Figuren auf den unterschiedlichen Ebenen: Persönlichkeit, soziales Umfeld und allgemein-gesellschaftlich.
- Wird queer-inklusive Wortschatz verwendet?

- Sind Othering-Prozesse erkennbar und wenn ja, welche Seite gibt am Ende nach? Wie groß ist die Einsicht der ausgrenzenden Person(en)? Gibt es im Nachhinein ein Bedauern oder eine Entschuldigung für das ausgrenzende Verhalten?
- Wie sehr spiegeln die Geschichten die tatsächliche Lebensrealität queerer Menschen? Welche Bereiche stehen im Zentrum der Geschichten und werden öfters thematisiert und welche weniger oder gar nicht?
- Welche Botschaften und Weltbilder vermitteln die kinder- und jugendliterarischen Texte?
- In welcher Absicht und aus welchem Kontext heraus hat der*die Schriftsteller*in die Geschichte verfasst? Wenn der*die Verfasser*innen dem queeren Spektrum angehört, wie groß sind die eigenen autobiografischen Züge in dieser Geschichte bzw. wie viel queere aktivistische Motivation ist darin enthalten?
- Inwieweit liegt der Fokus queerer Geschichten auf Intersektionalität und inwiefern setzen sie sich mit anderen marginalisierten Themen z.B. Hautfarbe, Beeinträchtigung/Krankheit, Religion/Weltanschauung sowie sozioökonomischem und kulturellem Hintergrund auseinander?

4.5.2 Nicht-normativ und Othering

In den folgenden Büchern geht es um normabweichendes Verhalten im Alltag der Protagonist*innen.

„*Heute bin ich anders!*“ (Reider/ Jakobs (Ill.) 2020)

Im Zentrum der Geschichte steht das Anderssein, das aus der Reihe tanzen. Es handelt von Tieren, die nicht wie ihre Artgenossen aussehen oder sich nicht so benehmen. Ein Marienkäfer mit karierten Flügeln oder ein Ferkel, das sich nicht schmutzig machen möchte, usw. Jede*r darf so sein wie er*sie möchte. Die Botschaft ist: wer aus dem Rahmen fällt, gehört trotzdem dazu.

„*Das kleine Wildschwein Willanderssein*“ (Sabbag/Lange (Ill.) 2021)

Das kleine Wildschwein durchbricht seine alltägliche Routine und macht größtenteils das komplette Gegenteil von dem, was es sonst macht. Z.B. wird die Gutenachtgeschichte nachmittags vorgelesen, anstatt ein Schlammbad zu nehmen wird sich im klaren Wasser gewaschen, Zähneputzen in der Mitte des Tages, im Schlafanzug zum Kindergarten gehen usw. Die Geschichten möchten aufzeigen, wie es ist, die Routine zu durchbrechen, um das Leben aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen, neue Eindrücke zu sammeln und so den Tagesablauf zu hinterfragen.

„Irgendwie Anders“ (Cave/Riddell (Ill.) EA 1994 dt. 1994)

Dieses Buch wurde 1997 mit dem Unesco-Preis für Kinder- und Jugendliteratur im Dienst der Toleranz ausgezeichnet und findet sich auf vielen Empfehlungslisten wieder. Es beschreibt, wie schmerzhaft Ausgrenzung ist und den ureigensten Wunsch eines jeden, dazu zugehören zu wollen. Das Wesen „Irgendwie Anders“ lebt allein in einem kleinen Haus auf dem Berg und hat keine Freunde. Es versucht vergeblich, Anschluss zu den anderen zu finden. Aber egal, wie sehr es sich anstrengt oder zurücknimmt, um den anderen zu gefallen, man will es einfach nicht in die Gemeinschaft aufnehmen. Eines Abends steht ein merkwürdiges Wesen vor Irgendwie Anders Tür. Zuerst schickt dieser das Wesen fort. Als es jedoch gewahr wird, dass sich dieses in der gleichen Lage befindet und Freunde sucht, holt Irgendwie Anders es zurück und ihre Freundschaft beginnt. Die Ausgrenzung und die negative Bewertung, die „Irgendwie Anders“ von den verschiedenen Individuen erfährt, werden im Buch ersichtlich; jedoch auch, dass der universelle Wunsch von jeder*jedem nach Anerkennung und Wertschätzung vorhanden ist. Leider bleiben zum Schluss die beiden „Außenseiter“ unter sich und werden nicht in die Gemeinschaft inkludiert. Wobei es sich hier um klassisches Othering handelt.

„Ein klein wenig anders“ (Alexander EA 2019 dt. 2021)

Kleine Wesen namens „Plufer“ haben die Fähigkeit, eine Art graue Wolke zu produzieren. Eine*einer von ihnen macht hingehen eine mehrfarbige Wolke und erntet Aufruhr und Exklusion seitens der anderen aufgrund seiner*ihrer normabweichenden Fähigkeit. Zum Glück hilft ein Freund dem Plufer mit den mehrfarbigen Wolken, wieder in die Gruppe aufgenommen zu werden. Die Fähigkeit, andere Begabungen als die anderen aus der Gemeinschaft zu besitzen, muss erst von dieser als Bereicherung erkannt werden.

Die beiden folgenden Bücher gehen ebenfalls in diese Richtung, d.h. Ausgrenzung aufgrund eines befremdlichen Aussehens.

„Winsu: Das rosa Blütennilpferd“ (Corda/Schidlowski (Ill.) 2016)

Das rosa Blütennilpferd wird in seinem Dorf wegen seiner Einzigartigkeit gemobbt und es begibt sich mit seinen queeren Freunden auf die Suche nach einem gleichaussehenden Nilpferd. Im Gegensatz zu den beiden oben beschriebenen Geschichten von „Irgendwie Anders“ und dem „Plufer“, nimmt Winsu es nicht so einfach hin, das Einzige seiner Art zu sein und wird aktiv. Es begibt sich auf die Suche, um nicht mehr ausgegrenzt zu werden. Die Erkenntnis der Reisegruppe durch die vielen verschiedenen Begegnungen mit anderen Tieren ist, dass es kein Normal oder Anormal gibt.

„Du gehörst zu uns oder Jeder ist ein bisschen anders“ (Volmert 2019)

Dieses Buch thematisiert einen Zusammenschluss von unterschiedlichen Außenseitern, um sich der Willkür ihrer Peiniger zu widersetzen. In dieser Geschichte verbünden sich

verschiedene Tierkinder gegen eine böszüngige Elster, die sich über deren Aussehen mokiert. Auch hier werden die ausgeschlossenen Tierkinder im Verbund aktiv und wenden so die Fortführung ihrer bis dahin erlebten Einzelschicksale ab.

„*Ein kleines bisschen anders. Vorlesegeschichten für 3, 4, 5 Minuten*“ (Hartmann (Hrsg.)/Eimer (Ill.) 2015)

besteht aus dreißig Geschichten, die von Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Kindern erzählen und wie einzigartig und besonders jede*jeder dadurch ist. Ein Kind z.B. redet ohne Unterlass, ein zweites spricht nur zu Tieren und ein drittes gar nicht, weil es niemand versteht. Es geht um Vorurteile, Schüchternheit, Missverständnisse, Toleranz und Aufgeschlossenheit. Die Geschichten rücken mehr die besonderen Eigenheiten der Kinder in den Mittelpunkt, die von anderen Personen als „Anderssein“ erachtet werden - die Protagonist*innen erleben keine Ausgrenzung.

In den vorgestellten Büchern ist mit Ausnahme des letzten das Othring der Außenseiter*innen Thema. Der Verlauf ist wie folgt: Anderssein - Ausgrenzung - Mobbing - Hilfe einer Person, die für die ausgestoßene Person Partei ergreifen. Oder betroffene Personen bündeln ihre Kräfte und werden aktiv - Toleranz/Akzeptanz erfolgt in der Gemeinschaft (ist leider nicht immer der Fall: siehe „Irgendwie Anders“).

Vor allem die neuere KJL zielt darauf, dass Kinder und Jugendliche selbst aktiv werden, z.B. indem sie sich verbal verteidigen, vor allem jedoch, indem sie sich nicht für ihre „Besonderheit“ schämen oder gar entschuldigen müssen und falls sie es nicht aus eigener Kraft schaffen, sich an eine Vertrauensperson wenden, um Unterstützung zu erhalten.

In die Sparte Ratgeber/Sachbuch gehört: „*Ich so du so: Alles super normal*“ (Labor Atelieregemeinschaft 2017). Es handelt sich um ein Bilder-Lesebuch mit Comics, Fotos, lustigen und nachdenklichen Texten und Geschichten. Es befasst sich mit dem Begriff „Normalität“ und dem Erwachsenwerden. Geschlechterrollen und -Klischees, Sexualität sowie Aussehen/Körperlichkeit werden ebenfalls angesprochen.

4.5.3 Nicht-binäre Geschlechtsidentitäten

„*Der Prinz auf der Erbse - Und andere umgekrempelte Märchen*“ (Fransman/Plackett (Ill.) EA 2020 dt. 2022)

Der englische Titel „Genderswapped Fairytales“ (Geschlechtervertauschte Märchen) gibt einen besseren Aufschluss über den eigentlichen Inhalt. In diesem Märchenbuch wurden einfach die Geschlechterrollen in weltbekannten Märchen getauscht. So entstanden: „*Aschenpeterl oder der gläsernen Pantoffel*“, „*Die gestiefelte Katze*“ oder

„Dornrösling“ oder „Der schlafende Schöne im Wale“. Insgesamt wurden zwölf Märchen „neu“ geschrieben. Die Idee zu diesem Märchenbuch kam von Jonathan Plackett, weil sein Vater in dessen Kindheit die Rollen in den Märchen vertauschte und so die Märchen für ihn interessanter gestaltete. Eigentlich Software-Entwickler und verheiratet mit der Comicautorin und der Künstlerin Karrie Fransman entwickelte Plackett einen Computer-Algorithmus, der in jedem beliebigen Text alle gegenderten Figuren vertauscht, also „er“ in „sie“, „Töchter“ in „Söhne“ etc. umschreibt. Das Ehepaar beschloss, die populäre Märchensammlung „Lang’s Fairy Books“, die zwischen 1889 und 1913 erschienen waren, den gegenderten Zeitgeist zu geben. So wurden die altbekannten Rollenklischees aufgebrochen und es kommen mutige und starke Frauen und zerbrechliche Männer zum Vorschein, die ganz andere Tätigkeiten verrichten als man von diesen erwartet. Z.B. Frauen, die kämpfen und Prinzen retten und Prinzen, die hauswirtschaftliche Tätigkeiten ausführen und sich um die Kindererziehung kümmern. Eine andere Betrachtungsweise die Vielfalt und Diversität ermöglicht und Kindern aufzeigt, dass Menschen alle Facetten in sich tragen und diese nicht geschlechtsspezifisch sein müssen. Durch den Rollentausch in Märchen und den altertümlichen Wortschatz im Buch begegnet man den im Märchen vorhandenen Figuren auf eine ganz neue Art und Weise, obwohl man diese seit Kindertagen kennt.

„Lotti und Otto - Geschichten über Jungssachen und Mädchenkram“ (Ulmen-Fernandes/Sieverding (Ill.) 2018)

Die Otterkinder Lotti und Otto lernen sich im Ferienlager kennen, sie gleichen sich fast wie Zwillinge. Lotti ist ein Mädchen und ihre Hobbies werden eher Jungs zugesprochen, wie bspw. fischen und herumtoben. Sie ist extrovertiert und frech. Otto, der Junge, hat eher weiblich verstandene Interessen, wie nähen und backen, er ist eher introvertiert und schüchtern. Beide ergänzen sich und erleben mit ihren Freunden einige Abenteuer. Die gängigen, binären, heteronormativen Rollenklischees werden humoristisch behandelt. Der Druck wird, wie in dem o.g. Märchenbuch, den Figuren genommen, in dem diese keine Erbringspflicht ihrer Männlich- oder Weiblichkeit vorweisen müssen. Mittlerweile sind insgesamt drei Bände in der Buchreihe von Lotti und Otto erschienen.

„Seeräubernädchen und Prinzessinnenjunge“ (Pickert/Hesse (Ill.) 2022)

geht wie im vorangegangenen Buch auch auf Rollenklischees und Identität ein. Milo, der Prinzessinnenjunge, und Mara, das Seeräubernädchen, sind beste Freunde. Sie ergänzen sich komplett mit ihren entgegengesetzten Charakteren und Vorlieben. Als Mara in Urlaub fährt, vermissen sich die Kinder schrecklich und bei Maras Heimkehr ist alles irgendwie anders zwischen den beiden. Natürlich finden Mara und Milo wieder zueinander. In der Geschichte wird nicht thematisiert, wer mädchenhaft und jungenhaft sein

muss oder sollte. Im Vordergrund steht die Freundschaft der Kinder, der Trennungsschmerz der beiden sowie ihre Versöhnung.

„*Spielzeug ist für alle da*“ & „*Kleidung ist für alle da*“ (Hoffmann EA 2021 dt. 2022)

In diesen beiden Bilderbüchern wird Kleinkindern vermittelt, dass kein Spielzeug oder keine Kleidung geschlechtsspezifisch ist. Mädchen dürfen mit Autos und Werkzeug spielen und Jungen dürfen mit Puppen spielen und können auch Kleider oder Röcke tragen, wenn ihnen danach ist. Die Bücher sind sehr ansprechend durch ihre farbige, diverse und vielfältige Gestaltung. BPoC und Kinder mit Beeinträchtigung werden in den Büchern inkludiert.

„*Vicky spielt Mutter, Mutter, Kind*“ (Birkeskov (Ill.) EA 2018 dt. 2019)

Vickys beste Freunde im Kindergarten sind ihre Freundin Lale und ihr Freund Anton. Die Drei möchten Vater-Mutter-Kind spielen, aber beide Mädchen wollen die Mutter sein und Anton will den Vater spielen. Kurzerhand beschließen die Drei, Mutter-Mutter-Kind zu spielen, beide Mädchen spielen die Mütter und Anton das Kind. Die Idee ergibt sich, weil Vicky zwei Mütter hat. Das Buch stellt damit das Spiel der Kinder und den Prozess der Kompromissfindung in den Vordergrund. Die Geschichte aus dem Buch ist ein sehr gutes Beispiel dafür, dass im Rollenspiel der Kinder keine Versexualisierung stattfindet, weil sie sich an queeren Vorbildern/Lebensformen orientiert haben. Es ist und bleibt einfach ein Spiel.

„*Herr Seepferdchen*“ (Carle EA 2004 dt. 2005) ist ein Buch, das sich mit heteronormativen Elternrollen beschäftigt. Die Vaterschaft eines Seepferdchen-Männchen wird in dieser Geschichte thematisiert. Das Seepferd-Männchen übernimmt die Rolle einer schwangeren Mutter. Das Seepferdchen-Weibchen legt ihre Eier in die Bauchtasche des Männchens, welche dieser befruchtet. Der Nachwuchs wächst in der Tasche heran, bis die Kleinen groß genug sind und allein zurechtkommen. Das Buch zeigt auf, dass in der Natur die Mutter- und Vaterrolle nicht immer universell sind und es zeigt zudem noch andere Fischväter die, wie Herr Seepferdchen, ihre Vaterrolle ausfüllen.⁵

Das wohl bekannteste Beispiel aus jüngster Zeit, war die Erscheinung des Märchenbuchs: „*Märchenland für alle*“ (Nagy (Hrsg.)/Bölecz (Ill.) EA 2020 dt. 2022) welches in Ungarn hohe gesellschaftspolitische Wellen schlug und trotz aller Widerstände zum Bestseller wurde. Das Märchenbuch mit Geschichten von siebzehn ungarischen Autor*innen, bündelt traditionelle, ungarische Märchen in neuer Form, indem Diversität und Gleichberechtigung in den Fokus gerückt und Rollenklischees aufgelöst werden, um

⁵ Wenn Kinder in einer Partnerschaft zum Thema werden, verfallen viele Paare in die durch die Sozialisation aufgenommenen heteronormativen Elternrollen. Die Beweggründe hierzu können unterschiedlich sein. Z.B. Gender Pay Gap und unflexible Arbeitszeiten der Väter - in bestimmten Berufszweigen mit Führungsposition ist immer noch ein patriarchales Rollenverständnis vorhanden - sowie Frauen, die Bedenken haben als „Rabenmutter“ durchzugehen, wenn sie zu schnell nach der Geburt wieder ihren Arbeitsplatz antreten.

Kindern eine neue Sichtweise zu ermöglichen. So handeln die Märchen von einem Prinzen, der sich in einen anderen Prinzen verliebt, einem Hasen, der drei Ohren hat, einer Ricke, die alles tut, um ein Hirsch zu werden und einer Prinzessin, die lieber Abenteuer erleben möchte, als vor den Traualtar zu treten.

In *„Puppen sind doch nichts für Jungen!“* (Flamant/Englebert (Ill.) EA 2013 dt. 2017) bekommt Nico von seiner Tante eine Puppe geschenkt. Diese wird zum Leidwesen seiner Eltern sein Lieblingsspielzeug. Hier werden amüsant und charmant Geschlechterzuordnungen und gesellschaftliche Normen hinterfragt.

Zwei weitere Bücher setzen sich mit dem in der heteronormativen Gesellschaft tabuisierten Bild des weinenden Mannes auseinander: *„Ein Mann, der weint“* (Jeschke/Oeser (Ill.) 2010) und *„Männer weinen“* (Howley EA 2019 dt. 2020).

Der Klappentext von *„Ein Mann, der weint“* (Jeschke 2010) verdeutlicht die noch omnipräsente, antiquierte Haltung zur Thematik Männer und Tränen: „Mädchen weinen, klar! Frauen vielleicht auch, o.k.! Aber Jungen??? Oder gar Männer??“

Bzgl. Crossdressing werden in den Kinderbüchern, nur Jungen, die effeminiert wirken, durch das Tragen weiblich zugeschriebener Kleidung thematisiert.

Crossdressing bezeichnet das Tragen von Kleidung, die nicht der eigentlichen Geschlechterrolle einer Person zugeschrieben ist. Es gibt verschiedene Beweggründe für Crossdressing: Lust am Verkleiden, als Ausdruck eines persönlichen, modischen Stils, als politischen Protest gegen Geschlechterstereotype -und Klischees, bis hin zum Ausdruck des nicht-biologischen Geschlechts, dafür aber mit dem übereinstimmenden Gender. Das Tragen von nur bestimmten Kleidungsstücken gilt als Fetisch und gehört dazu. (Fachstelle Gender & Diversität NRW o.J.).

Mehrere Bücher thematisieren dies dadurch, dass Protagonisten ein Prinzessinnenkleid tragen wollen. Die Rolle der Prinzessin dient als Synonym für Weiblichkeit. Die Titel der Bücher geben bereits Aufschluss zum Inhalt der Geschichte. Der Handlungsstrang der folgenden Bücher verläuft meistens gleich. Ein Junge trägt ein Kleid oder Rock, wird von seinem Umfeld - meistens Schulklasse - nicht akzeptiert und wird für seinen modischen Fauxpas bei den Mitschüler*innen als zu „verweiblicht“ wahrgenommen. Beweist er dennoch ein männlich anerkanntes Sozialverhalten, wird er trotz seines abweichenden geschlechterspezifischen Verhaltens letztlich doch akzeptiert. So in den folgenden Büchern:

„Kicker im Kleid“ (Walliams/Blake (Ill.) EA 2009 dt. 2017) oder auch *„Raffi und sein pinkes Tutu“* (Simonetti/Rammensee (Ill.) 2019). Des Weiteren *„Mein Tutu“* (Navarro/Abad Blay (Ill.) EA 2018 dt. 2021), *„Der Junge im Rock“* (Brichzin/Kuprin (Ill.) 2021), *„Glitzer für alle!“* (Baisch/Kuijl (Ill.) 2022).

„Anton will Prinzessin sein“ (Löwe/Schmiedeskamp (Ill.) 2022)

Diese Geschichte ist, im Gegensatz zu den o. g. Büchern, positiv behaftet. Der Protagonist ist nicht in der Erbringspflicht, seine Männlichkeit zu beweisen. Als Anton, der Sohn der Schriftstellerin Kerstin Löwe, sich das Prinzessinnenkleid seiner großen Schwester

leiht und mit diesem zum Kindergarten geht, wird er damit zum Vorbild für Nachahmer*innen. Dies veranlasste Löwe, die Geschichte niederzuschreiben.

Wenn Kinder sich im Rollenspiel ausprobieren, Mädchen in männliche Rollen schlüpfen und so Aufwertung bekommen, wird ihre Identität meist nicht in Frage gestellt. Tun dies aber Jungen, ist die Reaktion konträr und Abwertung sowie Verunsicherung bezüglich ihrer sexuellen Orientierung entstehen. Die zugeschriebenen Eigenschaften von Männern und Frauen werden unterschiedlich bewertet und die vorherrschende sexuelle Ausrichtung ist die heterosexuelle. Kleinkinder lernen, dass das Wort „Mädchen“ zur Abwertung genutzt werden kann („Du benimmst dich wie ein kleines Mädchen“). Genauso spricht als „schwul“ titulierte zu werden, dem Jungen seine männliche Identität ab. Beides ist für männliche Wesen unbedingt zu vermeiden oder zu revidieren, um einen Männlichkeitsstatus behalten zu können (vgl. Wagner 2013: 91).

„*Look at Me: a celebration of self, playfulness, and exploration*“ (Stein/Neudakhina (Ill.) 2021) gibt es bis jetzt nur in englischer Sprache. Das Bilderbuch geht im Gegensatz zu den bisher genannten Büchern zum Thema Crossdressing, explizit darauf ein, dass der Kleidungsstil als Selbstdarstellung dient. Modestil, Identität und Gefühle sind derart miteinander verwoben, dass diese das Sein eines Menschen grundlegend beeinflussen. Es wird herausgestellt, dass jeder Mensch sich kleiden kann, wie er*sie möchte, dass es klassische Modestile gibt in denen er*sie sich wohl fühlen kann und dass es wiederum andere Menschen gibt, die sich ausgefallen kleiden, aus Gründen, die sich ihrer Kontrolle entziehen.

Bücher, die sich ausschließlich an Mädchen wenden, haben eher einen emanzipatorischen Ansatz und gehen in die Kategorie „Girlpower“, wie bspw. „*Wünsche für mein kleines Mädchen*“ (Doyle/Ashling EA 2020 dt. 2020) oder „*Dir gehört die Welt Mädchen können alles*“ (Taube/Gulliver 2020).

„Fast vergessene Märchen: Starke Mädchen brauchen keine Retter“ (Otter/Sender (Ill.) EA 2019 dt. 2019)

Wie der Titel schon verrät, geht es um starke Heldinnen, die keinen Prinzen brauchen, um gerettet zu werden. Zwanzig wenig bekannte Märchen aus unterschiedlichen Teilen der Welt erzählen, wie die Protagonistinnen mit Tapferkeit, Intelligenz und Humor ihr Leben meistern.

„*Little Dreamers: Visionäre Frauen aus der ganzen Welt*“ (Harrison/Jordan EA 2018 dt. 2022)

In diesem Buch werden verschiedene Künstlerinnen, Erfinderinnen und Wissenschaftlerinnen in Kurzform vorgestellt.

Für Mädchen ist, im Gegensatz zu den Jungen, Crossdressing kein ersichtliches Thema. Schönheitsideale hingegen schon, und attraktiv zu sein wird immer wieder thematisiert. In diesem Zusammenhang ist Body Positivity in der KJL ein aufkommendes Thema so z.B. in: *„Alle haben einen Po“* (Fiske EA 2014 dt. 2019, *„Liebe deinen Körper: Die Anleitung zur Selbstliebe“* (Sanders/Rossetti (Ill.) EA 2019 dt. 2020). Das letztere Buch richtet sich an Mädchen und Frauen. Es ist eine Einführung in Selbstliebe und Selbstfürsorge zum eigenen Körper. Darüber hinaus ist noch *„Körper sind toll“* (Feder EA 2021 dt. 2022) zu nennen. Das Bilderbuch geht von Kopf bis Fuß und zeigt die Vielfalt der unterschiedlichen Körper auch nicht binäre- und trans* Körper. Von Behaarung und Geschlecht bis Hautfarbe, Muttermale, Hände usw. Das Buch endet mit der Botschaft: *„Jeder Körper, meiner, deiner ist besonders, falsch ist keiner! Alle sind okay, jawohl Körper sind toll!“*

4.5.4 Nicht-heteronormative Beziehungen

Um nicht-heteronormative Liebe und Beziehungsformen Klein- und Schulkindern näher zu bringen, werden in Kinderbüchern immer wieder die Parabeln von Tieren bemüht. Z.B. erzählt *„Herman und Rosie. Eine Geschichte über die Freundschaft“* (Gordon EA 2012 dt. 2013) - 2014 für den Deutschen Jugendliteraturpreis in der Kategorie Bilderbuch nominiert - und *„Warum hast du mich lieb? Mabu und Nicolina“* (Hierzer/ Timbers (Ill.) 2018) Geschichten von sehr ungleichen Freundschaften. Im ersten Buch geht es um Herman, ein Krokodil, und Rosie, ein Reh. Sie leben in New York und hegen eine gemeinsame Liebe zur Musik. Sie lernen sich durch Zufall kennen, woraus eine großartige Freundschaft entsteht, welche beide darin bestärkt ihren Traum zu verwirklichen. In *„Warum hast du mich lieb? Mabu und Nicolina“* geht es um Mabu, dem Bären und Nicolina, einen winzigen Vogel. Dieses sehr ungleiche Duo verliebt sich ineinander, nur mit der Zeit fragt sich Nicolina, was beide miteinander verbindet und warum Mabu so vernarrt in sie ist. Bis Nicolina die Erkenntnis erlangt, dass sich Liebe nicht immer erklären und hinterfragen lässt.

„Joscha und Mischa, diese zwei: Die andere Bärengeschichte“ (Gärtner/Kaspar (Ill.) 2016)

Es gibt zunächst drei Farben von Bären: Schwarz, Grau und Braun. Die Ausnahme ist ein gelber Bär namens Joscha und als dann Mischa, ein roter Bär, in die Bärenstadt zieht und sich die beiden ineinander verlieben, stellen sich die anderen Bären die Frage, wie sie mit der neuen Situation umgehen sollen und ob diese Liebe eine Daseinsberechtigung hat.

„*Küssen verboten?*“ (Hassel/Künzel (Ill.) 2020) ist ein Bilderbuch, welches küssende Tierpaare der gleichen Tierart aber auch von verschiedenen Tierarten zeigt, gegen- und gleichgeschlechtliche Paare. „Die Tiere wundern sich: Da küsst doch einfach Herr Dachs Frau Hase. Und Herr Schildkröte küsst Herrn Schildkröte. Na, so was! Geht denn das? Und wie das geht! Denn wenn man sich liebt hat, dann küsst man sich eben – ganz einfach!“ (Klappentext des Buches). Kinder können auf diese Weise ein Verständnis dafür bekommen, dass Liebe und Anziehungskraft sich nicht logisch erklären lassen.

4.5.5 Schwul

Die erste schwule Liebesgeschichte, somit auch der Anfang der allgemeinen queeren Kinderliteratur, ist das Märchen „*König & König*“ (de Haan/Nijland EA 2000 dt. 2001). Die Geschichte dreht sich um einen Kronprinzen, der von der Königin unter Druck gesetzt wird, sich zu verheiraten, damit diese in den wohlverdienten Ruhestand treten kann. Viele wunderschöne und kluge Prinzessinnen stellen sich dem Prinzen vor und keine gefällt ihm wirklich. Bis eine Prinzessin mit ihrem Bruder anreist und der Kronprinz sich in diesen verliebt. Sie heiraten, die Königin geht in Rente und alle sind glücklich und zufrieden. Das zentrale Thema des Buches, neben der Homosexualität des Kronprinzen, ist die Mutter-Sohn-Beziehung. Die starke Persönlichkeit der Mutter drängt ihren Sohn dazu, seiner Pflicht nachzukommen und sich der Norm entsprechend zu verheiraten. Als er ihren Heiratswünschen nachgibt, akzeptiert sie ohne Vorurteile seine Partnerwahl, obwohl sie in ihrer Vorstellung eher an eine Schwiegertochter dachte und nicht an einen Schwiegersohn. Dies veranschaulicht deutlich, dass elterliche Liebe sehr mit Akzeptanz einhergeht, dass es ihnen in erster Linie darum geht, dass ihre Kinder glücklich sind und Normabweichungen für sie irrelevant sind. Der Kronprinz mit seiner schwulen Identität wird einfach akzeptiert und ist in keiner Bringschuld sich und anderen etwas beweisen zu müssen. *König und König* war so erfolgreich, dass es in 10 Sprachen übersetzt wurde und mittlerweile als Theaterstück aufgeführt wird. Eine Fortsetzung des in Europa entstandenen Buches wurde in Auftrag gegeben.

In der Fortsetzung „*King and King and Family*“ (de Haan/Nijland 2004) weitet sich der Fokus auf die Familie der Könige. Die Könige unternehmen eine Urwaldreise und durch die Begegnungen mit den verschiedenen Tier-Familienkonstellationen werden sie dazu inspiriert ihre eigene Familie durch Adoption gründen zu wollen. Die Fortsetzung scheint nicht so erfolgreich gewesen zu sein wie erhofft, da diese - neben dem

englischen - erst sehr viel später (zehn Jahre!) vereinzelt in einige (zwei bis drei) Sprachen übersetzt wurde.⁶

In der Geschichte „*Die Prinzen und der Schatz*“ (Miles/Philipps EA 2014 dt. 2014), wird die Prinzessin Elena entführt. Der sportliche und extrovertierte Galan und der intellektuelle und introvertierte Ernesto müssen sich auf die Suche nach dem „größten Schatz des Landes“ begeben, um Elena freizukaufen. Als „Belohnung“ wird die Ehe mit der Prinzessin in Aussicht gestellt. Unter der Annahme, dass es sich um materielle Güter handelt, suchen Ernesto und Galan nach den fünf größten Schätzen des Landes. Bei dem Abenteuer verlieben sich die beiden ineinander und entdecken, dass es sich bei dem größten Schatz nicht um materielles handelt, sondern um ihre Liebe zueinander. Es kommt zum glücklichen Ende, Galan und Ernesto heiraten und werden als Dank zur Befreiung von Elena vom König zu Fürsten erhoben. Durch das Aufeinandertreffen der beiden verschiedenen Charaktere von Ernesto und Galan wird die Sichtweise von klassischer Virilität durch die einfallsreiche und sensible Facette des Mannseins ergänzt.

„*Prinz & Ritter*“ (Haag/Lewis (Ill.) EA 2020 dt. 2021)

Auch in diesem Fall wird ein klassisches Märchen neu gleichgeschlechtlich interpretiert. Hier sucht ein Prinz erneut eine Ehefrau, wobei die Brautschau durch einen böartigen Drachen gestört wird, der das Königreich in Angst und Schrecken versetzt. Bei dem Versuch, diesen aufzuhalten, trifft der Prinz auf einen fremden Ritter, der sich ebenfalls dem Drachen stellen will. Gemeinsam retten sie sich vor dem Drachen und besiegen ihn, um sich letztlich ineinander zu verlieben. Die Erzählform wird in Reimen gehalten und gibt der Geschichte ein besonderes Flair. Im Vordergrund steht, dass man sich selbst immer treu bleiben soll. Das „Wir“ steht mehr im Fokus als bspw. bei „*König und König*“ und die Überwindung der Standesschranken des Prinzen fallen, so dass sich dieser hier nicht wieder in einen Prinzen verliebt, sondern in einen Ritter. In „*Die Prinzen und der Schatz*“ entstammten die Protagonisten beide aus der bürgerlichen Schicht. Die Rolle des Ritters suggeriert, dass dieser mutig und tapfer ist und wirkt hier besonders heteronormativ cis-männlich.

Auffällig bei dem Thema Schwul/gleichgeschlechtliche männliche Liebe ist, dass die Protagonisten - wie bereits angemerkt - ihre heteronormative, zugeschriebene cis-männliche Rolle erfüllen (dazu sind sie überwiegend weiß). Nichts suggeriert ansatzweise, dass die Hauptfigur schwul sein könnte, somit wird die heteronormative cis-

⁶ Zu beachten ist hier insbesondere, dass zu der Zeit der Erstveröffentlichung Dänemark Vorreiter für gleichgeschlechtliche Paare mit der „Registrierten Partnerschaft“ seit 1989 war. Weitere Länder schlossen sich im Laufe der Jahre an. 2001 waren die Niederlande, das erste Land der Welt, welches die gleichgeschlechtliche Ehe einführte und die völlige gesetzliche Gleichstellung – inklusive Adoptionsrecht - für schwule und lesbische Paare zugestand. Die „Ehe für alle“ in Deutschland wurde 2017 eingeführt und das Adoptionsrecht ist noch bis heute noch immer nicht gleichberechtigt für gleichgeschlechtliche Paare geregelt.

männliche Rolle von ihrem Umfeld überhaupt nicht in Frage gestellt oder angezweifelt. Erst gegen Ende der Geschichte trauen sich die Protagonisten „aus dem Schrank zu kommen“ und zu ihrer Homosexualität zu stehen, ohne sich von ihrer klassischen Männerrolle zu lösen. In keinem der o.g. Bücher, sagt keiner der Protagonisten klar, dass er schwul ist. Es wird erst durch die gleichgeschlechtliche, männliche Partnerwahl ersichtlich.

„Schwul“ oder „Schwuchtel“ gehört immer noch zu den geläufigen Schimpfwörtern auf dem Schulhof. Nach einer Befragung der Humboldt-Universität von 2012 an Berliner Schulen verwendeten 62% aller Sechstklässler*innen und 54% aller Neunt- und Zehntklässler*innen während des vergangenen Schuljahres die o.g. Ausdrücke als Schimpfworte (Klocke 2012: 87). Auch „Lesbe“ fand als Schimpfwort Verwendung (40% und 22%) (vgl. ebd.:87). „Schwul“ und „Lesbisch“ sollten stattdessen als neutrale Adjektive im Kinderwortschatz genutzt werden. Lesbisch, schwul und queer, Begriffe die früher als sehr herabwürdigend oder negativ behaftet galten, werden mittlerweile von der Community selbst als positiv und emanzipatorisch wahrgenommen. Bestes Beispiel dafür ist Klaus Wowereit, der sich am 10. Juni 2001 als erster hochrangiger Politiker öffentlich bei einem Sonderparteitag der Berlin SPD outet: „Ich bin schwul und das ist auch gut so.“

Im Rückgriff auf die o.g. Geschichten, fehlte den Protagonisten der Monolog oder das Gespräch mit einer Vertrauensperson zur Infragestellung oder aufkommenden Zweifeln über die eigenen Gefühle in Bezug auf die Geschlechtsidentität, Sexualität und Begehren. Dies würde dem Thema eine größere Glaubwürdigkeit geben. Schwule und Lesben stellen sich genauso Infrage, wie die anderen Menschen aus dem queeren Spektrum. Bei trans*, Inter* und nichtbinären Personen werden in der Kinderliteratur Identität und damit verbundene, binäre Rollenklischees offener thematisiert. Im folgenden Buch wird das Thema gleichgeschlechtliche Liebe offen angesprochen und sogar zur Norm erklärt.

„*Keine Angst in Andersrum: Geschichten vom anderen Ufer*“ (Jones/Moskito (Ill.) 2018)

Tom hat aus der Schule ein neues Schimpfwort aufgeschnappt: „Schwul“. Sein Klassenkamerad Kevin sagt, es sei „unnatürlich“, wenn ein Mann einen Mann liebt. Um seinen Kindern verständlich zu machen, dass niemand für seine*ihre Liebe verachtet werden sollte, regt der Vater ein Gedankenspiel an: „Stellt euch doch mal vor, es wäre andersrum...“. In diesem Land genannt Andersrum, sind gleichgeschlechtliche Paare die Norm. Die Geschlechternormen von Mann und Frau werden vertauscht, Männer tragen Kleider und sind in „typischen Frauenberufen“ tätig und die Frauen im Blaumann arbeiten in „typischen Männerberufen“. Eines Tages verliebt sich ein Mann in eine Frau, die Bewohner*innen von Andersrum sind entrüstet, über diese „unnatürliche“ Liebe. Es kommt

selbstverständlich zum glücklichen Ende in Andersrum und jeder*jede akzeptiert die Liebe des Mann-Frau Paares. Jones Gedankenspiel in der Geschichte vermittelt den Kindern auf realistischerer Weise im Vergleich zu den o.g. Tierparabeln, dass Menschen die Normen aufstellen und es immer noch nicht gesellschaftlich selbstverständlich ist, dass jede Paarkonstellation problemlos öffentlich seine Liebe zeigen kann. Mit viel Humor bricht „*Keine Angst in Andersrum*“ überkommene Rollenbilder und Vorurteile gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren auf. Die Kernbotschaft konzentriert sich auf die Liebe und vermittelt, dass sich kein Mensch für seine Liebe schämen muss.

Die Handlung und Rahmenbedingungen von „*Keine Angst in Andersrum*“: Geschichten vom anderen Ufer, besitzt eine gewisse Ähnlichkeit in seiner Botschaft mit dem Kurzfilm: „*Love is all you need?*“ (Kim Rocco Schilde 2011). Die Handlung der Geschichte spielt in einer umgekehrten Gesellschaft, in der Homosexualität die soziale Norm darstellt und Heterosexualität als Minderheit/Tabu gilt. Themen wie Geschlechternormen, (Cyber-)Mobbing, Gewalt, Religion und Selbstmord werden behandelt.

„*Onkel Bobbys Hochzeit*“ (Bramen/Soto (Ill.) EA 2020 dt. 2021) erzählt die Geschichte des weißen Mädchens Clara und ihrem Lieblingsonkel Bobby. Sie haben eine besondere Verbindung und sie verbringen sehr viel Zeit zusammen. Eines Tages stellt Bobby Clara seinen Schwarzen Freund Jan vor. Ab diesem Zeitpunkt unternehmen sie viele gemeinsame Aktivitäten, dadurch lernt Clara auch Jan besser kennen und schließt ihn in ihr Herz. Als Bobby und Jan ihr von ihren Hochzeitsplänen berichten, entwickelt Clara Verlustängste und befürchtet dadurch außen vorzubleiben. Das Paar reagiert sehr einfühlsam und tritt mit Clara ins Gespräch. Sie können ihr dadurch ihre Bedenken nehmen. Clara wird in die Hochzeitvorbereitungen eingebunden und wird sogar Streuengel. Durch diese Vorgehensweise der Erwachsenen erlangt Clara die Erkenntnis, dass sie Bobby nicht verloren, sondern Jan als Onkel dazu gewonnen hat. Das Buch behandelt damit einfühlsam und sensibel das Thema, neuer Partnerschaften oder (Wieder-)Heirat von Bezugspersonen. Das Thema gleichgeschlechtliche Liebe, Schwulsein, sowie interkulturelle Beziehung/Ehe ist sichtbar.

„*Bis bald, Opa!*“ (van Dijk 2019)

Hier wird ein schwules Seniorenpaar in der Kinderliteratur sichtbar. Daniel besucht die vierte Klasse und lebt mit seiner Mutter in Hamburg. Jedes Jahr besuchen sie diese in den Ferien. Daniels Opa Anton lebt mit seinem Ehemann Ido in der Nähe von Kapstadt in Südafrika. Die Opas haben zwei Schwarze Kinder bei sich aufgenommen. Sive und Panana, sind wie Geschwister für Daniel. Vor der Abreise erfahren Daniel und seine Mutter, dass Opa Anton Krebs im Endstadium hat und nicht mehr sehr lange leben wird und dass es sich bei diesem Urlaub wahrscheinlich um den letzten in dieser Familienkonstellation handelt. Ein Schock für die Familie! Daniels Mutter hat einen neuen

Partner, Tom der mit seiner Tochter Svenja mit in den Urlaub nach Südafrika kommt. Es treten mehrere kleinere und größeren Streitereien zwischen den Erwachsenen und den Kindern auf, wobei diese sich auch immer wieder versöhnen. Für Svenja ist es befremdlich zwei Opas zu haben, wobei es für Daniel überhaupt keine Bedeutung hat. In Südafrika angekommen, ist die Wiedersehensfreude groß, jedoch zugleich treten auch Trauer und Abschiedsschmerz auf. Die Reise verdeutlicht, wie kostbar Zeit ist und dass es nichts Schöneres gibt, als diese mit Menschen zu verbringen, die man liebt. Die Patchworkfamilie findet zueinander, Daniel und Svenja nähern sich an und beginnen sich gegenseitig zu respektieren. Durch die verbrachte Zeit und die Gespräche mit seinem Großvater kehrt Daniel am Ende der Ferien von überraschenden, schönen und tröstlichen Erlebnissen erfüllt seine Heimreise an. Die interkulturelle Regenbogenfamilie mit den beiden Senioren in der Elternrolle hat Seltenheitswert und wird nur geringfügig am Rande des Romans thematisiert. Der Fokus liegt auf den kommenden Tod des geliebten Großvaters und dem damit einhergehenden Abschiedsschmerz.

„*Meine vier fabelhaften Onkel. Bleibe deiner Stimme treu*“ (Busser/Sandoval (Ill.) EA 2022 dt. 2022), basiert auf einem Konzept von den „The Old Gays“, eine Gruppe von vier älteren LGBTQIA* Influencern mit über 7,1 Millionen Followern auf TikTok. Die vier Senioren setzen sich lautstark für die queere Community ein und nutzen ihre Plattform oft, um humorvolle bis informative Inhalte zu LGBTQIA*+ Themen viral zu verbreiten. In der Geschichte unterstützen die vier Onkel Grundschüler Felix dabei, in der Talentshow seiner Schule aufzutreten. Ein Mitschüler hat Felix angebrüllt, er solle endlich mit dem Singen aufhören, er würde ihn mit seinem ständigen Gesänge nerven. Die vier Onkel ermutigen Felix, nicht aufzugeben und an sich selbst und sein Talent zu glauben. Sein Auftritt bei der Schulaufführung wird ein voller Erfolg und das Publikum ist begeistert. Vor dem Hintergrund der jüngsten Anti-LGBTQIA*-Gesetzgebung in den USA, war es „The Old Gays“ ein Anliegen ein Buch zu konzipieren, das sich damit auseinandersetzt, wie wichtig es ist, den Mut zu haben sich selbst treu zu bleiben, egal welche Konsequenzen daraus resultieren. Die Botschaft der vier Senioren ist, seine Unterschiede zu akzeptieren sowie für sich und andere einzustehen. Das Buch wurde anlässlich des Pride Months 2022 (Juni) auf der Plattform Fiverr in acht verschiedenen Sprachen kostenlos zu Verfügung gestellt.

Bei den drei letzten, vorgestellten Kinderbüchern sind die schwulen Identitäten der Protagonisten oder Nebendarsteller kaum bis gar nicht von Belang. Die Themenschwerpunkte basieren auf anderen Themen und es ist etwas neues, marginalisierte Menschen, in diesem Fall schwule Charaktere, im alltäglichen Leben als selbstverständlich repräsentiert vorzufinden. Auch hier ist die KJL der Erwachsenenliteratur voraus, z.B. bei dem Thema „schwule Senioren“. Die Schriftsteller*innen der KJL, inkludieren

marginalisierte Gruppen/Menschen in ihre Geschichten, so wird diesen eine Sichtbarkeit zu Teil. Auf diese Weise wird Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit geboten, entweder eine von Ihnen abweichende Lebensrealität kennenzulernen oder - falls sie selbst Teil einer marginalisierten Gruppe sind - anerkannt zu werden.

4.5.6 Lesbisch

Das Thema der weiblichen Homosexualität wird, ähnlich wie männliche gleichgeschlechtliche Liebe, in Märchen verarbeitet. Allerdings lässt sich hier ein deutlicher zeitlicher Verzug von über fünfzehn Jahren erkennen. Beispielsweise erschien 2001 *„König und König“* in deutscher Sprache, erst 2016 erschien die erste lesbische Prinzessinnengeschichte: *„Flora und der Honigkuss“* (Müller/Nikolow (Ill.) 2016). Flora trifft sich regelmäßig mit ihren Prinzessinnen-Freundinnen an einem Teich, wo sie mit den Fröschen spielen. Im Laufe der Zeit, mit dem Älterwerden der Mädchen, beginnen sie, die Frösche zu küssen in der Hoffnung, dass diese sich in Prinzen verwandeln. Im Gegensatz zu ihren Freundinnen, empfindet Flora Unbehagen bei dem Gedanken, Frösche zu küssen. So beginnt sie sich von der Gruppe zu distanzieren und verbringt ihre Freizeit allein im Schlossgarten und schaut lieber den Bienen zu. Ihre Eltern sind aufgrund Floras Verhaltens besorgt und beschließen, mit ihr zusammen eine Weltreise zu machen. Auf dieser lernt Flora viele außergewöhnliche und ausgefallene Frösche kennen, aber keiner von ihnen reizt sie, ihn küssen zu wollen. Auf der Heimreise trifft Flora einen sympathischen Laubfrosch, mit dem sie sich anfreundet. Dieser weckt ebenso wenig das Bedürfnis bei ihr, ihm einen Kuss geben zu wollen. Sie entschuldigt sich deswegen zweimal bei ihm. Der Frosch nimmt es sehr gelassen. Dies würde ihm nicht zum ersten Mal passieren, seine gute Freundin, Prinzessin Mila, hat seine Kussversuche abgelehnt, genau wie Flora. Die Neugierde von Flora ist dadurch geweckt und sie möchte Mila unbedingt kennenlernen. Der sympathische Frosch organisiert ein Treffen und sie verlieben sich. „Ich habe noch nie so eine wunderbare Prinzessin gesehen. Du bist schöner als alle Blumen!“ Und Prinzessin Flora sagt: „Ich war auf einer ganz großen Reise, aber ich glaube, ich bin am Ziel. Und dann küsstest du die beiden Prinzessinnen und ihr Kuss schmeckt nach süßem Honig.“ (Müller 2016). Die Geschichte ist, wie bei *„König und König“*, sehr positiv gehalten. Flora ist nicht in der Bringschuld, in irgendeiner Art und Weise ihr Desinteresse für das Frösche-küssen ihrem Umfeld erklären zu müssen. Irritierend ist lediglich, dass sie sich mehrmals beim Frosch entschuldigt, weil sie ihn nicht küssen mag, da sie keine Gefühle für ihn hat.

Eine weitere Prinzessinnengeschichte, die sich mit der Suche nach der großen Liebe beschäftigt, ist „*Prinzessin Pompeline traut sich*“ (Minne/Chielens (Ill.) 2017). Prinzessin Pompeline, eine sehr feminine, zierliche, junge Frau mit langen blonden Haaren, wird überraschenderweise von ihren Eltern dazu gedrängt, sich endlich einen Bräutigam zu suchen. Eine große Anzahl von Prinzen und Edelmännern stellt sich ihr in der Folge vor. Die Königin will ihrer Tochter helfen und versucht in Erfahrung zu bringen, ob denn keiner der Bewerber ihr Herz höherschlagen lasse, Pompeline verneint. In einem Gefühlstief angekommen, wird sie auf Prinzessin Hedwig aufmerksam, eine dunkle, langhaarige Schönheit. Es folgt die Liebe auf den ersten Blick, ein Heiratsantrag und Empörung. Böse Worte machen im Palast die Runde. „Zwei Prinzessinnen, das geht doch nicht!“ sagen zu Beginn auch die Eltern. Das Königspaar sucht die Weise Sofia auf. Sie gibt ihnen den Rat, dass es keinen Unterschied mache, wer wen liebt. „Einander lieben, das ist es was zählt“ (Minne 2017). Der König und die Königin besinnen sich ihrer eigenen Liebe füreinander. So geläutert gelingt es dem Königspaar mit dem Satz der Weisen, einen Großteil des Hofstaats und der Bevölkerung zu überzeugen. Manche sind entsetzt und andere freuen sich über das Glück der zwei Prinzessinnen, woraufhin Pompeline und Hedwig heiraten. In dem Märchen von Pompeline wird zum ersten Mal, im Gegensatz zu Floras Geschichte und den drei Märchen mit männlichen homosexuellen Protagonisten, der gleichgeschlechtlichen Partner*innen-Wahl Ablehnung und Empörung entgegengebracht. Sogar Pompelines Eltern sind anfangs schockiert. Erst durch das Gespräch mit der Instanz der „Weisen“ kommt die Einsicht bei ihnen, dass Aussagen wie „Sowas macht man nicht“ oder „Es ist nicht üblich“ keine Argumente sind, die Menschen von ihrer Liebe zueinander abhalten könnten. Die Selbstreflektion/Erkenntnis des Königspaares und die damit aufkommende Rolle als Verbündete der Prinzessinnen bewirkt im Kollektiv ein teilweises Umdenken. Erst durch das Lesen des Buches, wird die Doppeldeutigkeit des Titels „Prinzessin Pompeline traut sich“ für die Leser*innen gänzlich ersichtlich und zeigt auf, wieviel Mut queere Menschen aufbringen müssen, um sich zu outen und welche Persistenz es braucht, um Anerkennung zu erhalten. Positiv hervorzuheben ist, dass bei den beiden Prinzessinnengeschichten - im Gegensatz zu den vorgestellten Prinzengeschichten - die Leser*innen zum Teil einen Einblick auf die Gefühlsebene der Protagonist*innen bekommen, die ihre Abneigung oder das Erwachen ihrer Liebesgefühle deutlich darstellen (Herzklopfen, wackelige Beine). Es stellt sich allerdings die Frage, ob dies in der weiblichen Rolle der Protagonistinnen zu begründen ist oder aus einer anderen Intention geschieht. Leider wird auch hier nicht im Vorfeld angedeutet, dass die Prinzessinnen dem männlichen Geschlecht nichts abgewinnen können. Im Nachtrag gibt es eine pädagogische Hilfestellung für Erziehungsberechtigte zum Thema lesbische Paare und Kinder.

Lesbische Kinderliteratur bedeutet auch zeitgleich und überwiegend von zwei Müttern zu erzählen. Lesbische Regenbogenfamilien und wie diese ein Kind zusammen bekommen können, sind Themen, die miteinander einhergehen. Das zeigt auch die nachfolgende Literatur.

„*Mama und Mami und ich. Die große Vermissung*“ (LaCour/Juanita (Ill.) 2022)

Diese Geschichte handelt vom einem kleinen Mixed-Girl im Kindergartenalter, die mit ihren beiden interkulturellen Müttern in einer Großstadt lebt. Eines Tages muss Mami aus beruflichen Gründen mehrere Tage verreisen. Das Kind ist durch den veränderten Alltagsrhythmus und den Trennungsschmerz verunsichert und verloren. Mama versucht so gut wie möglich die Lücke von Mami zu füllen. Das kleine Mädchen und Mama bereiten dann die „Wiedersehensfeier“ von Mami vor. Aus dem Buch geht hervor, dass Nina LaCour aus eigener Erfahrung darauf gekommen ist, die Geschichte zu schreiben.

„*Zuhause kann so vieles sein*“ (Keller/Amarasinghe (Ill.) 2022), erzählt die Abenteuer von den Kindern, welche die 1000-Flausen-Schule besuchen. Die Vorlesegeschichten drehen sich darum, wie, wo und mit wem Kinder heute wohnen. Matthes, der Schwarze Junge, lebt in einer interkulturellen Familie von zwei Müttern und mit der Papiereidame Feodora auf einem Hausboot. Cecilia pendelt, seit der Scheidung der Eltern, mit ihrem Rad zwischen „Mama-Residenz“ und „Papa-Residenz“. Ben, der im Rollstuhl sitzt, zieht endlich mit seiner Familie in ihr neues, barrierefreies Haus. Pascal lebt mit seinen Eltern in der Penthouse-Wohnung und genießt den Ausblick über die ganze Stadt. Hier werden u.a. Themen wie Obdachlosigkeit und Flucht sowie den damit verbundenen Verlust des Zuhauses thematisiert. Die Lebensphilosophien, Wohn- und Familienkonzepte werden unter die Lupe genommen und Kinder dazu ermutigt ihre Umwelt mitzugestalten und keine Angst zu haben, die Welt zu entdecken. Die Botschaft: Jeder Mensch hat ein sicheres Zuhause verdient und dass es nicht „das“ perfekte Zuhause gibt, sondern viele verschiedene. Nominiert wurde „*Zuhause kann so vieles sein*“, für den Selfpublishing-Buchpreis 2022 in der Kategorie „Kinder- und Jugendbuch“.

In den zwei letzten vorgestellten Büchern werden lesbische Charaktere mit „banalen alltäglichen“ Problematiken gezeigt, deren sexuelle Orientierung nicht von Relevanz ist.

„*Ada und Eva*“ (D’Arcangelo 2020) ist eine Bildergeschichte, die gänzlich auf Worte verzichtet. Vom Titel her, lässt sich sofort eine Anlehnung an Adam und Eva und die Entstehungsgeschichte erkennen. Die beiden jungen Protagonistinnen befinden sich bekleidet - im Gegensatz zu Adam und Eva - in einem üppigen, grünen Paradies, voller Pflanzen und Bäume. Eine jagt einer Katze hinterher und die andere beobachtet einen Paradiesvogel. Sie treffen aufeinander und fortan entsteht eine langsame und zarte Liebesgeschichte zwischen den beiden. Es ist keine Rede von Vertreibung aus dem

Paradies und die Frucht ist „nur“ eine Frucht und hat nichts mit Sünde oder Schuldzuweisung zu tun. Am Ende der Geschichte blicken Ada und Eva mit ergrauten Haaren auf ihre Liebesgeschichte zurück. „*Ada und Eva*“ wurde 2018 vom deutschen Buntspecht-Nachwuchspreis als eines der zehn besten unveröffentlichten Werke ausgezeichnet. 2020 ist es im Züricher SJW Verlag in gedruckter Form erschienen. Die detaillierten Illustrationen der 36-seitigen Bildergeschichte sprechen für sich und lassen Raum zur Interpretation und zum Weiterdenken. Die Reinterpretation der Entstehungsgeschichte, bei welcher der Sündenfall das zentrale Schlüsselthema ist und zur Verbannung des binären, heteronormativen Paares Adam und Eva aus dem Paradies führt, kann im religiösen Kontext als Provokation gedeutet werden. Die Tatsache, dass dem homosexuellen Paar Ada und Eva dies nicht widerfährt, provoziert konservativ-religiöse Vorstellungen.

Auch wenn es als Klischee aufgefasst wird, gibt es keine Geschichten, in denen Mädchen/Frauen einen dem männlichen Geschlecht zugeschriebene Sportart, wie z.B. Fußball oder Kampfsport, als Freizeitaktivität ausüben und dazu noch eher maskulin durch Verhalten und Aussehen wahrgenommen werden. Auch bei den lesbischen Mütter-Paaren, wirken beide Frauen vom Aussehen und Verhalten her überwiegend wie heteronormative Frauen.

Der Begriff ‚lesbisch‘ kann auf viele verschiedene Arten definiert werden – und keine ist dabei richtiger als die andere. Wichtig ist eigentlich nur: wer von sich selbst sagt, er*sie sei lesbisch, der*die ist es auch. Lesbisch kann auch als Überbegriff für verschiedene Identitäten gesehen werden. So identifizieren sich manche, aber längst nicht alle, lesbische Personen z.B. zusätzlich als Butch bzw. Dyke (in Deutschland veraltet auch ‚kesser Vater‘) oder Femme (teilweise wird auch der Begriff *lipstick lesbian* benutzt, also ‚Lippenstift-Lesbe‘, d.h. eine Person, die lesbisch ist und sich sehr feminin präsentiert). Einige lesbische Aktivist*innen kritisieren, dass eine Zweiteilung in Butch und Femme heterosexuelle Beziehung imitieren würde (weil es dann in einer Beziehung zwischen einer butch und einer femme Menschen ähnliche Geschlechtspräsentationen und Geschlechterrollen gäbe wie in Beziehungen zwischen einem Mann und einer Frau). Viele Butches und Femmes sehen das aber anders. (Queer Lexikon 2017b).

Begrüßenswert wäre es, die verschiedenen weiteren Facetten der Homosexualität im lesbischen und schwulen Spektrum zu ergänzen und so die große Vielfalt von Sexualitäten in der Kinderliteratur abzubilden.

4.5.7 Unerwiderte Liebe

In queeren Geschichten und Märchen verläuft es nicht anders, als in traditionellen, heteronormativen, d.h. die Protagonist*innen kommen zum Schluss zusammen und es gibt ein glückliches Ende – meistens zumindest. Was aber würde passieren, wenn der*die Auserwählte nicht auch queer ist, dieser*diese nichts gegen den*die queeren*queere Verehrer*in hat, aber die Gefühle nicht erwidern kann?

Queere Kinder und Jugendliche verlieben sich immer wieder in jemanden aus ihrem Umfeld, der*die mit hoher Wahrscheinlichkeit selbst nicht queer ist. Für junge Menschen ist es allgemein schwierig, ihre Liebe kundzutun. Queere haben zusätzlich noch andere Befürchtungen: wie reagiert der Schwarm auf die Liebesbekundung, falls die Person noch nicht geoutet ist? Falls negativ, kommen noch die Befürchtung vor Verlust der Freundschaft, Angst vor Fremdouting oder gewaltvoller Zurückweisung hinzu. Es handelt sich um einen Aspekt in der queeren Lebenswelt, der so nicht in der KJL abgebildet wird. Wenn wir von „unerwideter Liebe“ im klassischen Sinne sprechen können, dann bei dem vorgestellten schwulen Prinzen-Märchen, in dem die Ehe im Vorfeld arrangiert wurde (als Belohnung für erbrachte Dienste). Die Prinzessinnen zeigen keine negativen Reaktionen auf die Tatsache, kurz vor dem Traualtar für einen Mann versetzt zu werden.

In diesen Kontext gehört auch das Thema Trennung in Geschichten über Regenbogenfamilien auf der Grundlage, dass ein Elternteil feststellt, queer zu sein.

In der Jugendliteratur könnte man es auch unter dem Aspekt aufgreifen, dass Freunde oder Familienmitglieder sich von der geouteten Person abwenden - in der Kinderliteratur hingegen finden alle wieder zueinander. So sollte kein Unterschied gemacht werden, ob es sich um eine romantische oder platonische, nicht-erwiderte Liebe handelt.

Es bleibt anzumerken, dass Liebe und Zärtlichkeit in der untersuchten Kinderliteratur nicht abgebildet werden. Bei den homosexuellen Figuren z.B. homosexuellen Paaren/Eltern, gibt es kaum Zeichen der offenen Zuneigung und Zärtlichkeit zueinander, wie bspw. Händchen halten, knuddeln und kuscheln und wenn überhaupt, dann nur zusammen mit dem Kind. Darin spiegelt sich die normative Haltung zum öffentlichen Austausch homosexueller Zärtlichkeit.

4.5.8 Bisexualität

Bisexualität wird in der gängigen Kinderliteratur nicht abgebildet. Trotzdem gehört sie mit zum queeren Spektrum und soll im Rahmen dieser Thesis eingearbeitet werden. Es soll nicht der Eindruck entstehen, sie durch eine Nichterwähnung ins Unsichtbare verschwinden lassen zu wollen. Bi-, Pan- und Omnisexualität scheinen kein relevantes Thema in der Kinderliteratur zu sein, wenn man vom nicht Vorhandensein absehen würde, wobei das Thema doch eher relevanter ist, als es auf den ersten Blick scheint; nämlich dann, wenn Kinder aus einer heteronormativen Partnerschaft entstehen und dann, nach der Trennung der Eltern, einer der beiden Elternteile eine gleichgeschlechtliche Beziehung oder eine Transition eingeht.

Im Kontext von Bi-/Pan-/Omnisexualität wäre es möglich, ein*e Protagonist*in in eine Geschichte einzuflechten, der*die zeitgleich mehrere Menschen unterschiedlicher Gender interessant findet und sich nicht entscheiden kann. Gerade an dieser Thematik könnte hier aufgezeigt werden, dass von den Gefühlen her kein Unterschied besteht, wen man liebt. Der biologische Aspekt zur Familienplanung könnte ein zentraler Punkt sein, aber vor allem die Art, wie das Umfeld mit der neuen Partner*innen-Wahl umgehen würde, die nicht mehr heteronormativ ist.

In dem bisexuelle Menschen sich für eine gegengeschlechtliche Partnerschaft entscheiden, wird ihre Bisexualität unsichtbar (Bisexual Erasure). Die extremste Form von „Bisexual Erasure“ ist die Behauptung, Bisexualität existiere nicht. Diese kommt nicht allein von heteronormativen Menschen, sondern sie wird zum Teil auch von queeren Menschen geteilt. Bspw. outete sich der britische Popsänger George Michael in den 90ern zunächst als bisexuell und später erst als schwul. In einem Interview auf seine Bisexualität angesprochen, antwortete er: „Es geht nicht darum, ob du mit einem Mann oder einer Frau ins Bett gehst, sondern in wen du dich verliebst.“

4.5.9 Regenbogenfamilien

Im Zuge von gleichgeschlechtlicher Partnerschaft, kann Familiengründung ein essenzielles Thema sein. Queere Paare müssen eine längere Planungsphase berücksichtigen und über ausreichende finanzielle Ressourcen verfügen (z.B. für die Leihmutterchaft), wenn diese eigene biologische Kinder haben wollen. Dazu kommt, dass sie durch die rechtlichen Gegebenheiten des Abstammungsgesetzes in Deutschland aktuell praktisch dazu gezwungen sind, die Reproduktionsmedizin im Ausland in Anspruch zu nehmen.

„*Die Geschichte unserer Familie. Ein Buch für lesbische Familien mit Wunschkindern durch Samenspende*“ (Thorn/Herrmann-Green (Ill.) 2015), „*Zwei Mamas für Oscar: Wie aus einem Wunsch ein Wunder wird*“ (Scheerer/von Sperber (Ill.) 2018), „*Maxime will ein Geschwister*“ (Schmitz-Weicht/Schmitz (Ill.) 2015). Diese drei Bücher stehen stellvertretend für ein gutes Dutzend anderer Bücher, die sich mit lesbischer Mutterchaft auseinandersetzen. Die Geschichten sollen Kinder lesbischer Regenbogenfamilien, die sich Geschwister wünschen oder bei denen ein neues Geschwister-Baby unterwegs ist, kindgerecht über dessen Entstehung aufklären. In einigen dieser Bücher wird der biologische Vater meist als Erzeuger bezeichnet und es wird darauf hingewiesen, dass die Elternschaft beiden Müttern vorbehalten ist.

„*Wo ist Karlas Papa?*“ (Olson/Olson/Korneliusson (Ill.) 2017) besitzt einen autobiografischen Charakter. Die Autorinnen - Mutter und Tochter - erzählen darin aus ihrem Leben. Die beiden beantworten grundlegende Fragen einer Mutter-Mutter-Kind-Familie und klären bspw. auf wie eine Samenspende funktioniert. Die Rolle des Samenspenders wird dabei positiv dargestellt.

Im Gegensatz zur Mutter-Mutter-Kind-Familie werden Familien, die aus zwei Vätern bestehen kaum repräsentiert. Die im Rahmen der Recherche gefundenen Bücher zum Thema schwuler Väter, finden sich ausschließlich im Kontext der Tierwelt wieder. Eine Ausnahme stellt „*Zwei Papas für Tango*“ (Schreiber-Wicke/Holland (Ill.) 2019) dar. Die Geschichte basiert auf einer wahren Begebenheit von einem männlichen Pinguin-Pärchen aus dem New Yorker Zoo, welches gemeinsam ein Ei ausbrütete. Im Buch bekommt das daraus schlüpfende Küken den Namen Tango und wird von den beiden adoptiert.

„*Papa Storch*“ (Schreiber 2021), erzählt eine ähnliche Geschichte. Hier kommt noch ein interkultureller Aspekt hinzu, weil es um verschiedene Vogelarten geht. Holger und Edgar, ein homosexuelles Storchchenpaar im Zoo, wünschen sich Nachwuchs. Eines Tages finden sie ein Ei in ihrem Nest vor und nach einer langen Brutzeit entschlüpft ein Pinguin. Beide Väter sind zunächst überfordert, wachsen jedoch sehr schnell, mit Hilfe der anderen Zoobewohner*innen, in ihre Vaterrolle hinein.

„*Mo und der doppelte Papa*“ (Krus/Schmidt (Ill.) 2021) thematisiert schwule Regenbogenfamilien und deren Alltag.

Die Stiefkindadoption ist für gleichgeschlechtliche/queere Paare in Deutschland eine Realität, und zwar überwiegend für lesbische und bisexuelle Frauen. Künstliche Befruchtung bei Frauen ist in einigen europäischen Ländern gesetzlich erlaubt, Leihmuttertschaft allerdings nicht oder befindet sich im Grauzonenbereich. Um so verwunderlicher ist es, dass im Rahmen dieser Recherche keines der von uns gesichteten Bücher diese Thematik konkret aufgreift. Das Kind lebt bei einem gleichgeschlechtlichen Paar, aber wie es entstanden ist, wird kaum bis überhaupt nicht thematisiert. Vielleicht ist das Thema mittlerweile so gesellschaftlich akzeptiert, dass dies unter die Kategorie Patchworkfamilie fällt und deswegen nicht unter Queerness zu finden ist. Ein Buch, das sich dennoch mit dem Thema Leihmuttertschaft für homosexuelle Väter befasst, ist „*Die Geschichte hinter dem Regenbogen. Von der Sternenfée und den beiden Königen, die sich lieb hatten*“ (Rosenroth/Gose/Pent (Ill.) 2018/19). In einem Königreich lebt ein schwules Königspaar, die einen Kinderwunsch hegen. Als ein befreundetes Königinnenpaar, die dank dem Quell der Wünsche, einer Quelle bei der alleinstehende oder unfruchtbare Frauen ein Kind ohne das Zutun eines Mannes empfangen können, eine Tochter bekommt, wächst der Kinderwunsch bei dem schwulen Königspaar umso mehr.

Im weiteren Verlauf der Geschichte freunden sich die Könige mit einer Sternenfée an. Diese sieht den Schmerz der beiden Könige und bietet ihnen an, für sie ein Kind auszutragen. Trotz mehrfacher Versuche entsteht keine Schwangerschaft und die Könige werden an Zauberer weiterverwiesen. Der Haken an der Sache jedoch sei, dass dies sehr kostspielig ist und die Zauberer aufgrund der Gesetzeslage nur gegengeschlechtlichen Königspaaren helfen dürfen. Heterosexuelle Paare bekämen sogar das Geld aus dem Staatsschatz, um die Zauberer zu bezahlen. Die Könige haben nun vernommen, dass im Nachbarkönigreich die Gesetze lockerer sind, sie jedoch die Kosten für die Zauberer selbst zu tragen hätten. Also beschließt das Männerpaar ihre Besitztümer zu verkaufen und treten mit der Sternenfée die strapaziöse Reise an. Die Fée wird durch die Beschwörungsrituale der Zauberer tatsächlich schwanger und die Könige geben Letzteren ihr ganzes Gold. Zwischenzeitlich kehren die Drei zurück in ihr Königreich. Leider verläuft die Schwangerschaft der Sternenfée nicht reibungslos, denn aufgrund einer Risikoschwangerschaft gebärt diese ein Zwillingsspaar, ein Junge und ein Mädchen. Die Nachricht geht durch das ganze Land und die Bevölkerung, betroffen von dem Schicksal der Könige, protestiert, dass sich die Gesetzgebung dahingehend ändern muss, dass jedes Paar, welches einen Kinderwunsch hegt, Unterstützung findet, um sich diesen zu erfüllen. Die Könige, die Feen und die beiden Kinder leben als glückliche Familie zusammen. Die Geschichte der Könige ist bei näherer Betrachtung eine deutliche Parabel der Realität, in der sich homosexuelle männliche Paare in Deutschland wiederfinden. Wenngleich es rechtlich aufgrund des Abstammungsgesetzes verboten ist, auf diesem Wege Kinder in die Welt zu setzen und nur sehr wenigen wohlhabenden, schwulen Männern vorbehalten ist, ihren Kinderwunsch im Ausland zu erfüllen, veranschaulicht das o. g. Märchen die aktuelle Lage zum Thema Leihmutterchaft sehr gut. Es übt des weiteren Kritik an der deutschen Gesetzgebung, welche gleichgeschlechtlichen Paaren und heterosexuellen Paaren, die aus biologischen Gründen kein Kind zusammen zeugen können, verbietet, legal in Deutschland biologische Kinder zu zeugen.

Es scheint kein deutschsprachiges Kinder- oder Jugendbuch zu existieren, welches das Thema der Leihmutterchaft aufgreift, da die Leihmutterchaft in Deutschland aktuell rechtswidrig ist. Stattdessen ergibt sich der Eindruck, dass es dafür noch den Deckmantel der fantasievollen Erzählung braucht. Dass Leihmutterchaft trotzdem ein Thema ist, zeigt die Anzahl der Ratgeber in deutscher Sprache. Regenbogenfamilien werden oft erst zum Thema für das Kind oder Kinder, wenn diese zur Kita, zum Kindergarten oder zur Schule gehen oder an anderen Freizeitaktivitäten teilnehmen. Die anderen Kinder kennen die Familienkonstellation von gleichgeschlechtlichen Eltern oft nicht und fragen interessiert oder neugierig nach, wie diese entstanden ist, da sie meistens lediglich das binäre heteronormative Familienmodell kennen.

4.5.10 Trans*

„*Wie Lotta geboren wurde*“ (Schmitz-Weicht/Schmitz (Ill.) 2013) war das erste deutschsprachige Bilderbuch, das Transgeschlechtlichkeit thematisiert. Im Buch wird die Entstehungsgeschichte von Lotta erzählt. Tobias, ein trans* Mann, wird mit Hilfe einer Samenspende eines Freundes schwanger. Dabei hat sich die Autor*in für eine kindgerechte und leichte Sprache entschieden und so neue Begrifflichkeiten ins Leben gerufen, wie bspw. Babyhöhle. „Meistens haben Frauen so eine Babyhöhle. Aber nicht immer. Lottas Papa hat auch eine Babyhöhle im Bauch. Mit Eizellen. Damit ein Baby wachsen kann, brauchte er noch eine Samenzelle.“ (Schmitz-Weicht 2013). Tobias' Transidentität wird ansonsten nicht weiter im Buch thematisiert, nichts wird übermäßig verkompliziert, sondern auf das Wesentliche reduziert, d.h. seinen Wunsch, Lotta zu bekommen und wie sich Familie und Freunde auf Lottas Ankunft freuen.

„*Egal was sich auch ändert, das Herz bleibt genau dasselbe*“ (Appenroth/Berman/Vince (Ill.) 2022), erzählt die Geschichte aus der Sicht des Kindes Noa über die Transition seines*ihres Vaters. Noas Mutter erklärt, dass eine paar Veränderungen anstehen. Im Gegensatz zur Geschichte Lottas, die den Fokus eher auf Zeugung und Schwangerschaft legt, konzentrieren sich die Autor*innen hier eher auf den Prozess der Transition. Fragen und Unsicherheiten, bspw. was es für die Eltern-Kind-Beziehung bedeutet, werden durch den trans* Vater Quinn aufgeklärt. Der Titel und die Botschaft des Buchs lassen sich mit dem Zitat des kleinen Prinzen von de Saint-Exupéry resümieren: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“. Der interkulturelle Aspekt und die Tatsache, dass Noa keinem Geschlecht zugeordnet wird, verleiht der Geschichte nicht nur ein queeres Level. Die Macher*innen dieses Buches sind selbst trans* Eltern, haben die Thematik erlebt und wollen ihre Erfahrungen aktiv weitergeben.

„*Teddy Tilly*“ (Walton/MacPherson (Ill.) EA 2016 dt. 2016)

Für den kleinen Finn ist sein Teddybär Thomas sein allerbesten Freund. Eines Tages eröffnet ihm der Teddy, dass er lieber Tilly wäre und „er“ Angst habe durch sein Outing, Finns Freundschaft zu verlieren. Finn reagiert aber sehr gelassen und akzeptiert Thomas fortan als Tilly, die Teddybärin. Die bedingungsloser Freundschaft der beiden wird dadurch noch stärker. Tilly trägt fortan eine Schleife auf dem Kopf, die sie als Thomas in der Form einer Fliege trug. Durch diesen symbolischen Akt wird subtil der Prozess der Transition der Teddybärin verbildlicht. Das Buch entstand dank Crowdfunding und Jessica Walton, die Autorin ist selbst Tochter einer trans* Frau.

„*Julana – Endlich Ich! Mein Weg vom Jungen zum Mädchen*“ (Gleisenberg 2021)

In diesem autobiographischen Kinder- und Jugendbuch erzählt das elfjährige trans* Mädchen Julana von ihrem Weg zur Transition. Sie ist die erste Kinder trans* Autorin im deutschsprachigen Raum. Bei ihrer Geburt wurde sie aufgrund ihrer Geschlechtsattribute als männlich eingetragen, merkte aber später, dass dies nicht mit ihrem Gefühl vereinbar war. Durch eine TV-Reportage über trans* Menschen wurde ihr bewusst, dass sie trans* sein könnte. Julana möchte Erwachsenen und andere Kinder sensibilisieren und anderen trans* Kindern Mut machen. Dafür ist ein Glossar mit wichtigen Begrifflichkeiten eingearbeitet. Wie zuvor angemerkt ist „*Julana*“ ein Peer-to-Peer Ratgeber, bis jetzt der einzige in deutscher Sprache.

Ein Buch, das sehr gut auf die emotionale Ebene von trans* Kindern sowie deren Bedürfnisse und Befürchtungen in Verbindung mit ihrer Transition eingeht, ist „*Florian*“ (Ford/Ford/Harren (Ill.) EA 2021 dt. 2022), ein Mixed-Kind, welches sich kurz vor dem Sommer als trans* outet: „Einatmen. Ausatmen. 5-4-3-2-1. ‚Ich bin kein Mädchen‘, erklärte ich meiner Familie. ‚Ich bin ein Junge - in meinem Herzen und in meinem Kopf.“ (Ford/Ford/Harren 2022). Die Familie reagiert sehr verständnisvoll und akzeptiert ihren Sohn so wie er ist. Für Florian wird es zum schönsten Sommer seines Lebens. Kurz vor Schulbeginn kommen Ängste in ihm auf, als Junge in seiner Schule akzeptiert zu werden. Dank seiner Eltern, der Schulleitung und Lehrer*innen verläuft alles bestens für Florian. Diese Geschichte basiert auf dem Leben des Schriftstellerpaares Ford mit ihrem Transkind. „*Das schönste Kleid der Welt*“ (Edmaier/Janik (Ill.) 2021) verfolgt eine ähnliche Thematik. „Dies ist die Geschichte von Anna, die von allen Paul genannt wird, weil niemand weiß, dass sie ein Mädchen ist.“ (Edmaier 2021). Im Gegensatz zu Florians Geschichte stehen nicht beide Eltern von Anfang an hinter Anna. So wie sie ist, wird sie missverstanden, isoliert, belacht und gemobbt. Erst als bei ihren Eltern ein Sinneswandel stattfindet, wendet sich Annas Schicksal zum Positiven. Annas Geschichte basiert auf mehreren Geschichten von transgeschlechtlichen Menschen, die von der Autorin zusammengetragen wurden. Beide Bücher sind sehr berührend und zeigen auf, wie das Verständnis und Verhalten der Eltern für das seelische Wohl ihrer Kinder essenziell sind.

„*Der Katze ist es ganz egal*“ (Orghandl/Strozyk (Ill.) 2020)

Die neunjährige Jennifer teilt ihrer Familie ihren neuen Namen mit: Leo würde ihr nicht mehr gefallen und sie sei eigentlich auch gar kein Junge, auch wenn ihr Umfeld dies bisher in ihr gesehen habe. „Ich bin niemand anderer als früher [...] außer, dass ich einer Verwechslung auf die Spur gekommen bin“ (Orghandl 2020: 93). Bei ihrer Familie sorgt dieses Outing für Verwirrung, Mutter und Großmutter reagieren gelassener als Vater und Großvater, die es gar nicht nachvollziehen können. Nur der Katze ist ihr neuer Name ganz egal. Jennifers Freund*innen Anne, Stella und Gabriel, haben im Gegensatz zu

Jennifers Familie überhaupt kein Problem damit. Im Gegenteil, sie nehmen sie ernst und wollen Jennifer aktiv dabei unterstützen, optisch wie ein Mädchen auszusehen. Und so nehmen die vier Kinder die Angelegenheit schließlich selbst in die Hand, um Jennifers Familie zu überzeugen, dass Jennifer ein Mädchen ist. *„Der Katze ist es ganz egal“* ist ein Mix der beiden Bücher *„Florian“* und *„Das schönste Kleid der Welt“*. Es kommt nur zum Teil ein Verständnis der Familie zum Tragen, was anfangs zwischen den Eltern zu größeren Streitigkeiten führt. Die Geschichte Jennifers vermittelt in einfacher Sprache die Grundlagen von Transidentität. Es geht um die Identifikation mit dem wahren Geschlecht des eigenen Seins: „Ich bin ein Mädchen mit einem Penis‘ erwiderte Leo. ‚Das geht nicht!‘, ruft der Papa ärgerlich. ‚Mein Penis lässt mich ein Mädchen sein, nur du nicht‘ ruft Leo noch ärgerlicher.“ (Orghandl 2020: 36). Gleichzeitig erwartet Jennifers Mutter ein Kind und erklärt ihr, dass es ihr biologisch nicht möglich sein wird, ein Kind auszutragen, geht aber auch darauf ein, dass biologische Frauen mit Eierstöcken und Gebärmutter nicht immer Kinder bekommen können und zeigt Alternativen auf: „Es gibt viele Möglichkeiten, Mama zu werden“, sagt die Mama, „aber für manche ist der Weg dorthin schwerer als für andere. Ich finde, dass solltest du wissen.“ (Orghandl 2020: 41). Jennifers Freundin lässt vermuten, ebenfalls ins queere Spektrum zu gehören. Diese zieht sich männlich an und malt sich einen Schnurrbart ins Gesicht. Allerdings wird darauf nicht weiter eingegangen. Nach seinem Erscheinen erhielt *„Der Katze ist es ganz egal“* verschiedene Auszeichnungen: den Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 2021, das Kranichsteiner Kinderliteraturstipendium 2021 und das KIMI-Siegel 2021.

Allerdings gibt es in dem Buch auch bedenkliche Darstellungen. Bspw. wird die Figur Gabriel während der gesamten Geschichte als „der dicke Gabriel“ titulierte. Auch die Körperform von Jennifers Vater wird immer hervorgehoben. Dies könnte als negative Wertung der Körper interpretiert werden.

„Papierklavier“ (Steinkellners/Gusellas (Ill.) 2020) behandelt gleich mehrere tabuisierte Themenbereiche wie: Rollenbilder und Geschlechterklischees, Schönheitsideale, Sexualität, Tod und Armut. Die Protagonistin Maia ist übergewichtig, sozialschwach und lebt mit ihren beiden Schwestern und ihrer alleinerziehenden Mutter zusammen. Ein*e ihrer beiden besten Freund*innen heißt Carla, wird im öffentlichen Kontext aber Engelbert genannt. Diese*r hat im Buch eine Nebenrolle. Dementsprechend erfahren die Leser*innen nur wenig über diesen Charakter, lediglich dass die Geburtsurkunde dieser Person auf Engelbert ausgestellt ist und er*sie eine Frau mit Penis ist. Es erfolgt keine klare Einordnung dazu. Er*sie benutzt aber abwechselnd beide Pronomen.

In der Arbeit und Uni ist Carla meistens Engelbert. ‚Ich bin ja nicht einmal der und einmal die, sondern immer ich‘ war die Antwort auf die Frage, ob es nicht anstrengend sei, immer die Identität zu wechseln. ‚Aber für die Leute ist es halt einfacher, wenn sie dich in eine Kategorie stecken können. Solange die nicht wissen, ob du Mann oder Frau bist, können die nicht mal normal mit dir reden. Erst wenn sie dich mit einem Label versehen können, sind sie zufrieden. Mann, Frau oder Trans meinetwegen auch Hauptsache, eine Kategorie ist da. Aber wer weiß, vielleicht kommt der Tag, an dem ich einfach ich sein kann, Carl-Berta und Engelchen Krahvögelchen.‘ (Steinkellner 2020: o. S.).

Carla weiß für sich, wer sie*er ist, denkt pragmatisch und möchte sich nicht immer rechtfertigen müssen. Dafür ist ihr*ihm der Energieaufwand einfach zu groß, andere Menschen wiederholt aufklären und ggf. auch noch eine Diskussion mit ihnen eingehen zu müssen. Von außen betrachtet, könnte man denken, dass Carla genderfluid ist, einmal eine männliche oder weibliche Facette situationsangepasst „spielt“. Carla sieht sich in erster Linie aber als Mensch und nicht als Geschlecht. Sie*er hat für sich erkannt, den beiden Polen von „männlich“ und „weiblich“ zugeschriebenen Kräfte in sich zu tragen. Carla ist FLINTA*. Das steht für Frauen, Lesben, inter*, nichtbinäre, trans* und agender Personen, die sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig fühlen (vgl. Queer Lexikon 2020: o. S.). Die Geschichte veranschaulicht gut, wie Frauen und FLINTA* Personen sich mit den klassischen Schönheitsidealen des Frauenbildes auseinandersetzen müssen. Es macht letztlich keinen Unterschied als biologische oder als trans* Frau geboren zu sein. „Jede*r ist anders als die anderen und trotzdem passen wir ALLE irgendwo dazu, und am Ende gehören wir doch alle irgendwie zusammen, weil wir so unterschiedlich ja gar nicht sind.“ (Steinkellner 2020: o. S.).

4.5.11 Geschlechtsneutral / nicht-binär

Vereinzelt erscheinen immer mehr Kinder-Bilderbücher, in denen den kindlichen Protagonist*innen keine eindeutige Geschlechterrolle zugewiesen wird. Die Erzählungen kommen auch ohne eindeutige Zuschreibungen und Geschlechterstereotype aus. Das Kind erlebt ein Abenteuer oder muss einfach den Alltag meistern. Dabei wird immer nur vom „Kind“ gesprochen oder es wird der genderfreie Name verwendet. Man verzichtet bewusst auf jegliche Pronomen, um den Kindern und Betrachter*innen/Leser*innen die Freiheit zu lassen eigene Interpretationen vorzunehmen. Die im folgenden aufgelisteten Bücher behandeln die unterschiedlichsten Themen und die Genderneutralität der kindlichen Protagonist*innen spielt dabei keine Rolle. *„Oma und Omi in Großbritannien“* (Kohm 2019), *„Du bist einzigartig“* (Weber 2019), *„Alex abgeholt“* (Graf /Seide/Jakobs (III.) 2021), *„Keke“* (Kapprell 2022), *„Maxi, beeil dich“* (Graf /Seide/Jakobs (III.) 2022).

In den folgenden Büchern steht Nicht-Binarität im Vordergrund: *„Iwein & Laudine. Ein Ritter*innen-Epos“* (Buchart/Mossbauer (Ill.) 2022) basiert auf einem altfranzösischen Roman. Die Ritter*innen Iwein und Laudine verlieben sich ineinander. Iwein zieht zu Laudine auf die Burg, beide verbringen eine glückliche und entspannte Zeit, aber die Abenteuerlust erwächst in Iwein und diese*r zieht wieder in die Welt hinaus. Als Iwein aber das Versprechen bricht, nach einem Jahr zurück zu Laudine zu kommen, weil Iwein Ehre und Ruhm wichtiger sind, wird damit auch der Ritterkodex gebrochen. Iwein kommt in der Folge zur Besinnung und erkennt, dass Beziehungen zu Menschen wichtiger sind als Ansehen und Prestige. Es kommt zum Kampf zwischen Laudine und Iwein. Erst im Kampf erkennen beide, wem sie da eigentlich gegenüberstehen. Dieser endet Unentschieden und die beiden versöhnen sich. Die Geschichte konzentriert sich auf Freundschaft und das Nichteinhalten von Versprechen, die nicht-Binarität der Protagonist*innen wird den Leser*innen durch das Gendern wirklich bewusst.

„Sternen im Himmel zu den Fischen im Meer“ (Thom/Ching (Ill.)/Li (Ill.) EA 2017 dt. 2020)

Im Gegensatz zu den vorherigen Büchern, ist die Nicht-Binarität des Protagonist*in-Kindes der zentrale Punkt dieser Geschichte. In einer magischen Nacht wird ein Kind namens Miu Lan geboren, welches die besondere Gabe hat, sich in jede Gestalt verwandeln zu können, die es sich vorstellen kann. Doch Miu Lan kann sich nicht entscheiden, ob es ein Junge oder ein Mädchen sein möchte. Mit der Einschulung wird Miu Lan von den Mitschüler*innen kritisch beäugt und ausgefragt. Sie gibt dem starken Druck der Mitschüler*innen schließlich nach, um einfach akzeptiert zu werden. Allerdings hat sie*er damit wenig Erfolg und keiner der anderen Kinder möchte etwas mit Miu Lan etwas zu tun haben. Miu Lan erzählt seiner*ihrer Mutter davon und diese ermutigt ihr Kind, dass es jeder*jede sein darf und sich ihrer unerschütterlichen Liebe gewiss sein kann. Dadurch gestärkt, wächst Miu Lans Selbstvertrauen, der Kontakt zu den anderen Kindern ist hergestellt und der Prozess der Akzeptanz beginnt. In der Geschichte wird sehr gut aufgezeigt, dass der Druck den Miu Lan empfindet, nicht nur auf äußere Einflüsse zurückzuführen ist, sondern von Miu Lan selbst ausgeht. Der mehrfache Wechsel der Pronomen Miu Lans im Laufe der Geschichte gibt Aufschluss darüber, dass der Charakter auf der Suche nach der eigenen Identität ist. Die Geschichte richtet sich schon an Kleinkinder ab drei Jahren, wäre aber inhaltlich auch für ältere Schulkinder ab zehn Jahren geeignet, um über die Thematik der Neopronomen und gendergerechteren Sprache aufzuklären.

Das Buch: *„Mehr als binär“* (Vaid-Menon/Thesing (Ill.) EA 2020 dt. 2022) gehört zur Kategorie Sachbuch/Ratgeber zur Nicht-Binarität. Es wurde von Alok Vaid-Menon verfasst, einem*einer nicht-genderkonformen und trans*femininen Schriftsteller*in und

Performance-Künstler*in. Diese*r genießt in den Vereinigten Staaten und im gesamten englischsprachigen Raum durch seine*ihre Präsenz in den sozialen Netzwerken einen sehr großen Bekanntheitsgrad.

Das hier ist ein Buch über Geschlechterbinarität. Oder vielmehr darüber, warum es wichtig ist, über binäre Vorstellungen hinauszudenken. Geschlechterbinarität ist die kulturell geprägte Vorstellung, dass es nur zwei – voneinander abgegrenzte – Geschlechter gibt: Mann und Frau. Dieser Glaube wird von einem Herrschaftssystem aufrechterhalten, dessen Funktion es ist, Konflikt und Trennung zu vergrößern, statt Kreativität und Diversität zu feiern. (Vaid-Menon 2022, o. S.).

Das Buch ist informativ und witzig geschrieben, Alok schafft es durch ihre*seine Zitate, den Leser*innen, dass so scheinbar komplexe Thema, mit einer gewissen Leichtigkeit zu vermitteln: „Niemand läuft herum und fragt: ‚Bist du in Wirklichkeit eher blau oder grün?‘ Die Farbe türkis ist nicht blau-grün, sondern türkis.“ (Vaid-Menon 2022: 15).

4.5.12 Inter*

„Lila. Oder was ist Intersexualität“ (Schmidchen/Krawinkel (Ill.) 2009)

Das Aufklärungsbuch des Selbsthilfe-Vereins Intersexuelle Menschen e.V. richtet sich vorwiegend an intersexuelle Kinder und ist kostenlos im Internet verfügbar.

„Jill ist anders“ (Rosen/Isensee (Ill.) 2015) beginnt damit, dass Jill in den Kindergarten kommt und Jills Mutter erwähnt, dass Jill inter* sei, was am zunächst kein Problem darzustellen scheint. Allerdings reagieren die Eltern der anderen Kinder am nächsten Tag eher problematisierend. Jills Inter*sein wird zur Diskussion der Kindergarten-Gruppe und es scheint, dass Jill außerhalb des Kindergartens ebenfalls das Thema ist. Es geht so weit, dass Jill an der Tafel anhand von Bildern aufzeigen soll, welche Geschlechtsteile er*sie hat. Die Kinder aus Jills Kindergarten geben Jill ungefiltert weiter, was in ihrem Elternhaus über Jill gesagt wird. Im Laufe der Geschichte muss sich Jill beweisen, um als vollwertiges Mitglied der Gruppe akzeptiert zu werden. Der Autorin ist es ein besonderes Anliegen, den beschriebenen Einordnungs-/Kategorisierungsdruck aufzulösen, sodass Eltern in Zukunft auf die Frage, ob das Kind denn nun Mädchen oder Junge sei, wie Jills Mutter antworten können: "Das wissen wir noch nicht. Vielleicht ist es ja beides oder keins von beidem" (Rosen/Isensee 2015). Darum erhalten Eltern, Lehrkräfte und Pädagog*innen im Anhang zusätzliche Tipps und Anregungen für den Umgang mit diesem Buch.

„PS: Es gibt Lieblingseis“ (Loda 2018)

Bella ist voller Vorfreude auf den ersten Schultag, aber diese wird schnell enttäuscht. Bella ist inter* und muss sich zwangsweise in das binäre System von Mädchen und Jungen einfügen. Fragen kommen auf: Angefangen mit der Auswahl des WCs oder in

welche Gruppe Bella sich im Sportunterricht einfügen soll. Unverständnis von den Mitschüler*innen bewirken bei Bella Traurigkeit und Sorge, bzgl. ihres Platzes als inter* Mensch im Klassenverband. Bellas Vater hat eine Idee und macht ein Experiment in ihrer Klasse. Er bittet die Kinder, sich in zwei Gruppen aufzuteilen, nicht klassisch nach Geschlecht, sondern einmal nach ihrer Körpergröße, ein andermal nach einzelnen Eigenschaften der Haare oder nach persönlichen Vorlieben. Schnell wird den Kindern bewusst, wie schwierig die Einteilung ist und wie sich dies auch auf Geschlecht und Identität übertragen lässt. Bella ist ein weiblicher Name, während im Buch das Pronomen „er“ benutzt wird. Es stellt sich die Frage, weshalb nicht im Interesse des Wohlbefindens des Kindes, dem*der Protagonist*in ein genderneutraler Name gegeben wurde. Damit unterstreicht die Autorin die Dualität von männlichen und weiblichen Aspekten des Kindes und irritiert bzw. provoziert die Leserschaft. „PS: Es gibt Lieblingseis“ wurde mit dem KIMI-Siegel 2018 ausgezeichnet.

4.5.13 Asexualität

Das Thema Asexualität findet ähnlich wie Bisexualität in unserer Recherche innerhalb der Kinderliteratur keine Repräsentation. Vielleicht liegt es daran, dass Kinder noch keine ausgeprägten Gefühle für romantische Liebe und sexuelles Begehren entwickelt haben. Da die erlebte Grundlage fehlt, wird eine Vermittlung aufgrund der fehlenden Nachvollziehbarkeit schwierig. Darüber hinaus gilt es zu erwähnen, dass es bei der quantitativen Abfrage der Nationalbibliotheksdatenbank keine Ergebnisse zum Thema Asexualität gab. Asexualität wird also durchaus in der KJL thematisiert, allerdings nicht in originär deutschsprachigen Texten.

Asexualität ist gesellschaftlich ein großes Tabu, wenn es um sexuelle Vorlieben und Identität geht. Wenig bis kein Liebes- und Lustempfinden zu verspüren, scheint unvorstellbar zu sein. In der normativen Vorstellung ist es unmöglich, keine Romantik und/oder keine Sexualität zu haben. Liebe und Begehren werden als Basisfunktion des menschlichen Seins erfasst. In der westlichen Welt ist Sexualität und Romantik ein zentrales Thema durch Medien, Werbung, Kunst und vor allem durch die Digitalisierung sowie den damit kontinuierlich steigenden Konsum von pornographischen Inhalten. Dies suggeriert, dass Sexualität, Körperbild und Schönheitsideale einen gesellschaftlich signifikanten Stellenwert einnehmen.

„Loveless“ (Oseman EA 2020 dt. 2022)

Dieser Roman steht im Zentrum des Interesses, weil es sich offenbar um den ersten Jugendroman handelt, der sich mit Asexualität auseinandersetzt. Loveless erzählt die Geschichte von Georgia, einem achtzehnjährigen Mädchen, welches bisher keine romantischen Erfahrungen gemacht hat und darauf hofft, dass sich dies durch den Beginn ihres Studiums an der Universität ändert. Ihre Mitbewohnerin und beste Freundin steht Georgia zur Seite, damit sie den oder die Richtige findet. Als dies nicht wie geplant eintritt, kommen noch mehr Selbstzweifel auf und die permanente Infragestellung ihres Selbst beschäftigt Georgia noch mehr als zuvor. Viele ihrer Freund*innen entspringen dem queeren Spektrum. So wird die Vielfalt der Identitäten und möglichen Lebensentwürfe von den diversen, queeren Facetten mitthematziert. Schließlich trifft Georgia Sunil und sie bekommt eine neue Perspektive auf ihre Gefühle.

Ich deutete auf seine Anstecknadel, die mit dem schwarzen, grauen, weißen und lila Streifen. ‚Ist das... die Flagge für... äh... Asexualität?‘ Sunils Augen weiteten sich. Für einen kleinen Augenblick schien er ehrlich geschockt, dass ich nicht wusste, was seine Anstecknadel bedeutete. ‚Ja‘, sagte er. ‚Asexualität. Weißt du, was das ist?‘ [...] ‚Ähm... nicht wirklich‘, sagte ich. ‚Ich habe davon gehört.‘ [...] Er lächelte wieder. [...] ‚Asexualität bedeutet, dass ich mich zu keinem Geschlecht wirklich hingezogen fühle.‘ (Oseman 2022: 153).

Ein Jugendroman im Coming-of-Age Genre mit Uni-Partys, Streit, Versöhnung und verschiedenen Liebes- und Freundschaftsverwirrungen. Jedoch mit dem großen Unterschied, den Wunsch zu haben, die große Liebe zu finden, wenngleich diese Liebe für eine*en nicht wirklich eine relevante Rolle im Leben spielen muss. Der Roman vermittelt sehr gut den Leidensdruck der Protagonistin Georgia, die sich nichts sehnlicher wünscht, als einen anderen Menschen lieben zu können, vor allem, um sich selbst und ihrer Umwelt zu beweisen, dass sie wie alle anderen ist.

„Mir war klar, dass ich mein ganzes Leben noch vor mir hatte und dass es eines Tages passieren würde. Aber ich hatte das Gefühl, wenn ich mich jetzt nicht änderte, wenn es an der Uni nicht klappte, dann würde es überhaupt nicht mehr passieren. [...] Außerdem wollte ich nicht warten. Ich wollte es jetzt.“ (Oseman 2022: 34f.)

4.5.14 Queer / Questioning

Community

Als ‚Community‘ wird die Gesamtheit aller queeren Individuen, Organisationen und Institutionen in einer Region (meistens auf eine Stadt, ein Bundesland oder einen Staat beschränkt) beschrieben. Verbindend ist hierbei oft ein gemeinsames Einsetzen für soziale und politische Ziele. (Queer Lexikon 2017: o. S.).

Die Queer-Community ist ein relevantes Thema, welches nicht vernachlässigt werden sollte, da sie queeren unerfahrenen Jugendlichen ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt und sie sich in der Gruppe gegenseitig stärken können. Die queere Community existiert

durchaus, das Gemeinschaftsgefühl entfaltet sich allerdings eher in den differenzierteren Gruppen von LGBTQIA*. Das lässt vermuten, dass Prozesse des Empowerments vorrangig innerhalb geschlossener Gruppen stattfinden, die sich aus den einzelnen Buchstaben bilden.

HIV-positiv und AIDS

Wenn es um männliche Homosexualität ging, war AIDS das zentrale Thema und ein Stigma, unter dem die Schwulen-Community bis heute leidet. Das HI-Virus wurde bei seinem Aufkommen als „Schwulenseuche“ determiniert. Dank des medizinischen Fortschritts wird mittlerweile in der westlichen Welt von HIV-positiv gesprochen, da es erst gar nicht zu einem Ausbruch der eigentlichen Krankheit AIDS kommt. Laut einer Studie der Deutschen Aidshilfe haben 70 % der Befragten Hemmungen, anderen von der eigenen HIV-Infektion zu erzählen. 63% versuchen, ihren HIV-Status vor anderen zu verheimlichen (vgl. Gronski/Kuske/Willems 2021: 54). AIDS ist also durchaus noch ein Thema, das mit männlicher Homosexualität in Verbindung gebracht wird und über das aufgeklärt werden muss. Zeitlich schon etwas zurückliegend, gab es immer wieder Versuche, dieses Thema in KJL zu integrieren und so Berührungsängste abzubauen. Einige Jugendromane widmen sich auch dem Thema HIV-positiv, wobei die Hauptfiguren sowohl heterosexuell als auch schwul sind. Im Mittelpunkt steht dabei der Umgang der Protagonist*innen mit der Diagnose HIV-positiv und die Reaktion des direkten Umfeldes. Des Weiteren liegt der Fokus auf dem Aspekt der Partner*innensuche und auf der Herausforderung für HIV-positive Menschen, eine Partnerschaft einzugehen. Das ist nicht weiter verwunderlich, betrachtet man die Zahlen der o.g. Studie: 55% der Befragten erlebten sexuelle Zurückweisung, 28% sexualisierte Kommentare beim Outing ihres HIV-Status (vgl. ebd. 2021: 72).

„*Mama, was ist AIDS?*“ (Merrifield/Collins (Ill.) EA 1990 dt. 1993)

Das Schulkind Karen hat einen Klassenkameraden namens Nicholas, der HIV-positiv ist. Als Karens Eltern herausfinden, dass Nicholas deswegen von den anderen Kindern gemieden wird, setzen sie sich dafür ein, dass die Mitschüler*innen, deren Eltern und die Lehrer*innen durch eine Informationsveranstaltung aufgeklärt werden. Ängste und Unwissenheit können so aufgeklärt werden, so dass Nicholas schlussendlich in den Klassenverband aufgenommen wird.

„*Reto, HIV-positiv: Ein Abschied*“ (Gerber-Hess 1991)

Eine junge Frau beschreibt in diesem Roman die letzten beiden Lebensjahre ihres Freundes Reto, der an AIDS erkrankte. Sie beschreibt die emotionale Achterbahn ihrer Gefühle, die damit verbundenen Erinnerungen und welche Spuren seine Krankheit bei den Menschen aus seinem Umfeld hinterlassen.

„*Ich will doch leben! Nadine ist HIV-positiv*“ (Arold 2011)

Die junge Erwachsene Nadine erfährt nach einer gemeinsamen Liebesnacht von ihrer ersten großen Liebe, dass er HIV-positiv ist. Daraufhin wird sie ebenfalls positiv getestet und steht nun vor der großen Frage, wie ihre Freunde und Familie darauf reagieren werden und wie ihr weiteres Leben aussehen wird.

„*Die Arme ausbreiten und fliegen*“ (Stein 2015) hat einen ähnlichen Ansatz. Der jugendliche Protagonist Marvin wird nach seinem sexuellen Debüt ebenfalls HIV-positiv getestet. Seinen einzigen Halt findet er bei seinem schwulen Klassenkameraden Anjo, der wegen seinem Schwulsein gemieden wird.

„*Positiv verliebt*“ (Stein 2013) ist eine Kennenlerngeschichte zwischen dem HIV-positiven Fabian und dem Jungen Jakob. Die Erzählung setzt sich insbesondere mit der Gedanken- und Gefühlswelt, d.h. mit Ängsten und Bedenken der beiden auseinander.

Das Othing findet in diesen Romanen einen noch stärkeren Ausdruck als im allgemeinen queeren Kontext, in dem Sinne, dass die Schuld für die Infektion bei den Protagonisten liegt. Ihnen wird Naivität bzw. frivoler Lebensstil vorgeworfen oder unterstellt. Sichtbar HIV-positive Figuren, die keine Stigmatisierung erfahren müssen, scheint es in der deutschsprachigen Kinder und Jugendliteratur nicht zu geben. Anzumerken ist auch, dass die Formulierungen der oben genannten Bücher nicht immer korrekt sind und so zu weiteren Stigmatisierungen beitragen. An bestimmten Stellen in den Büchern oder im Klappentext wird es z.B. so formuliert, dass die Hauptfigur AIDS hat, obwohl sie nur HIV-positiv ist. Was im allgemeinen Sprachgebrauch vielleicht für manche das Gleiche ist, muss aber fundamental unterschieden und klar getrennt werden. Innerhalb der Jugendliteratur werden sexuell übertragbare Krankheiten oder Infektionen nur minimal thematisiert. Hingegen ist das Thema der ungewollten Schwangerschaft im Teenageralter schon sehr präsent.

Klischees und Straight-washing

In der KJL können homosexuelle Charaktere sich nicht dem heteronormativen Druck entziehen und verbleiben letztendlich in Rahmen der heteronormativen Matrix. Es entsteht der Eindruck von Straight-washing. Ebenso ist es wenig wünschenswert, in das andere Extrem überholter Queer-Klischees abzurutschen. Eine Skala von heteronormativ bis exzentrisch könnte die Vielfalt und Diversität in der Community abbilden.

Auf dem englischsprachigen Buchmarkt gibt es bspw. Bücher zum Thema „Drag-Queens“, in denen auf Queerness expliziter eingegangen wird. Zum Beispiel „*Auntie Uncle - Drag Queen Hero*“ (Royce/Chambers (Ill.) EA 2020). Eine Drag-Queen soll für ihre Heldinentat vom Bürgermeister geehrt werden und hat die Befürchtung, dass ihre Männeridentität öffentlich wird.

„*Big Wig*“ (Hillman/ Hastings (Ill.) EA 2022)

Eine Zauberperücke gibt den kindlichen Träger*innen bei einem Kostümwettbewerb für Drag-Queens Selbstvertrauen.

„*The Hips on the Drag Queen Go Swish, Swish, Swish*“ (Miss Hot Mess/de Dios Ruiz (Ill.) EA 2020) und „*If You're a Drag Queen and You Know It*“ (Miss Hot Mess/de Dios Ruiz (Ill.) EA 2022)

Die beiden Bücher wurden von zwei Drag-Queens, die einen größeren Bekanntheitsgrad in der Szene haben, geschrieben und illustriert und geben einen Einblick in die Drag-Kunst. Alle o.g. Bücher erklären wofür, Drag steht, sowie ihre Philosophie, den Empowerment-Gedanken und das politische Statement dahinter.

Gleichgeschlechtliche Paare werden noch danach befragt, wer den männlichen und wer den weiblichen Part in der Beziehung übernimmt. Dies zeigt sehr deutlich, wie stark noch in der Binarität von Mann und Frau gedacht wird und dass vorhandene/ bestehende Rollenbilder sich nicht so einfach auflösen lassen. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass queere Menschen heterosexuellen Menschen in nichts nachstehen und es mitunter nicht schaffen, klischeeartige Verhaltensweisen und Ansichten nicht zu reproduzieren. Indem sie auf schwulen Dating/Sex-Apps in der Selbstbeschreibung oder im Gesuch den Begriff „heterolike“ verwenden, deuten sie klar an, wie der passende Partner auszusehen hat und sich verhalten sollte.

Queer-Theorie

„*Queer: Eine illustrierte Geschichte*“ (Barker/Scheele EA 2016 dt. 2018) beleuchtet die Geschichte und Entstehung der Queer-Theorie und des LGBTQIA*-Aktivismus sowie Theoretiker*innen, Begrifflichkeiten, Bewegungen und historische Entwicklungen.

„*Gender: Eine illustrierte Einführung*“ (Barker/Scheele EA 2020 dt. 2021) gibt eine Einführung zum Thema Gender und den geschichtlichen Kontext und erklärt, wie sich Rollenbilder im Laufe der Zeit entwickelt haben. Das Konzept von Männlich- und Weiblichkeit, Nicht-Binarität und trans* werden vorgestellt sowie intersektionale Erfahrungen von Geschlecht, Race, Sexualität, Klasse und Behinderung. Sie thematisiert die aktuelle Debatte über das binäre Geschlechtersystem und die Positionierung von FLINTA* Personen.

Die beiden Bücher vermitteln kompaktes Wissen und durch die Illustrationen wirken die Bücher förmlich wie Graphic Novels. Damit schaffen sie einen guten Einstieg für Jugendliche und Interessierte zum Thema Queer-Theorie, zumal kaum Fachliteratur zu dieser in deutscher Sprache existiert.

Ratgeber

Mit der zunehmenden Sichtbarkeit von queeren Lebensweisen lässt sich auch ein Anstieg von Publikationen aus dem Genre der Ratgeber sowie Aufklärungs- und Sachbücher zu LGBTQIA* erkennen. Sie geben ein gutes Basiswissen in einfacher Sprache auf den verschiedenen Ebenen: Liebe/Begehren, Körper/Sexualität und queere Kultur. Queere Menschen kommen zu Wort und erzählen über Outing-Erfahrungen. Bei trans* und inter* wird detailliert auf biologische und operative Verfahren eingegangen, zudem werden juristische Fakten zu Diskriminierung und Mobbing behandelt. In fast allen Ratgebern findet man Links und Homepages, wo man Hilfe bei Fragen zum LGBTQIA* erhält. Diese werden von Queeren für Queere und Interessierte geschrieben. Zu nennen wären bspw.: *„Du bist nicht allein! LGBTQIA+ Community Handbuch: Wie Du Dich selbst finden kannst, Schritt für Schritt - inneres und äußeres Coming-out“* (Lindgren 2020), *„Was ist eigentlich dieses LGBTIQ*? Dein Begleiter in die Welt von Gender und Diversität“* (Becker/Wenzel/Jansen (Ill.) 2021), *„Queergestreift: Alles über LGBTIQ+“* (Köller/Schautz 2022) *„Erklär mir, als wäre ich 5. Gender, Diversity und LGBTQIA*“* (Cnyrim/Goddemeier 2022).

Religion/Kirche

Homosexualität, gleichgeschlechtliche Paare und queere Menschen sind im Zusammenhang mit Religion und Kirche noch immer konfliktbehaftet. Je nach Glaubensausrichtung ist die Haltung gegenüber LGBTQIA* Menschen eher exkludierend in Bezug auf die Fragen, wo queere Menschen ihren Platz in der Kirche/Gemeinde haben.

Bisher gibt es keine Bücher im jugendliterarischen Kontext, die diese Fragen beantworten könnten. Stattdessen beschäftigt man sich im Kontext der Religion mit der Thematik der Konversionstherapie/Reparativtherapie.⁷ Die Protagonist*innen dieser Literatur sind vorwiegend homosexuelle, heranwachsende Männer, die aus fundamentalistisch-religiösen Familien stammen, in denen die Queernees des eigenen Kindes nicht akzeptiert wird. Sie werden dann zur „Heilung“ in sogenannte Konversionscamps geschickt werden. Der wohl bekannteste biographische Roman zu diesem Thema ist von Garrad Conley: *„Boy Erased - Autobiografische Erzählung“* (EA 2016 dt. 2018).

Auf Bestreben des ehemaligen Bundesgesundheitsministers Jens Spahn, der selber homosexuell ist, wurde 2020 in Deutschland ein Gesetz zum Schutz vor Konversionsbehandlungen erlassen (vgl. Bundesministerium für Gesundheit).

⁷ Diese zielen darauf ab, die sexuelle Orientierung oder die selbstempfundene geschlechtliche Identität einer Person gezielt zu verändern oder zu unterdrücken (vgl. Bundesministerium für Gesundheit).

4.5.15 Ergebnisse der qualitativen Auseinandersetzung

LGBTQIA* ist erstmal eine Anreihung von Buchstaben. Lesbisch und schwul sind mittlerweile nicht mehr allzu befremdliche Begriffe, aber der „Rest“ bleibt ein abstraktes „Anderes“, welches Fragen aufwerfen kann. Die hier vorgestellten Kinder- und Jugendbücher sind eine Auswahl, die sich mit den unterschiedlichen Facetten von LGBTQIA*-Themen auseinandersetzen. Wie zuvor bereits angemerkt, wurden Comics, Mangas und Graphic Novels nicht in die Recherche eingebunden. Der Fokus liegt besonders darauf, wie Queernees in seinen verschiedenen Formen Kindern und Jugendlichen literarisch nahegebracht wird.

Zentrale Themen der queeren Kinder und Jugendliteratur sind die Auflösung genderbezogener Verhaltensweisen, Kleidung, Farben und Spielzeug für Jungen und Mädchen. Sowie die Vermittlung der zentralen Botschaft, dass „Anderssein“ nichts ist, wofür man sich schämen muss, sondern im Gegenteil eine Bereicherung für die Gesellschaft.

In der untersuchten Literatur wird ein beachtlicher Teil queerer Facetten behandelt. Es gibt zwar noch Lücken (bspw. zu Bi- oder Asexualität), die gefüllt werden müssen, aber gleichgeschlechtliche Liebe und queere Familienkonstellationen, Body Positivity sowie Biografien zeitgenössischer berühmter Pionier*innen in verschiedenen Feldern sind schon jetzt feste Bestandteile queerer KJL. Die sexuelle und die romantische Orientierung während der Pubertät, Coming of Age, die körperliche Selbstwahrnehmung und die manchmal verwirrende Gefühlswelt sowie das Outing spielen ebenfalls eine zentrale Rolle in der Jugendliteratur. Zwar gibt es auch hier noch Potential zum thematischen Ausbau, doch lassen sich bereits zahlreiche queere und diverse Bücher finden, die Themen behandeln, die in der Erwachsenen- „Mainstreamliteratur“ nach wie vor keinen Raum einnehmen. Dafür braucht es eine offene Haltung. Karin Schmidt-Friderichs, Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels bringt es bei ihrer Laudatio anlässlich des Deutschen Buchpreises 2022 wie folgt auf den Punkt:

Mit dem Deutschen Buchpreis wollen wir die Aufmerksamkeit der Leser*innen auf die Vielschichtigkeit der deutschsprachigen Literatur lenken. Er ist auch in diesem Jahr wieder eine Einladung, die Grenzen der eigenen Wahrnehmung zu erweitern, sich auch mit Literatur zu beschäftigen, die außerhalb des eigenen Fokus liegt und die dafür umso mehr inspiriert. Bestenfalls holen wir uns damit gegenseitig aus unseren Filterblasen heraus, bewegen uns und andere zum Nach-, Um- und Weiterdenken (Noack 2022).

Das Ziel aktueller KJL sollte es sein, nicht weiterhin die heteronormative Geschlechternorm zu reproduzieren und Kindern und Jugendlichen stattdessen ein offenes Bild von Normalität zu vermitteln, damit sie die geschlechtsstereotypischen des binären Systems nicht übernehmen und weitergeben. So würde der „Circulus vitiosus“ von weiblichen und männlichen Erwartungshaltungen und die damit einhergehenden heteronormativen Rollenbilder und Vorstellungen durchbrochen. Gerade queere KJL kann dafür ein Mittel der

Irritation sein. Denn auch für erwachsene Leser*innen bietet sie die Möglichkeit sich allein oder mit Kind an die Thematik heranzutasten und die eigene Perspektive zu erweitern. Die Veränderung der Sprache stellt einen der einfachsten Wege dar, um eine solche Erweiterung der Perspektive zu ermöglichen und einen leichten Zugang zu schaffen.

„Mit einer enormen kreativen Energie sucht die non-binäre Erzählfigur in Kim de l'Horizons Roman „Blutbuch“ nach einer eigenen Sprache“ (Noack 2022: o. S.). Durch diesen stilistischen Kunstgriff in der Verwendung der Sprache schafft Kim de l'Horizon die Themenbereiche Gender und Gleichberechtigung auf ein anderes Empfindungs- und Verständnisniveau zu lenken. In Bezug auf die Kinderliteratur wurde dies schon 2013, durch die kreativen Wortschöpfungen für den trans* Vater Tobias in „*Wie Lotta geboren wurde*“ von Cai Schmitz-Weicht erbracht. Durch die Verwendung von „Babyhöhle“ anstatt Eierstöcken und Gebärmutter entsteht ein Bild im Kopf des Kindes und es kann einen Zusammenhang erkennen. Auch in anderen Kinderbüchern mit LGBTQIA* wurde neuer Wortschatz kreiert, um komplexe Begriffe oder Anglizismen für Kinder verständlicher zu machen. Wenn wir von Sprachveränderungen und neuem, erweitertem Wortschatz sprechen, werden Anglizismen und sprachliche Vermischungen ohne großen Aufruhr von der Bevölkerung angenommen. Wenn es jedoch um das Gendern in der Sprache geht, sieht es plötzlich ganz anders aus. Die Endung „*innen“ oder ihre Alternativen schaffen es, dass von einer Verschandelung der Sprache gesprochen wird und so macht die Polemik auch vor dieser Thematik keinen Halt. Dass Frauen und nichtbinäre Menschen nicht mehr nur einfach mitgedacht werden wollen in einer vermännlichten Sprache, sondern im Zuge der Emanzipation gelesen und gehört werden möchten und sollen, ist ein legitimer und nachvollziehbarer Gedanke. Dazu kommt, dass genderneutrale Menschen den Wunsch äußern, ihre selbst ausgesuchten Neopronomen dem deutschen Wortschatz hinzuzufügen.

Neopronomen bezeichnen Wortneuschöpfungen, die binäre Pronomen wie „sie“ oder „er“ umgehen. Beispiele sind das schwedische Pronomen „hen“, welches geschlechtsneutral für alle Menschen steht, die englischen „they/them“ Pronomen, aber auch deutsche Varianten wie „sier“, „sie*er“, „si_er“, „xier“ etc. (Gleichstellungsbüro TU Dortmund o.J.: O. S.).

4.6 Aktivismus im queeren Verlagswesen

Mittlerweile gibt es in Deutschland zahlreiche kleinere Verlage, die sich speziell auf queere Themen ausgerichtet haben. Im Folgenden soll kurz auf eine besondere Initiative eingegangen werden. „Projekt 100% MENSCH“ hat einen Verlag gegründet, der queere Kinderbücher vertreibt. Die Besonderheit ist, dass deutschsprachige Kinderbücher ins ungarische und polnische übersetzt werden, beides Länder, die sich an Russlands „Propaganda nicht-traditioneller Werte“ bzw. „Homo-Propaganda“ orientieren. Die

übersetzten Werke sind kostenfrei als PDF auf deren Homepage verfügbar. Für jedes im deutschsprachigen Raum gekaufte Buch, wird eines in Ungarn oder Polen verschenkt. Damit trägt das Projekt aktiv zur Bekämpfung diskriminierender Weltbilder bei und stellt sich gegen traditionalistische Tendenzen.

Es werden auch Kinderbücher aus den beiden Ländern ins Deutsche und jeweils in die andere Sprache übersetzt, wie z.B. „*Hundemüde & Hellwach*“ (Schimel/Brasliņa (Ill.) EA 2018 dt. 2022), das die Geschichte von zwei Regenbogenfamilien erzählt.⁸

⁸ „Projekt 100% MENSCH versteht sich als vielseitige und empowernde LGBTIQ*-Menschenrechtsorganisation, und ist die Dachorganisation der Initiative ENOUGH is ENOUGH! Seit 2014 fordert und fördert Projekt 100% MENSCH mehr Sichtbarkeit und Gleichberechtigung für die queere Community. Ihr wichtigstes Werkzeug ist die Aufklärung. Bei Vorträgen, Kundgebungen, Online-Kampagnen, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen, Workshops, und auch in ihrem Online-Lexikon, informieren sie alle Altersgruppen über wichtige Themen aus der LGBTIQ*-Community. Sie kooperieren mit Schulen, Behörden und Firmen und sind auf den verschiedenen CSDs vertreten“ (Westholm 2021).

5 Ich war einmal... (Konzeption)

5.1 Grundinspiration und Zielsetzung

Das Märchen soll sich an Kinder ab 10 Jahren richten und bietet Erziehungsberechtigten die Möglichkeit, auf das Thema Identität und die damit verbundenen Rollenerwartungen sowie Liebes- und Sexualausrichtung einzugehen. „Ich war einmal...“ soll Kinder und Jugendliche anregen, ihre Umwelt, ihr Gesellschaftssystem und die damit verbundene Rollenerwartung zu hinterfragen und queere Lebensweisen sichtbar machen. Dies soll dazu beitragen, Unwissenheit, Vorurteile oder Ängste gegenüber queeren Menschen abzubauen und diese einfach als Teil der Gesellschaft anzuerkennen. Zudem soll es eine Identifikationsmöglichkeit für queere Kinder- und Jugendliche darstellen, um ihnen ein Gefühl von Normalität zu vermitteln und so ein positives Selbstbild zu stärken.

Die Idee entstand, als eine trans* Freundin ihr altes Pronomen „er“ aufgab und aus ihrem Leben vor der Transition erzählend mit den Worten „Ich war einmal...“ begann. Das gab ihrer Erzählung aus der Vergangenheit eine surreale Komponente und erweckte den Eindruck, dass sie von einer dritten Person sprach anstelle von sich selbst. Da Märchen bekanntlich mit „Es war einmal...“ beginnen, lag es nahe, unserem Märchen den Titel „Ich war einmal...“ zu geben.

Wie zuvor angesprochen, behandelt das Märchen trans* und nichtgenderkonforme Identität als zentrale Thematik. Auf den ersten Blick scheinen beide Identitätsfelder miteinander verwandt zu sein, sie sind jedoch mit sehr unterschiedlichen Aspekten behaftet. Nicht-Binarität lässt sich also nicht mit Transsexualität gleichstellen. trans* bedeutet, sich nicht mit dem Geschlecht zu identifizieren, dass man bei der Geburt zugewiesen bekam. Was an der Basis schon nicht-binär ist, kann auch in die Richtung von Transsexualität (trans* Mann/Frau) gehen, was wiederum zur Binarität führt. Nicht-binär bedeutet, sich keinem der beiden Geschlechter vollkommen (männlich oder weiblich) oder überhaupt nicht zugehörig zu fühlen.

Um die Komplexität des Themas kindgerecht zu erklären, ist es wichtig, offen mit der Thematik umzugehen, d.h. offen zu kommunizieren, dass eine „definitive“ Selbstfindung ein langer und möglicherweise schmerzhafter Prozess für die betroffene Person sowie deren Umfeld auf psychischer und physischer Ebene sein kann. Nicht betroffene Menschen können das oft nicht nachvollziehen, weil sie das binäre, heteronormative Mann/Frau-Rollenverständnis als Basis der menschlichen Evolution sehen. Ebenso besteht der Denkfehler, dass jeder Mensch ein sexuelles und/oder romantisches Wesen ist - was bspw. bei Asexualität nicht der Fall ist - und deswegen in der breiten Gesellschaftsschicht als selbstverständlich gesehen wird.

Es sollte so aufgeklärt werden, dass es sich dabei um eine logische Folge der Lebensentwicklung handelt und dass jeder Mensch sich im Lauf seines*ihres Lebens weiterentwickelt. Da es keinen wirklichen Endpunkt der Weiterentwicklung gibt, gilt dies auch für die sexuelle und romantische Orientierung.

Hinter Ablehnung gegenüber queeren Geschichten steht die Angst, dass das Aufbrechen der Heteronormativität und der Zweigeschlechterordnung Kleinkinder verwirren und ihnen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fundamental schaden könnte. Dabei ist das Gegenteil der Fall. Es geht darum, Kindern und Jugendlichen sowie jeglichen Menschen zu ermöglichen, frei und selbstbestimmt aufzuwachsen und sich weiterentwickeln zu können. Damit sie sich zu den eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln können, die sie sein wollen, und zwar ohne Angst und Scham von der Gesellschaft ausgegrenzt und diskriminiert zu werden. Intersektionale Diskriminierung (Mehrfachdiskriminierung) geht meistens mit Queer-Feindlichkeit, Sexismus, Rassismus, Ableismus und Klassismus einher. Sie sollte dementsprechend in einer modernen Gesellschaft von Anfang an thematisiert sowie in Sozialer Arbeit als Hauptanliegen behandelt und bekämpft werden.

5.2 Struktur und Kontext der Geschichte

Das Märchen „Ich war einmal“ soll mit drei verschiedenen Erzählsträngen/Enden gelesen werden können, die alle in ihrem Rahmen einen befriedigenden Sinn ergeben. Im ersten Erzählstrang geht es um die Entwicklung der Protagonist*in Elio in eine nichtgenderkonforme Richtung. Er*sie wird sich für kein Geschlecht der heteronormativen binären Geschlechtlichkeit entscheiden können. Im zweiten Erzählstrang entdeckt Elio, dass sie weiblich ist, aber im Leben als männlich gelesen wird. Als Lösung wird eine Transition in eine trans*weibliche Identität angestrebt, um das empfundene Gender optisch/körperlich anzupassen und so mit sich in Einklang zu kommen. Zudem sollen auch im Verlauf der Erzählstränge positive sowie negative Aspekte dargestellt werden, damit die Kinder einen realen Einblick davon erhalten, wie ein Outing auf verschiedenen Ebenen verlaufen kann.

Bei einem dritten Ende sollen die Leser*innen selbst zu Erzähler*innen des Märchens werden und ihre Ideen für ein Ende der Geschichte verarbeiten. Weiße Seiten im Buch geben den Leser*innen die Möglichkeit, die Geschichte selbst zu schreiben und zu malen und so mit ihrer Kreativität am Rezeptionsprozess zu partizipieren. Alternativ gäbe es auch die Möglichkeit, mehrere Bögen von wiederverwendbaren Stickern der Personen aus dem Märchen mitzuliefern. Diese lassen sich auf hierfür speziell beschichteten

Seiten immer wieder abziehen und erneut aufkleben. Dies wäre für Kinder ideal, die ihre Kreativität noch nicht entdeckt haben und sich dadurch gehemmt fühlen könnten, ihr eigenes Ende für das Märchen zu konstruieren. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, die Idee des Märchens nicht nur in Form eines gedruckten Buches herauszugeben, sondern es in eine Webseite oder App zu integrieren, damit es dort außerhalb der Geschichte weiterentwickelt werden kann und für Kinder und Jugendliche noch interaktiver wird. Im Mittelpunkt der Webseite oder App wäre noch immer das Märchen mit den möglichen verschiedenen Erzählsträngen/Enden. Man könnte es dann aber durch ein Queer-Lexikon (Glossar) für Begrifflichkeiten ergänzen und biologische/medizinische und gesellschaftliche Aspekte anhand von Videobeiträgen/Clips in Dokumentarform von betroffenen Personen näherbringen sowie eine Literatur-, Film/Serien- und Webseiten-Empfehlungsliste anhängen. So können Kinder und Jugendliche selbstbestimmt entscheiden, wie tief sie sich mit der Thematik auseinandersetzen wollen und erhalten gleichzeitig einen authentischen Einblick zu Queernees.

Durch dieses Konzept werden die Bedürfnisse und Interaktionen des Kindes in den Vordergrund gerückt und die Einstellungen des Kindes können in der gemeinsamen Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Geschichte erarbeitet werden. Durch die Identifikationsmöglichkeiten können zudem eigene Gefühle verstanden und kommuniziert werden. Sollte das Kind nicht das Bedürfnis haben, sich mitteilen zu wollen, hat es trotzdem die Möglichkeit sich qualitativ zu informieren.

Die allgemeinen, klassischen und binären Rollenbilder von Mann und Frau werden hinterfragt. Queerness - vor allem stehen die trans* und nichtgenderkonformen Identitäten im Fokus - wird thematisiert und kann z.B. im Einzel- oder im Gruppengespräch mit anderen Kindern im schulischen Kontext oder im Freizeitbereich, wie im Vereinswesen oder in Jugendgruppen reflektiert werden. Der Kontext, in dem unser Märchen spielt, soll auch sensible Themen inkludieren, z.B. Minderheiten aufzeigen, ohne dass diese vordergründig im Märchen thematisiert, jedoch trotzdem im Verlauf der Geschichte wahrgenommen werden. Konkretere Themen sind: das Auflösen heteronormativer Rollenverteilungen im binären Geschlechtersystem (Beruf, Haushalt, Kinder, etc.) und das Aufbrechen eines typisch weißen, privilegierten Gesellschaftsbildes durch eine Abbildung von Diversitäten. Dies spiegelt sich innerhalb unseres Konzeptes in der Form der königlichen Familie wider, die eine interkulturelle Patchworkfamilie ist. Menschen mit Behinderung, verschiedene Körperbilder und Schönheitsideale sollen ebenfalls zu einem diversen Menschenbild beitragen.

Um die Queerness der Charaktere auszudrücken, sollten sie nicht nur heteronormativ/straight-acting wirken. Zum Beispiel sollten Crossdressing oder verschiedene Aspekte von Queerness sichtbar sein. Menschen, die als männlich gelesen werden, dürfen

sich feminin kleiden und weiblich gelesene maskulin, ohne dass das entstandene Klischee als negativ gewertet oder überspitzt verurteilt wird. Abweichungen sollen im Alltag als „normal“ erfasst und somit nicht ausgegrenzt werden.

Wie bereits in der Betrachtung queerer deutschsprachiger KJL herausgearbeitet, wirken die queeren Figuren häufig hetero-like und entsprechen in gewisser Form immer der heteronormativen Vorstellung. Eine facettenreichere Darstellung würde dem Märchen mehr Tiefe und Vielfalt geben und aufzeigen, dass queer nicht gleich „queernormativ“ bedeutet. Wie schon angesprochen, sollen auch intersektionale Themen in „Ich war einmal...“ inkludiert werden.

Die Entscheidung für eine königliche Familie ist ganz bewusst, aus dem Grund, dass in Monarchien immer noch das Rollenverständnis von Männern und Frauen rigide eingehalten wird und es für jedes Familienmitglied einen hohen Stellenwert innehat. Das Geburtsrecht gibt ihnen eine privilegierte Rolle. In einigen Monarchien gilt der erste männliche Nachkomme immer noch als Kronprinz und die erstgeborene Prinzessin muss auf ihr Recht verzichten. Es kann als moderner geduldeter Sexismus im Namen der Tradition gewertet werden. Das Hofprotokoll schreibt genau vor, wie sich die königliche Familie samt Hofstaat zu benehmen hat. Die Familie wird von einer Machtposition zu einer Repräsentationsfunktion degradiert, ohne eine wirkliche Meinungsfreiheit haben zu dürfen. Die materiellen Besitztümer und Güter, der damit verbundene Reichtum sowie die Sozialisierung der Märchen und Geschichten, die man seit Kindertagen kennt, können zu einer gewissen Form von Romantisierung führen und eine verzerrte Sichtweise auf Monarchien geben. Hier wird bereits erkennbar welche Macht Märchen haben und die Rolle von König*innen und Prinz*essinnen lassen die Menschen träumen. Auch im Erwachsenenalter nimmt die Faszination für die Monarchie scheinbar nicht ab.

Man kann zudem durchaus darauf hinweisen, dass sich bis zum jetzigen Zeitpunkt noch kein*keine König*in oder Kronprinz*essin zu Lebenszeiten in der Öffentlichkeit als queer geoutet hat. Über die möglichen Auswirkungen kann man bisher nur spekulieren.

Das Märchen „Ich war einmal...“ soll dazu beitragen, dass sich jedes Kind, unabhängig von Geschlecht/Geschlechtsidentität/Liebesorientierung, Körperbau, Hautfarbe, Konfession, Familienkonstellation und sozioökonomischer Klasse, selbst in seinen Wünschen und Träumen erkennen und positive (Vor-)Bilder finden kann, die eine Empathie für nichtbinäre Lebensweisen stärken.

5.3 Charaktere

Elio (Protagonist*in)

Elio, (ital. Sonne, Geschenk der Sonne) der Kronprinz, ist elf Jahre jung, schüchtern und introvertiert. Elio ist der älteste Sohn von Kuno und Ornella, danach kommen Charlotte (zehn), Linda (acht) und Diana (sechs), die blind zur Welt kam und eng mit Elio verbunden ist. Als Nesthäkchen kommt Stella (drei), sie wurde als Baby aus Asien adoptiert. Elios Teint ist gold-braun, er ist relativ groß und zierlich vom Körperbau her, hat schwarzes lockiges Haar und wunderschöne große, blaue Augen. Elio hat ein androgynes Erscheinungsbild und erfüllt nicht die klassischen männlichen Kriterien. Er trägt gerne übergroße dunkle Kleidung, spielt Videospiele, malt und kümmert sich leidenschaftlich um seinen eigenen Blumengarten. Er reitet gerne, aber seine ganz große Leidenschaft sind Motorräder. Er ist durch seinen Vater zum heimlichen Fan der Band „Modern Talking“ geworden - er hält den Sänger der Band, Thomas Anders, für eine Frau namens Nora - und seine Ikonen sind die Drag-Queen Conchita Wurst und Prinz Harry vom englischen Königshaus. Elio mag seine lässige coole Persönlichkeit und seine Ignoranz „Etikette“ gegenüber. Zudem hat er ein Faible für Harrys rote Haare und ist ihn verliebt, was ihm selbst nicht wirklich bewusst ist, aber allen anderen im Palast schon. Zu Elios sportlichen Aktivitäten zählen Feldhockey und Fechten, wegen der Familientradition. Mit Jessi, dem Sohn von Maître Henri, dem Königlichen Chefkoch, spielt er Feldhockey. Mit seiner ein Jahr jüngeren Schwester Charlotte kommt es des Öfteren zum Konkurrenzkampf, doch am Ende des Tages verstehen sie sich immer wieder. Elio freut sich darauf, König zu werden, jedoch nicht um der Macht willen, sondern um anderen Menschen helfen zu können. Seinem Volke zu dienen, ist das Geschenk der Regentschaft, wie Omama Rosa ihm ständig predigt; aber auch, um seine Eltern stolz zu machen, die er über alles liebt. Gegenüber fremden Menschen ist Elio ziemlich reserviert und sehr wortkarg, gegenüber seiner Familie aber durchaus vorlaut.

Shams?

Er*sie ist ein Spiegelgeist, der das wahre Selbst von Menschen erkennen kann.

Prinzessin Charlotte

Sie ist die Klassenbeste in ihrem Jahrgang, spricht mehrere Sprachen fließend und ist das glatte Gegenteil von Elio. Zudem ist sie sehr sportlich und schlägt Elio immer beim Fechten, was ihm sehr missfällt.

Franz-Ferdinand

Franz-Ferdinand, ein kleiner Mischlingshund, ist Elios' Schatten und Wegbegleiter. Elio liebt es, für Franz-Ferdinand mit seinen Freund Manu, dem Sohn der Verteidigungsministerin, Outfits zu designen und zu schneiden. Elios Inspiration ist die Zeitschrift „Vogue“.

König Kuno

Kuno ist ein schwarzer, kleiner und filigraner Typ, der es liebt, zu malen. Er wäre am liebsten Künstler geworden und überlässt die repräsentativen, königlichen Pflichten seiner Gattin.

Königin Ornella

Die Frau Kunos ist eine Aristokratin aus Mailand. Eine sehr große, kurvenreiche, hellhäutige Frau, die meistens gutgelaunt und ein wahres Diplomatie-Genie ist. Das Königspaar gibt jedoch nach außen den Anschein, dass König Kuno das Zepter schwingt und alles nach traditionellen Rollenbildern verläuft. Sie sind weltoffen und versuchen, mit der Zeit zu gehen.

Omama/Großmutter Rosa

Königsmutter Rosa, Elios „Omama“, wie er sie liebevoll nennt, legt immer noch Wert auf die königliche Etikette. Sie ist der Auffassung, dass ein guter König immer seinem Volk dienen muss, um vom Volk Wertschätzung und Respekt entgegengebracht zu bekommen. Da ihr Sohn Kuno nur widerwillig König geworden ist, weil er es musste, ist Omama stets hinterher, ihren Enkel*innen einzubläuen, dass es ein großes Privileg sei, dem Volk zu dienen. Sie war nicht sehr begeistert, dass Ornella, bevor sie Kuno heiratete, schon einmal mit einem Mann namens Pierre verheiratet war. Sie lebten in Frankreich und aus erster Ehe stammen die beiden Söhne, Cédric (sechzehn) und Angelo (fünfzehn), die sie aber inzwischen wie ihre eigenen Enkel*innen liebt. Sie nennt sie auch liebevoll die Schneewittchen-Brüder, weil ihre Haut weiß wie „Hüttenkäse“, ihre Haare dunkelbraun-schwarz und ihre Augen braun sind.

Effi

Eigentlich wäre Elios Tante Elfriede als Erstgeborene die Königin geworden, die Thronfolge sieht jedoch immer noch den erstgeborenen Sohn als legitimen König an.

Rocco

Ornellas Bruder Rocco ist ein italienischer Duca (Herzog), der aussieht wie der Modedesigner Karl Lagerfeld. Er hat seine blonden, langen Haaren zum Pferdeschwanz gebunden und immer eine knatsch-pinke Sonnenbrille an und er trägt hellblaue Anzüge. Er lebt mit seinem besten Freund Wilhelm Graf von Rosenberg zusammen.

5.4 „Es war einmal...“ Handlungsstrang

Die königliche Familie lebt im Schloss „Joie de Vivre“ (Lebensfreude), welches 1750 von König Franz-Ferdinand II, Elios Vorfahren, erbaut wurde. Dieses wirkt märchenhaft und prunkvoll und befindet sich auf einer Anhöhe am Stadtrand, umringt von einer wunderschönen Parkanlage.

Die Geschichte beginnt mit Elios 12. Geburtstag. Er merkt, dass er sich immer mehr von seinen Freund*innen distanziert und so langsam zum Außenseiter in der Schule wird. Elio kommt vor allem mit den männlichen Freunden immer weniger klar. Der andauernde Konkurrenzkampf um Ansehen nervt ihn zusehends, da sich Elios Interessen und Hobbies in eine ganz andere Richtung entwickeln. Dazu kommen die Erwartungen seiner Omama in Vorbereitung auf die Königsrolle. Sie spricht von Pflicht und Ehre, ein stolzer und mutiger Monarch zu werden. Sie sieht schon seine brillante Militärlaufbahn und neue obligatorische Hobbies wie die Jagd, womit Elio als Pazifist und Vegetarier nichts anzufangen weiß. Elio stellt die Monarchie, das gesellschaftliche System und die damit verbundene Rollenverteilung immer mehr in Frage. Dass Frauen nicht Königinnen werden können, irritiert ihn zutiefst, weil es sich doch um ein veraltetes Konstrukt handelt.

Elios 12. Geburtstag wird groß auf dem Schloss gefeiert. Bei der Gelegenheit erzählt ihm sein Onkel Rocco von der Sage eines Zauberspiegels, der sich irgendwo an einem geheimen Ort im Schloss befinden soll. Der Spiegel habe nicht nur die Gabe, die Attraktivität eines Menschen zu bewerten, sondern er könne auch das wahre Ich des Menschen erkennen und dessen Zukunft vorhersehen. Der Spiegel wurde versteckt, weil eine Vorfahrin einen Schönheitswahn entwickelte und daraufhin „schönere“ Frauen ermorden ließ.

Einige Monate später werden durch ein schreckliches Unwetter, Teile des Schlosses zerstört und die Türme müssen saniert werden. Zufällig findet Elio durch Franz-Ferdinand einen Geheimgang, der zu besagtem Zauberspiegel führt. Elio macht die Bekanntschaft des strahlenden und charismatischen Spiegelgeistes Shams (arab. Sonne). Shams ist ein nichtgenderkonformes Wesen und lässt sich auch nicht wirklich

definieren. Shams kann sich in jedes Lebewesen oder jeglichen Gegenstand verwandeln, in das*den er*sie möchte. Elio freundet sich im Laufe der Zeit mit diesem*dieser an, auch wenn er sein Wesen anfangs nicht ganz einordnen kann, obwohl er geschlechtliche Parallelen wahrnimmt. Nach einigen Wochen bittet er Shams, ihm sein wahres Selbst zu zeigen. Shams warnt Elio, dass durch seine Fähigkeit, Positives wie Negatives vorauszusagen, die Zukunft beeinflusst werden kann und sich dadurch die Voraussage vielleicht doch nicht erfüllt. Wenn der Wunsch einmal verbal formuliert wurde, könne er nicht zurückgenommen werden. Deshalb weist der Spiegelgeist Elio nochmals darauf hin, lieber nicht die Zukunft herauszufordern und Elio lässt den Gedanken zunächst fallen.

Nach ein paar Wochen, in denen Elio des Öfteren mit seiner Familie und Freunden im Disput war, weil er sich weigerte, zur Jagd zu gehen, Nagellack trug und so seine Rolle als zukünftiger König sowie seine Männlichkeit in Frage gestellt wurden, beschließt er Shams erneut aufzusuchen und ihm seinen Wunsch vorzutragen, sein wahres Selbst sehen zu wollen. Shams bittet Elio, seine Augen zu schließen und fragt ihn, wie viele Türen oder Tore er vor seinem geistigen Auge sehen könne. Elio sieht zwei Tore: das erste ist in den Farben Gelb, Weiß, Violet, Schwarz (Farben der Nicht-binären Flagge) und das zweite Tor ist in Rosa, Blau, Weiß (Farben der trans* Flagge).

An dieser Stelle müssen sich die Leser*innen oder das Kind für eines der beiden Tore entscheiden und den weiteren Verlauf beziehungsweise das Ende der Geschichte bestimmen.

5.4.1 Das erste Ende: Elio als nicht-binäre Person

Die Weissagung des Spiegels besteht aus vielen verschiedenen Bildsequenzen, die nicht chronologisch geordnet sind: Elios Spiegelbild ist um zehn bis fünfzehn Jahre gealtert und noch androgyner als zuvor. Solange Elio nicht verstanden hat, dass er*sie nicht genderkonform ist, definiert sich Elio noch als „er“. Er trägt einen Bart und ellenlange Haare, ist in einem langen Abendkleid gekleidet und fährt Motorrad. Elio sieht sich im Spiegel, eine Krone auf dem Kopf tragend. Alle Geschwister umarmen Elio. Sein Vater weint. Elio hatte ihn noch nie weinen sehen. Elio hält ein Baby in den Armen. Fremde betiteln ihn als „Schwuli“. Elio hält im Anzug eine Rede auf dem Balkon des Königspalastes zum Volk und wird bejubelt. Andere König*innen sprechen Elios Eltern ihr Bedauern aus, solch einen Sohn bekommen zu haben. Eine Stimme sagt zu Elio „Ich liebe dich“. Elio lernt Conchita kennen. Das Neopronomen „sier“ erscheint. Omama Rosa und die Königin Ornella streiten sich. Elio sieht an seinen Füßen knallpinke Pumps. Elios

Gesicht erscheint auf den Titelseiten der Boulevardpresse. Elio hat 1,2 Millionen Follower in den sozialen Netzwerken. Dann wird der Spiegel kurz dunkel und die Weissagung endet.

Unbekannte Gefühle steigen in Elio auf, die er nicht versteht. Er steht unter Schock und weiß gar nicht, wie er die ganzen Bilder deuten soll, Tränen laufen über seine Wangen. Er geht wie in Trance aus dem geheimen Raum und Shams ruft ihm nach, bittet ihn zu bleiben und möchte Elio trösten. Wut kommt in Elio hoch, abwechselnd auf sich und Shams, darüber dass er so dumm sein konnte, sein wahres Ich sehen zu wollen. Er schließt sich tagelang in seinem abgedunkelten Zimmer ein. Anfangs glauben alle, er wäre krank. Er versinkt in Gedanken darüber, dass er nicht „normal“ und nicht wie die anderen Jugendlichen sei, findet jedoch keine Worte, um sich zu beschreiben. Kein anderer Mensch kennt ihn wirklich, außer Shams, der*die jedoch ein Geist ist. In einer schlaflosen Nacht stolpert Elio zufälligerweise auf eine Dokumentation im Internet, welche von nicht-binären Personen handelt. Das Neopronomen „sier“ taucht dort auf und Elio beginnt zu verstehen, dass er nicht „er“ ist, sondern „er*sie“ ist. In der Folge befasst sich Elio intensiv mit dem Thema Nichtgenderkonformität und beginnt seine*ihre Gefühle und sein*ihr Sein endlich benennen zu können. Insgeheim dachte Elio, tatsächlich schwul zu sein, was in seinen Augen irgendwie nachvollziehbar ist, da sein Onkel ja auch schwul ist. Zumal er*sie Jungs schon immer interessanter fand als Mädchen.

Nach mehreren Wochen vertraut sich Elio seiner Schwester Diana an, die Elio ihre bedingungslose geschwisterliche Liebe versichert, egal wer er*sie sei. Elio sei immer noch Elio und letztlich wäre es das, was zählt. Gestärkt durch das Gespräch mit seiner*ihrer Schwester, spricht Elio mit seinen*ihren Eltern und dem Rest der Familie. Den meisten von ihnen fällt es schwer, nachzuvollziehen, dass Elio sich nicht „entscheiden“ kann oder will, welches Geschlecht er*sie hat. Ornella versucht, Elio zu beruhigen und deutet es als eine Phase, die sich auch wieder legen wird.

Elio erklärt, dass die Tatsache, männliche Geschlechtsteile zu haben, ihn*sie noch lange nicht als männlich definiert. Elio hat schon von klein auf intuitiv gespürt, dass er*sie sich nicht in der Jungenrolle wohl fühlte und er*sie ist es leid, sich immer wieder für sein „Anderssein“ rechtfertigen zu müssen. Er*sie ist nicht mehr gewillt, eine „falsche“ Rolle darzustellen, um der normativen Erwartung zu entsprechen.

Das Königspaar - vor allem die Königin - und Omama halten an der Tradition fest und reden auf Elio ein, zum Wohle des Volkes und der Krone nichts zu überstürzen. Überzeugt davon, es handele sich „nur“ um ein psychologisches Problem, ziehen sie die weltweit besten Ärzt*innen zu Rate, damit Elio wieder gesundet. Stattdessen tritt das Gegenteil ein und Elio fühlt sich noch mehr unter Druck gesetzt, wieder „gesund“ werden zu müssen. Die Großmutter macht dem Königspaar große Vorwürfe, weil Elio aus der

Reihe tanzen würde und sie sich, als königliche Familie und öffentliche Personen, diesen „Luxus“ nicht leisten könnten. Es stünde zu viel auf dem Spiel und das Volk brauche einen König, mit dem es sich identifizieren kann. Elios Schuldgefühle gegenüber seiner*ihrer Familie werden zusehends größer. Seine*ihre Geschwister nehmen Elio als nicht-binäre Person an. Bei ihnen kann Elio sich so geben, wie er*sie ist und das gibt Elio die Kraft für den Alltag. Königsmutter und Königin hingegen leiden und kommen weiterhin nur sehr schwer mit Elios Gendernonkonformität zurecht. Die gegenseitigen Schuldweisungen und Spannungen werden nicht weniger. König Kuno hat schon länger verstanden, dass Elio sich nicht aus einer Laune heraus entschieden hat und enthält sich dem Diskurs.

Monate sind vergangen seit der Enthüllung des wahren Selbst durch den Spiegelgeist Shams. Elio hatte sich eigentlich geschworen, nie wieder Shams zu besuchen, doch eines Nachts hält er*sie es nicht mehr aus und geht erneut zum Spiegelgeist. Shams erklärt Elio, was es bedeutet, nicht-binär zu sein, da er*sie vor der Transformation in einen Geist, als Mensch die gleiche Problematik erlebt habe und lange keine Worte fand, um sich zu definieren.

Gestärkt durch Shams Worte, glaubt Elio seine*ihre Rolle als Kronprinz dennoch erfüllen und die Fassade aufrecht erhalten zu können, um in der Öffentlichkeit weiterhin als cis-heteronormativer jugendlicher Mann aufzutreten. In der Öffentlichkeit vertritt Elio eher das Bild eines exzentrischen Rockstar-Prinzen. Er fühlt sich verpflichtet, weiterhin seine*ihre Ausbildung als Kronprinz fortzuführen. Vor allem seiner Omama Rosa zu liebe.

Drei Jahre vergehen. Die Großmutter merkt, dass es keinen Sinn macht, Elio dermaßen weiter zu quälen und zu versuchen, ihm eine cis-männliche Identität überzustülpen. König Kunos Zurückhaltung erzeugt nun auch Spannungen zwischen ihm und Königin Ornella. Mittlerweile ist diese auch am Ende ihrer Kräfte und fragt sich, wohin die ganze Streiterei hinführen soll. Eines Abends sieht die Königin zufälligerweise, wie Elio zu Shams schleicht und belauscht deren Gespräch. Sie hört, dass Elio das Versteckspiel erduldet, um seine Familie nicht zu enttäuschen, obwohl er dieses Leben kaum noch ertragen kann.

Am darauffolgenden Tag bespricht Ornella mit ihrer Schwiegermutter, wie sie Elio helfen könnten und gemeinsam stellen sie fest, dass die angenommene Phase wohl doch keine Phase ist. Beide wollen, dass Elio glücklich ist und die Gerüchte und Tuscheleien endlich ein Ende nehmen. Mittlerweile wird gemunkelt, Elio sei wahrscheinlich homosexuell oder transsexuell und habe nicht den Mut, sich zu outen. Die königliche Etikette ist eben nicht für nicht-binäre Menschen vorgesehen, die Gesellschaft allgemein

würde mit Gendernonkonformität wohl kaum klarkommen, da sie auf dem binären System von Mann und Frau basiere und mit Abweichungen nicht zurechtkäme.

Es kommen Fragen auf bzgl. der zukünftigen Anrede Elios, der Partner*innenwahl, Nachkommen und der Erbfolge. Fragen, denen sich die Monarchie bisher noch nicht stellen musste.

Das Königspaar beschließt gemeinsam mit Omama Rosa, die Gesetzgebung abzuändern, damit auch Mädchen Kronprinzessinnen werden können. Sie sind sich einig, dass Elio, falls er*sie nicht mehr die für ihn*sie vorgesehene Rolle ausfüllen wolle, er*sie sich auch nicht dazu verpflichtet fühlen sollte. Allerdings befürchten sie, dass die Bevölkerung ihre Unwissenheit und ihr Unverständnis an Elio auslassen könnte. Elios Traum, die Monarchie zu repräsentieren, solle nicht seine*ihre Lebensfreude auslöschen und zu einer lebenslangen Verleugnung seiner*ihrer Identität führen.

Die königliche Familie denkt für kommende Generationen mit und beschließt, durch einen Gesetzeserlass ein Zeichen zu setzen, welcher gendernonkonformen Menschen erlaubt, die Krone zu tragen.

Königin und Omama bitten Elio um Entschuldigung, dass sie Elios Identität nicht sofort akzeptieren konnten und ihr Blick erst auf der Krone lag und nicht auf dem Wohlergehen ihres (Enkel)Kindes. Elio spürt, dass beide Frauen aufrichtig ihre starre und unsensible Sichtweise bereuen. Er*sie vergibt ihnen beiden, weist sie aber darauf hin, dass ihr Verhalten transphob war und sie sich dessen wirklich bewusstwerden sollten.

Zufällig trifft Elio nach langer Zeit auf Jessi, den Sohn des Kochs. Im Gespräch zwischen den beiden ergibt sich, dass Jessi kein cis-Mann ist, wie Elio es immer vermutet hatte. Sondern er ist auch eine nicht-binäre Person wie Elio, mit dem Unterschied, dass Jessi bei der Geburt weiblich zugeteilt wurde.

Vier Jahre vergehen und Elios Schwester Charlotte ist mittlerweile offiziell die Kronprinzessin. Elio nennt sich Elio-Amalia (Die Tapfere) und nutzt das geschlechtsneutrale Pronomen „sier“, wenngleich „er*sie“ selbst zwei Jahre nach seinem*ihrer freiwilligen Thronverzicht noch immer die Titelblätter der Boulevardpresse ziert.

Der Spiegel mit Shams hängt mittlerweile in Elio-Amalias Arbeitszimmer, in dem sie Menschen beraten, die sich ebenfalls als queer empfinden. Elio-Amalia und Jessi sind ein Paar und sie erwarten ihr erstes Kind. Bei der Verkündung von Jessis Schwangerschaft, weint König Kuno vor Glück.

60 Jahre vergehen und Elio-Amalia, nun alt, grau und voller Falten, ist mit dem Spiegelgeist in einem Raum. Sier gegenüber befindet sich eine jugendliche Person, welche fragt: „Wie bist du in den Besitz von Shams gekommen?“ Elio-Amalia beginnt sies Geschichte: „Ich war einmal...“.

5.4.2 Das zweite Ende: Elio als trans*weibliche Identität

Die Weissagung besteht auch beim alternativen zweiten Ende aus vielen verschiedenen Bildsequenzen, die nicht chronologisch angeordnet sind: Elios Erscheinungsbild verändert sich im Spiegel in eine zehn bis fünfzehn Jahre ältere Frau und ihm*ihr dämmert es erst allmählich, dass es sich hierbei um seine*ihre Person handelt. Ein nichtbinärer Körper mit weiblicher Brust und männlichen Geschlechtsteilen tritt hervor. Eine Packung Hormone ploppt auf. Ein Mann macht ihr ein Kompliment für ihr wunderschönes Lächeln. Sie läuft an der Spitze einer Frauenrechte-Demo. Leute rufen ihr zu, doch nur ein Mann in Frauenkleidern zu sein. Sie ist auf dem Coverbild der Vogue. Ein Kind von ca. sieben Jahren, welches als Junge gelesen wird, sagt ihr „Ich möchte so sein, wie du, wenn ich erwachsen bin! Du bist mein Vorbild“. Eine andere Stimme sagt: Sie werden leider nie auf biologischem Wege Mutter sein können. Ihre Eltern sagen ihr, dass sie sie lieben und dass sie immer für sie da sein werden. Die großen Modehäuser in den Metropolen schneiden ihre Abendkleider. Sie reist um die Welt und hat viele Staatsempfänge. Das Volk ruft „Wir lieben dich“. Sie hört jemanden sagen: „Für mich sind sie leider keine echte Frau“. Elio liegt in einem Krankenhausbett und wird in den Operationssaal gerollt.

Elio kommt langsam wieder zu sich und fragt Shams, wie „er“ als Junge einen weiblichen Körper und ein weibliches Erscheinungsbild erhalten kann, dass mit ihrer weiblichen Identität übereinstimmt. Shams erklärt Elio, wie diese Anpassung medizinisch und rechtlich abläuft. Elio ist überwältigt, sehr erschöpft und bedankt sich bei Shams für die Weissagung. Sie verlässt den Geheimraum, fällt in ihr kuschelweiches Bett und schläft mit einem großen Lächeln auf den Lippen ein. In den nächsten Tagen ergibt für Elio langsam alles einen Sinn. Sie ist nicht homosexuell wie ihr Onkel Rocco und auch nicht sehr effeminiert, sondern sie ist einfach ein Mädchen. Elio vertraut sich Diana an und erzählt ihr von dem Spiegelgeist Shams und seiner Weissagung. Diana freut sich für Elio, denn für sie würde es keinen Unterschied machen und Elios Wesen würde sich dadurch für sie nicht ändern. Beide fragen sich, wie die Eltern darauf reagieren werden, eine weitere Tochter zu haben. Zumal ihre Halbgeschwister Cédric und Angelo nicht König werden können und die Thronfolge den Frauen aufgrund ihres Geschlechts verwehrt wird. Bei einem Familienessen verkündet Elio, dass sie sich als Mädchen empfinde und trans* sei. Es ist totenstill, bis Omama Rosa das Wort ergreift. Wenn es Elios Wunsch sei, habe sie nicht das Recht, ihr etwas zu verwehren. Sie weist allerdings auch auf den immer noch nicht gleichberechtigten Status von Frauen innerhalb der Gesellschaft hin. König Kuno und Königin Ornella sagen nichts und schauen verdutzt.

Auf Elios Wunsch hin werden die nötigen Schritte eingeleitet, damit sie die Hilfe bekommt, um ihre Transition beginnen zu können. Einer Psychotherapie sowie einer Hormonbehandlung und dem juristischen Papierkram zur Personenstandsänderung muss sich auch eine Prinzessin unterziehen.

Vier Jahre vergehen und Elio heißt jetzt Viktoria (die Siegreiche), mehrere Angleichungsoperationen und die Personenstandsänderung wurden umgesetzt. Die Gesetzgebung zur Thronfolge wurde mittlerweile auch zur Krönung für Frauen angepasst. Stimmen aus der Bevölkerung werden laut, Viktoria sei keine biologische Frau und habe somit kein Anrecht auf den Thron. Die Medien berichten ausführlich über Viktoria. Die zentrale Frage ist, wie weit sind Viktorias Angleichungsoperationen gegangen. Die Schlagzeilen lauten z.B. „Hat unsere Kronprinzessin einen Penis?!“.

Im Land entfacht sich eine Debatte über die Frage, ab wann ein trans* Mensch sich als vollwertige*r Frau/Mann definieren darf? Der Palast stellt sich hinter Viktoria und lässt verlauten, dass das Verhalten der Presse inakzeptabel sei und nichts mit ihrer zukünftigen Rolle als Monarchin zu tun habe. Viktoria merkt, dass ihre Familie allgemein hinter ihr steht, ihre Eltern sich jedoch nie wirklich zu ihrem trans*sein geäußert haben. In einem Gespräch stellt sich heraus, dass sie sehr verunsichert sind und nicht wirklich nachvollziehen können, was die Transition für Viktoria bedeutet. Um sie nicht allzu sehr zu belasten, hatten sie sich entschieden, es nicht zu thematisieren. Der Schmerz, ihren einzigen Sohn „verloren zu haben“ und mit der „neuen“ Situation einer weiteren Tochter umzugehen, war für das Paar sehr kräftezehrend. Viktoria ist sehr berührt von der Rücksicht und dem Verständnis ihrer Eltern.

Zehn Jahre später wird Viktoria die erste queere/trans* Person, die zur Monarchin gekrönt wird, als ihr Vater verstirbt. In der Zeit der Transition sind sich Charlotte und Viktoria sehr viel nähergekommen, die Rivalitäten aus den Kindertagen sind längst beigelegt. Für Charlotte ist ihre Schwester zum Vorbild geworden. Sie kennt keinen willensstärkeren Menschen als ihre Schwester, die solchen Mut und Schmerz auf sich genommen hat, um ihre Ziele zu verfolgen. Aber auch für ihren Onkel Rocco ist sie ein Vorbild geworden. In seinem fortgeschrittenen Alter hat er sich als schwul geoutet und bittet Wilhelm um dessen Hand. Für das Land ist sie die beste Königin, die es hätte haben können und gleichzeitig hat sie eine sehr wichtige Vorbildfunktion für queere Menschen. Omama Rosa wäre bestimmt stolz auf ihre Enkelin, weil Viktoria immer ihr bestmögliches gibt, dem Volke zu dienen, denkt sie sich.

Viktorias Geschwister unterstützen sie in ihrem Bestreben um mehr Anerkennung für LGBTQIA* Menschen und Frauenrechte in der Gesetzgebung und Gesellschaft. Viktoria dient der Krone mit Herz und Seele, hat bis jetzt jedoch noch nicht ihre Liebe gefunden. Als öffentliche Person und trans* Frau einen passenden königlichen Ehemann

ereltzu finden, ist nicht leicht. Die königliche Nachfolge zu sichern, ist aber nach wie vor einer der Hauptaufgaben der Regent*innen.

Der Spiegel mit Shams hängt seit ihrer Amtseinführung in ihrem Arbeitszimmer. Shams, Charlotte und Diana sind ihre engsten Berater*innen. Sie unterstützen sie, um die bestmögliche königliche Politik zu gewährleisten, damit sehr viele Menschen sich im Königinnenreich wohl fühlen und sich niemand ausgeschlossen oder benachteiligt fühlen muss.

Im Schlosspark befindet sich eine Skulptur von Elio im Alter von 12 Jahren, die die Hand Viktorias hält. Auf einer Tafel steht „Ich war einmal... Und wir werden für immer verbunden sein“.

5.5 Anmerkungen zum Inhalt (Meta-Ebene)

Da sich Heteronormativität in vielen Formen und Bereichen der Gesellschaft reproduziert und auch auf queere Märchen einen normativen Einfluss ausübt in der Form, dass oft männliche, weiße, gutaussehende, muskulöse, heteronormative Prinzen die Protagonisten mit klassischen, männlich gelesenen Interessen darstellen, bestand die Notwendigkeit, eine auf den ersten Blick androgyne Protagonist*in zu erschaffen, um das Muster klassischer Männlichkeitsklischees zu durchbrechen.

Im Gegensatz zur recherchierten und hier untersuchten Literatur, die von straight-acting homosexuellen Prinzen und Prinzessinnen handelt, die sich erst kurz vor dem Ende als queer zu erkennen geben, war dies in „Ich war einmal...“ nicht beabsichtigt. Schon zu Beginn der Geschichte sollte bei Elio nicht nur die heteronormative Seite zum Vorschein kommen. Elio ist eben, wie er ist und seine Bewunderung für Prinz Harry kann hier z.B. als Verliebtheit oder Vorbildfunktion gedeutet werden, ohne dass dies von der königlichen Familie gewertet wird. Es sollte in der Geschichte ersichtlich werden, dass Elio in der Öffentlichkeit zurückhaltend und schüchtern als cis-männlich gelesen wird und im privaten Kontext aber seine*ihre sensible und zarte Seite gegenüber seiner*ihrer Familie zeigt. Im queeren Kontext ist dieses „Versteckspiel“ mithilfe unterschiedlichen Rollen nicht unüblich. Bestimmte berufliche Bereiche bringen das geradezu mit sich und abweichende Lebensweisen können zum Ausschluss führen. Zum Beispiel ist das bei Profisportlern wie Fußballspieler*innen, Formel 1 Fahrer*innen, im kirchlichen Milieu oder im Leitungsbereich bestimmter Unternehmen noch immer der Fall.

Elios Queerness sollte nicht einfach aus heiterem Himmel kommen. Stattdessen sollte die Entwicklung von der anfangs gedachten Homosexualität hin zum trans*sein/zur Nicht-Binarität sichtbar werden. Dies gibt der Geschichte einen glaubhafteren und

nachvollziehbaren Kontext für Elios Identitätssuche und sein*ihre Coming In/Out und demonstriert gleichzeitig die Ambivalenz von Unwissenheit und Vorurteilen innerhalb der königlichen Familie sowie deren Überforderung mit dem Thema Queerness. Trotzdem sind die Liebe seiner Familie zu Elio und die Infragestellung der eigenen Weltanschauung zentrale Vermittlungsaspekte. Das Verständnis der Geschwister gegenüber Elio ist in der Geschichte augenblicklich vorhanden, während sich die Erwachsenen erst einmal schertun, ihr (Enkel-)Kind so anzunehmen, wie er*sie sich selbst definiert. Die Verinnerlichung der veränderten Gegebenheiten und die Auflösung ausgrenzender Normen und Wertevorstellungen lassen sich bei Mutter Ornella und Großmutter Rosa sehr gut erkennen. Diese sind nur durch die Liebe zur ihrem Kind dazu zu bringen, ihre Wahrnehmung von Geschlecht und Rollen zu überdenken.

Die Erwachsenen werden durch Elios Outing gezwungen, Position zu beziehen gegenüber LGBTQIA* Personen. Onkel Roccas Homosexualität und Partnerschaft werden bewusst nicht in der Familie thematisiert. Die Kinder nennen sogar Roccas „besten Freund“ Onkel Willi. Dies soll Aufschluss darüber geben, dass die ganze Familie weiß, in welcher Beziehung die beiden Männer zueinanderstehen. Ihre Identität und Liebe wird aber stets verheimlicht.

Elio ist anfangs zwar bereit, weiter die heteronormative Rolle als cis-Mann zu spielen, merkt jedoch mit der Zeit, dass dies für ihn unmöglich ist. Es geht um Vorbildfunktion in der Gesellschaft und darum, wie traditionelle Vorbilder in zeitgemäße umgewandelt werden können. Gefangen zu sein in der Funktion einer heteronormativen, klassischen, binären Vorbildrolle und „perfekt“ sein Geschlecht darstellen zu müssen, könnte man als utopisch oder antiquiert erachten. Jeder*jede sollte sich bewusstwerden, dass es die Perfektion in diesem Rahmen nicht geben kann. Gerade in Zeiten der digitalen Medien und Netzwerke, in denen nur die vermeintlich perfekten Seiten inszeniert werden und der Schein mehr zählt als das Sein, begehen die meisten Menschen diesen Denkfehler, um sich in die vermeintliche Mehrheit zu integrieren.

In den beiden Geschichten entscheiden sich Elio-Amalia oder Viktoria für das authentisch sein, was sie*ihn einen bestimmten „Preis“ von Anerkennung und Zugehörigkeit empfinden kostet. Sie*er wird in die Außenseiter*innenfunktion manövriert und dadurch angreifbar. Allerdings gelingt es durch ihr*sein Dazu-Stehen, sich nicht unter Druck setzen zu lassen. Aber auch das allernächste Umfeld wird beleuchtet und thematisiert, bspw. ist es sehr gut erkennbar, wie sich Queerness im Kontext des engeren Familien- oder Freundeskreises auswirkt. Es wird deutlich, wie weit jede*jeder bereit ist über den eigenen Tellerrand zu schauen und zu ihrer*seiner Empathie und Toleranz zu stehen oder nicht.

Es geht darum authentisch zu sein und im Leben für sich und seine Werte einzustehen, anstatt eine leere aber nach außen hin perfekte Hülle darzustellen. So wird Elio für ihren*seinen Onkel zum Vorbild durch ihr*sein Outing als queerer Mensch. Ein älterer Mensch lernt von einem jüngeren, zu sich zu stehen, was in solchen Geschichten oft in umgekehrter Folge dargestellt wird.

„Ich war einmal“ ist an das Märchen von Schneewittchen angelehnt. Insbesondere der Spiegel, der mehr als nur die oberflächlich Schönheit erkennt. Die Idee, dass der Spiegel das wahre Selbst zeigt, wurde von Oscar Wildes „Das Bildnis des Dorian Gray“ inspiriert. Im Gegensatz zu Wildes Roman ist es anstatt eines Portrait-Gemäldes ein Spiegel, der das wahre Wesen des Menschen aufzeigt. Zudem geht es hier nicht primär um die Begehrlichkeit und Verführung, sondern um die Identität und die damit verbundenen Rollenerwartungen und Klischees. Was ist männlich und weiblich und wo befinden sich gendernonkonforme Menschen innerhalb dessen. Der Spiegel steht dabei auch symbolisch dafür, sich selbst wirklich anzuschauen und mit sich auseinanderzusetzen, und zwar nicht nur auf optischer, sondern auch auf geistiger Ebene.

Die aktive Integration der Leser*innen in den Entscheidungsprozess über das Ende der Geschichte und die damit gegebenen unterschiedlichen Weiterführungen sollen aufzeigen, dass nicht alles im Leben schwarz oder weiß ist, männlich oder weiblich, heterosexuell oder queer. Das es eben nicht nur das „Gut-oder-Böse-Schema“ aus den traditionellen Märchen gibt, sondern dass es auch verschiedene Arten von zufriedenstellenden Endungen für literarische Erzählungen geben kann. Damit läuft die Idee konträr zum traditionellen Ende: „... und sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage und bekamen viele Kinder...“. Es soll vermittelt werden, dass Liebe nicht immer nach dem aktiven gegengeschlechtlichen Schema ablaufen muss und durchaus auch andere Formen annehmen kann. Auch wenn Elio-Amalia und Jessi zusammenfinden und ein Kind bekommen, müssen sie als nicht-heteronormatives Paar auf den Thron verzichten, da sie von der breiten Masse der Bevölkerung nicht akzeptiert werden. Beide Erzählstränge sollen auf verschiedene Art und Weise Zuversicht vermitteln, auch wenn Hürden aufkommen, die das Leben der Hauptfigur auf den Kopf stellen. Dabei stellt der Rückhalt von Freunden und Familie eine wichtige Ressource dar.

Humor und eine Prise von Leichtigkeit sollten die Geschichte auflockern. Elios Queerness sollte kein Weltuntergang sein, auch wenn das Outing sicherlich herausfordernd ist und für die Monarchie in der Geschichte einen Skandal bedeutet.

Zu den Bildsequenzen von Shams Weissagungen aus den beiden Erzählsträngen ist anzumerken, dass einige von ihnen auf den ersten Blick negativ wirken können, sich dieses aber im Nachhinein nicht bewahrheitet. Zum Beispiel im nichtbinären Erzählstrang als König Kuno weint, es sich hierbei jedoch um Freudentränen über die Geburt

seines ersten Enkelkindes handelt und nicht um Trauer oder Wut, wie man im ersten Moment vermuten könnte.

Der Bezug auf Conchita und Thomas Anders von „Modern Talking“ zeigen auf, dass es möglich ist, aus der Reihe zu tanzen. So sieht Elio, dass klassische Rollenbilder aufgebrochen werden können. Conchita macht es bewusst durch das Tragen eines Barthes als Drag-Queen und Thomas Anders kann als Vorreiter des Crossdressings gesehen werden. Anders trug eine Kette mit dem Namen seiner ehemaligen Freundin Nora. Deshalb glaubt Elio, dass dies sein*ihre Name sei, vor allem wegen den langen gelockten Haaren und der Pailletten-Kleidung. Ganz im Gegensatz zum zweiten Mitglied von „Modern Talking“, welches im Adidas Jogginganzug den heteronormativen männlichen Modetrend der 80er Jahre mitprägte.

In der Geschichte wird der Frage auf den Grund gegangen, was als „normal“ empfunden wird und was nicht; was das Individuum bereit zu tun ist, um von der Gesellschaft angenommen zu werden und inwieweit der Mensch bereit ist, Teile seiner Persönlichkeit zu verleugnen, um keinen Imageverlust zu erleiden. Insbesondere bei Personen aus dem öffentlichen Leben stellt sich die Frage, ob sich Schein und Sein wirklich verbinden lassen oder es einzig und allein nur um Darstellung geht und die damit einhergehende Vorbildfunktion immer traditionell heteronormativ sein muss.

Jedem Menschen, der authentisch ist, sollte gerade deswegen Respekt und Wertschätzung entgegengebracht werden, da dieser sich angreifbar macht. Sollen Vorbilder weichgespült sein und sich stets politisch korrekt benehmen, ohne anzuecken und letztlich nur repräsentieren, damit alle zufrieden sind? Elios Dilemma ist deutlich erkennbar zwischen dem Wunsch, seine*ihre Aufgabe erfüllen zu wollen, aus eigenem Antrieb und um die Tradition der Familie willen, oder sich selbst verwirklichen zu wollen und die Person zu sein, die sie*er sein möchte. Sich selbst in eine repräsentative Rolle zu drängen, um andere glücklich und zufrieden zu machen und die eigene Persönlichkeit hinter die „Rolle“ zu stellen, läuft der Figur Elio zutiefst zuwider.

„You must always be yourself, no matter what is the price. It is the highest form of morality.“ Dieses Zitat stammt von Candy Darling (1944-1974), einer trans* US-amerikanischen Schauspielerin. Diesem folgt Elio und er*sie entscheidet sich in beiden Erzählsträngen für seine*ihre Person, ohne der ihr*ihm zugedachten Rolle nicht genügend Respekt zu erweisen. Elio-Amalia lässt von der Rolle ab, weil ihr*ihm bewusst wird, dass das Erfüllen dieser Rolle es nicht Wert ist, sich zu verleugnen oder sich ständig für seine*ihre Nicht-Binarität erklären zu müssen. Viktoria hingegen verspürt mehr Akzeptanz aus der Bevölkerung für ihr trans*sein. Sie sieht darin eine Chance, als trans* Person eine queere Vorreiterin zu werden. Durch ihre Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit bekommen LGBTQIA* Menschen eine normalisierte Rolle in der Gesellschaft. Sie nimmt

es als queer Aktivistin, auch wenn sie sich selbst nicht so definiert, in Kauf, vielleicht nur als die trans* Königin in die Geschichte einzugehen.

Im trans* Erzählstrang begegnet Viktoria in der Weissagung Shams einem männlich gelesenen Kind, welches ihr seine Bewunderung ausdrückt. Dadurch wird Viktoria nicht nur zur Vorbildfunktion, sondern sie wird zu einer Repräsentationsfigur stilisiert. Sie gibt queeren Menschen die Perspektive, aus der Unsichtbarkeit hervorzutreten und eine sichtbarere Position in der Gesellschaft einzunehmen.

Im Erzählstrang von Viktoria wird die Gleichstellung von Mann und Frau sowie die dazugehörigen Rollenbilder mitthematisiert. So wird die Debatte in Gang abgebildet, inwieweit FLINTA Personen dem weiblichen Spektrum angehören und nimmt damit Bezug auf die seit längerem bestehende Auseinandersetzung in verschiedenen feministischen Gruppierungen.

Die Eltern-Kind-Beziehung kommt ebenfalls ins Spiel und die Erwartungen der Königin und von Großmutter Rosa, Elio müsse in ihre Fußstapfen treten und sich ganz oder teilweise im Namen der Krone aufgeben. König Kuno hält sich größtenteils aus den Anforderungen und Streitereien um Elio heraus. Nur zu gut weiß dieser, wie er widerwillig König geworden ist. Er möchte seinem Kind dieses Leid ersparen und den erlebten Druck nicht an Elio weitergeben, was wiederum zu Konflikten mit seiner Frau Ornella und seiner Mutter führt. Die beiden Frauen erwarten von Elio, zu funktionieren und lassen nur sehr wenige Optionen zu. Sie verstehen nicht, dass Elio keine Wahl hat in Bezug auf seine*ihre Identität. Im Gegenteil, durch den erzeugten Druck von Großmutter und Mutter, geben diese Elio das Gefühl, selbst dafür verantwortlich zu sein, nicht funktionieren zu wollen. Als die beiden Frauen anfangen zu verstehen, welches Leid sie ihrem (Enkel)Kind zufügen, besitzen sie dennoch die Größe, sich bei Elio zu entschuldigen.

Als Stilmittel wird gendersensible Sprache/Pronomen in der Erzählweise genutzt, um zu verdeutlichen, inwiefern Gender, Rollenerwartungen und -klischees zentrale Kernthemen des Märchens sind. Dadurch sollen Selbstverständnis und Fremdwahrnehmung zum Thema Queerness bei den Kindern sensibilisiert und gestärkt und eine integrierende Sprache vermittelt werden. Das Schloss „Joie de Vivre“, dessen Interieur und Exterieur überaus elegant ist spiegelt lange Tradition und das Prestige des königlichen Stammbaums sowie den Ruhm längst vergangener Zeiten wider. Die königliche Familie ist nur noch auf eine repräsentative Rolle reduziert. Mode, moderne Sprache und Wortschatz, elektronische Geräte, digitale Medien und zeitgenössische Persönlichkeiten geben zu erkennen, dass die Handlung des Märchens durchaus in einer modernen Zeit stattfindet und dass sich Bezüge zur Realität herstellen lassen.

5.6 Grafische Gestaltung des Buches

Die Zeichnungen des Buches bestehen aus einem Gemisch von Comicfiguren (mit Filz- und Buntstiften dargestellt) und Handlungsorten in klassischer Darstellung (in Tusche, Bleistift und Aquarell). So ergibt sich ein künstlerischer Stilbruch, der den Kontrast von Vergangenheit und Gegenwart verbildlicht und es kommt klarer zum Vorschein, was für eine traditionsgeprägte Institution die Monarchie immer noch ist bzw. wie antiquiert man nach dem Hofprotokoll verfährt, in dem der Sexismus durch binäre Denkstrukturen nach wie vor fest verankert ist.

Die Form des Buches könnte sich an der Form von Shams Spiegel orientieren, Oval/rundlich. Das Cover ist eine spiegelnde Folie und so sieht sich der*die Leser*in in Shams Spiegel, sobald er*sie dieses in den Händen hält. Dazu könnte man holographisch Shams Gesicht in die Folie einarbeiten. Als Zusatz könnte am Buchdeckel ein Aufhängung sein, damit das Buch seinen Platz an einer Wand finden kann. Alternativ könnte auch ein Holzständer mitgeliefert werden, sodass das Buch aufgeschlagen zum Dekorationsgegenstand wird anstatt, wie andere Bücher, im Regal zu verschwinden. Allein durch die Form des Buches soll schon die Neugierde geweckt werden, sich mit diesem auseinandersetzen zu wollen.

Der Grundgedanke in der Geschichte ist, neben der Queerness-Thematik, dass jeder*jede mit sich im Einklang sein sollte, optisch, sowie auf eigener moralischer Ebene, um sich ohne Gewissensbisse im Spiegel anschauen zu können. „Im Spiegel sieht jeder seinen besten Freund“ (Jiddisches Sprichwort), was für jeden Menschen ein erstrebenswertes Ziel wäre.



Illustration 1: Elio mit elf Jahren

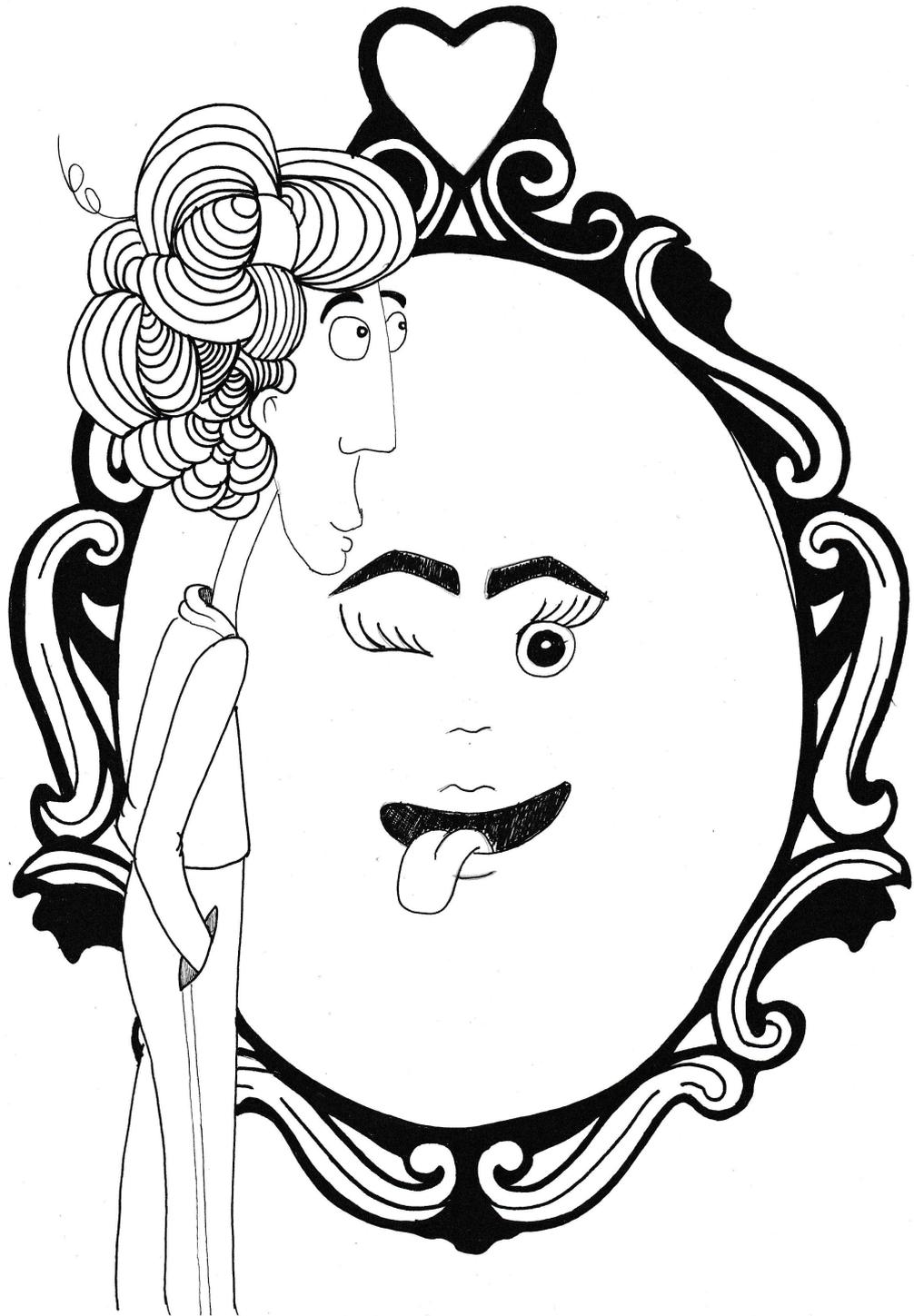


Illustration 2: Elio im Alter von 16 Jahren und Shams



Illustration 3: Elio als nichtbinäre erwachsene Person



Illustration 4: Elio als erwachsene trans* Frau

6 Potential und Aufgabe der Sozialen Arbeit

6.1 LGBTQIA* in der Sozialen Arbeit

Für die Soziale Arbeit ist das Thema der Repräsentation von queeren Identitäten in der KJL insofern von Belang, dass man allgemein von einem zunehmenden Thematisierungsbedürfnis im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sprechen kann, welches wahrscheinlich durch die zunehmende Visibilität queerer Menschen in der Gesellschaft bedingt wird.

Betrachtet man die aktuelle Studienlage, so muss man erkennen, dass ein nicht unwesentlicher Anteil an der deutschen Gesellschaft sich als queer identifiziert (European Union Agency for Fundamental Rights 2020; Ipsos 2021). 11% der in Deutschland lebenden Menschen bezeichnen sich als queer. Laut der Ipsos Studie: „LGBT+ Pride 2021 Global Survey“ bezeichnen 3% der Menschen in Deutschland ihre Geschlechtsidentität als trans*/nichtgenderkonform. Damit liegt Deutschland zusammen mit Schweden an der Spitze der befragten 27 Länder (vgl. Ipsos 2021).

Das bedeutet auch, dass sich die Soziale Arbeit verpflichtet sehen muss, spezifisch auf aufkommende Bedarfe zu reagieren und Angebote für queere Menschen zu schaffen. Denn queere Klient*innen sind in der Kinder und Jugendhilfe schon lange keine Seltenheit mehr (vgl. Mangold/Rein 2021: 81). Sensibilität ist gefragt. Allerdings ohne queere Klienten*innen zu „verbesondern“ und so zur bestehenden Stigmatisierung beizutragen. Othering-Prozesse wären im Kontext der Hilfe eher kontraproduktiv, da es das Individuum wiederholt aus der Gesellschaft ausschließt und erst recht als „nicht-normativ“ labelt (vgl. Mangold/Rein 2021: 82). Das heißt nicht, dass man Geschlecht vollständig ausklammern sollte, sondern es erfordert ein Bewusstsein für Geschlechterstereotype. Diese sollten vermieden werden. Zusätzlich können stereotype Darstellungsweisen auch bewusst thematisiert und aktiv aufgebrochen werden. In diesem Zusammenhang kann es auch von Vorteil sein, geschlechtsuntypische Symboliken anzubieten (vgl. Focks 2021: 23). Konkret bedeutet das, dass Sozialarbeiter*innen eine Sensibilität für Geschlechterkonstruktionen in der alltäglichen Kommunikation besitzen sowie Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen vermeiden sollten (vgl. ebd.: 49). Weiterhin können sie Kinder und Jugendliche in ihrer individuellen Geschlechtsidentitätsentwicklung unterstützen und sie anregen, jenseits der heteronormativen Vorstellung von männlichen und weiblichen Attributen zu denken (vgl. ebd.: 49).

In der Vergangenheit bestand die Lösung von nicht-binären Bedarfen darin, die Problematiken einfach nicht zu adressieren und sich als Einrichtung der Sozialen Arbeit somit auch nicht besonders anpassen zu müssen. LGBTQIA* waren lange nicht sichtbar

im System. Erst in den letzten Jahren mit der zunehmenden Visibilität in der Gesellschaft und im öffentlichen Diskurs, lässt sich auch eine Tendenz in der Forschung und Professionalisierung erkennen, die Bedürfnisse von queeren Menschen in die Soziale Arbeit aufzunehmen. Aufgrund der Herausforderung, sich mit einer queeren Identität in einer heteronormativen Gesellschaft zu behaupten, besteht gerade für queere Kinder und Jugendliche ein erhöhtes Risiko der Überforderung und damit auch ein Bedarf der Unterstützung bei der Bewältigung vielfältiger Problemlagen (vgl. Kugler/Nordt 2015: 209). Das muss ebenso auf die Familienangehörigen und Erziehungsberechtigten erweitert werden. Besonders herauszustellen ist auch, dass in aktuellen Studien von einem signifikant höheren Risiko für Suizidversuche unter queeren Jugendlichen als bei Jugendlichen, die der heteronormativen Norm entsprechen, berichtet wird (vgl. Annor et al. 2018; Johns et al. 2019, 2020). Deshalb braucht es auch ein spezifisches Angebot für queere Kinder und Jugendliche. Sie brauchen einen sicheren Raum, in dem sie sich mit ihren Gefühlen akzeptiert fühlen können, um eine stabile Identität zu konstruieren. Gerade Kindern und Jugendlichen im Kontext der Sozialen Arbeit fehlte diese sichere Grundlage in ihrer Vergangenheit häufig, was den Zugang für die gemeinsame Arbeit erschwert. Kinder- und Jugendliteratur kann „derartige Veränderungen aufgreifen und unterstützen, z.B. indem sie die bereits existierende Vielfalt von 'Männlichem' und 'Weiblichem' in den Geschlechtsselbstkonzepten reflektier[t] und zu einer Integration der scheinbar unvereinbaren Pole ermutig[t]“ (Keuneke 2000: 430).

Soziale Einrichtungen sollten sich in der Verpflichtung sehen, Queer- und Genderaspekte bereits in der Konzeption miteinzuschreiben. Die Grundlage für die Arbeit mit LGBTQIA* liegt dabei in der Selbst- und Teamreflexion (vgl. Focks 2021: 48).

6.2 Literatur als Medium in der Klient*innenarbeit

Literatur im Allgemeinen bietet ein großes Potential zur Arbeit mit Klient*innen. Sie hat nicht ausschließlich die Aufgabe, die Leser*innen zu unterhalten, sondern muss auch in die Pflicht genommen werden, ein positives und empowerndes Bild des gesellschaftlichen Zusammenlebens darzustellen und keine Gruppen zu marginalisieren (vgl. Politis 2022: 130). Insbesondere durch eine frühe Aufklärung über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt können individuelle Lebenswege normalisiert und gleiche Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche geschaffen werden (vgl. Kugler/Nordt 2015: 210). Durch die intensive Auseinandersetzung mit thematisch spezifischen literarischen Texten können Selbsthilfe, Bewältigungsfähigkeiten und Lösungsstrategien aufgezeigt und angestoßen werden. Der wichtigste Faktor ist dabei das

Identifikationspotential in den literarischen Werken. Vor allem wenn es sich um Literatur handelt, die Protagonist*innen beinhaltet, die ähnliche Lebenswege und Erfahrungen mit den Leser*innen teilen, bietet sie eine herausragende Grundlage für die Identitätsarbeit und einen Zugang zum Kind oder Jugendlichen. Im Idealfall bieten literarische Werke Anreize und regen die Kinder, Jugendlichen und auch die Eltern dazu an, über die dargestellten Inhalte als auch die über die Realität zu reflektieren (vgl. Politis 2022: 137). Durch eine entstigmatisierende und normalisierende Darstellung von vielfältigen Geschlechterverhältnissen und queeren Lebenslagen kann eine Grundlage geschaffen werden für eine selbstbewusste und von Wertschätzung geprägte Identitätskonstruktion. Für die Klient*innen könnte das bedeuten, sich dadurch nicht allein mit ihren Herausforderungen zu fühlen und sich positive Handlungsweisen zur Bewältigung bei ihren jeweiligen literarischen Vorbildfiguren abzuschauen und in ihre Lebensrealität zu transferieren. Zudem kann KJL durch die zeitlich begrenzte Flucht aus der eigenen belastenden Realität der Lebenswelt neue Perspektiven und vor allem einen Handlungsspielraum ermöglichen. Entscheidend ist die professionelle Begleitung und Nachbesprechung. Für die Sozialarbeiter*innen, Lehrer*innen oder Therapeut*innen bietet sie die Möglichkeit, einen Zugang zur kindlichen Lebenswelt zu schaffen und so eine gemeinsame Arbeitsgrundlage zu ermöglichen, die sich ohne die Zuhilfenahme literarischer Texte aufgrund der Wahrnehmungsverschiedenheiten oftmals als schwierig gestaltet (vgl. Bräutigam 2006: 68).

Was Kinder und Jugendliche lesen, wird in der heteronormativen Gesellschaft von ihrem Geschlecht bestimmt. So lesen Jungen eher Bücher mit heteronormativ-männlichen Hauptcharakteren und Mädchen eher Bücher mit heteronormativ-weiblichen Hauptcharakteren (vgl. Lewis u. a. 2022: 45). Unter Berücksichtigung bereits bestehender Schemata und Prägungen bietet ausgewählte KJL die Möglichkeit, junge Menschen über die bestehenden geschlechterbezogenen Stereotype in der Gesellschaft aufzuklären und sie zu wertschätzenden und offenen Menschen zu erziehen. Dafür müssen aber entsprechend auch die richtigen Texte gefördert werden, nämlich die, die ein Potential zur Inspiration haben und sich bemühen, ein offenes Geschlechterspektrum anstatt der heteronormativen Binarität darzustellen.

Als Beispiel für ein jugendliterarisches Buch mit Potential die Identitätsarbeit im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe zu unterstützen ist der Roman *„Jenny mit O“* der deutschen Autorin Karen-Susan Fessel. Es beschreibt die Adoleszenzphase der Protagonistin Jenny, die sich als Junge identifiziert und lieber den Namen Jonny tragen möchte. Zusätzlich zu den Herausforderungen der Adoleszenz, welche sich im delinquentem Verhalten ausdrücken, steht Jonny immer unter dem Druck seine trans*männliche Identität aufrechtzuerhalten.

Das ist besonders schwierig, da er sich aufgrund ungünstiger Lebensumstände und fehlender familiärer Ressourcen im Kontext der Jugendhilfe wiederfindet.

Das Buch beschreibt lebhaft und realitätsgetreu die zusätzlichen Herausforderungen, mit denen sich queere Kinder und Jugendliche unter anderem im Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit konfrontiert sehen. Gerade darum kann es eine lukrative Grundlage zur Identifikation und in diesem Zusammenhang im Aufzeigen von Bewältigungs- und Umgangsstrategien in der Arbeit mit queeren Jugendlichen bieten.

7 Fazit

Queere Menschen sehen sich in sämtlichen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens mit Herausforderungen konfrontiert, die aus der heteronormativ-binären Prägung der Gesellschaft resultieren. Ob Kindergarten, Schule, Studium, Ausbildung, Arbeit, Freizeit, Gesundheit, Sexualität, Liebe, Familie oder Spiritualität, alle Bereiche fordern eine Einordnung in die Kategorie der binären Geschlechtermatrix. Natürlich gibt es Versuche, bspw. trans*- und nicht-binäre Personen zu integrieren. Allerdings sind die heteronormativen Vorstellungen von Geschlecht und Begehren so tief in das Individuum sozialisiert, dass Menschen, die aus dem normativen Rahmen fallen, noch immer irritieren. Der Diskurs in der westlichen Welt zeigt, dass teilweise ein Umdenken stattfindet, welches sich aber nur im reflektierten Kontext halten kann und vor allem im Alltag schon an grundlegenden Fragen wie „wer bist du?“ scheitert. Zu tief durchdringt die Norm der Zweigeschlechtlichkeit und der damit verbundenen Heterosexualität die Institutionen Familie, Bildung, Staat und Religion. In diesem Zusammenhang ist auch der ständige Rechtfertigungsdruck queerer Menschen zu verorten. Wenn man sich mit seiner Lebensweise außerhalb der Norm bewegt, muss man sich für seine Abweichung stets erklären. Heteronormativ-binäre Menschen hingegen müssen sich nicht dafür rechtfertigen, warum sie Mann oder Frau sind, schlicht weil sie die Norm abbilden.

Zudem gibt es auch deutlich erkennbare Gegenbewegungen zur wachsenden Visibilität queerer Menschen. Es gibt heteronormative Menschen, die sich durch die Auflösung traditioneller Normen bedroht sehen und die aufgrund dessen aggressiv gegen liberalisierende Bestrebungen vorgehen.

Auch die frühen Medien, mit denen Kinder und Jugendliche in Kontakt kommen sind entsprechend normativ geprägt. Vor allem die KJL hielt sich lange an die Darstellung heteronormativer Klischees wie die Idee einer Kernfamilie. Für queere Menschen bedeutet das eine Marginalisierung und Negierung ihrer Identität. Es ist der Prozess des Othering, in dessen Kontext ihnen immer wieder gezeigt wird, dass sie anders sind und nicht der Norm entsprechen. Das Fehlen positiver Identifikationsfiguren begünstigen Selbstzweifel und ein negatives Selbstbild. Das heteronormative Lebensmodell lässt sich nun mal nicht einfach auf queere Identitäten übertragen, wenn man davon absieht, dass die Vorstellung der Kernfamilie auch für heterosexuelle Menschen nicht mehr unbedingt eine erstrebenswerte Verwirklichung darstellt. In der Lebensplanung queerer Menschen gibt es nicht die gleichen Möglichkeiten oder sie sind aber mit hohen materiellen und emotionalen Mehrkosten verbunden.

Durch langjährige Forderungen queerer Aktivist*innen, die sich für eine gleichwertige Repräsentation nicht-heteronormativer Menschen einsetzen, dem Aufkommen kleinere Verlage und der Vereinfachung des Self-Publishings, erweitert sich langsam das Spektrum der dargestellten Identitäten und Lebensentwürfe. Dazu kommt die zunehmende Visibilität queerer Lebensweisen in der Öffentlichkeit. Betrachtet man bspw. die Entwicklung der Toleranz von Homosexualität und vergleicht sie mit der gesellschaftlichen Position von trans*- und nichtbinären Personen, ergeben sich sichtbare Parallelen. Nach über 50 Jahren wird ersichtlich, wie sich die Schwulen- und Lesbenbewegung entwickelt hat, um wenigstens halbwegs gesellschaftlich und rechtlich anerkannt zu werden. Vielleicht befinden sich die restlichen queeren Identitäten nun an einer ähnlichen Stelle und müssen diesen Vorsprung einholen, insbesondere, wenn diese sich außerhalb der Binärität von Mann und Frau bewegen. Die momentane öffentliche Debatte befasst sich noch damit, ob es wirklich mehr als nur zwei Gender gibt.

Literatur spielt eine erhebliche Rolle in der Entwicklung und Vermittlung von Normen und Werten, wenn sie auch durch einen wachsenden Einfluss der Sozialen Medien an Bedeutung verliert. Sie ist in gewisser Weise ein Spiegel der gesellschaftlichen Strömungen. Durch Rezeptions- und Identifikationsprozesse formen Kinder und Jugendliche ihr Weltbild und vereinfacht gesagt, eine Vorstellung von „Normal“ und „Anormal“ bzw. von akzeptierten und nicht-akzeptierten Identitäten, Verhaltens- und Lebensweisen.

In der Auseinandersetzung mit dem Angebot von nicht-heteronormativer und queerer KJL hat sich gezeigt, dass es durchaus eine zunehmende Reaktion auf die Bedarfe nicht-heteronormativer Menschen im Hinblick auf eine gleichwertige Repräsentation ihrer Lebensentwürfe gibt. Dabei schafft die Literatur es aber nicht immer, der heteronormativen Matrix zu entkommen und läuft Gefahr, klischeehafte Darstellungen zu reproduzieren. Eine bloße Andeutung queerer Identitäten in der Form einer gerade so akzeptierten Abweichung von der Norm, also eine für die Heteronorm nicht bedrohliche Queerness, ist aber nicht ausreichend, um eine tatsächliche Veränderung herbeizuführen. Anstelle der bloßen Darstellung queerer Protagonist*innen müsste sie viel grundlegender ansetzen und das menschliche Bedürfnis nach sofortiger Einsortierung nach Geschlecht, Sexualität und dem äußeren Erscheinungsbild hinterfragen. Wohlgermerkt gilt das für die Einordnung anderer Menschen als auch für die eigene Verortung der Identität. Eine Veränderung kann schon durch das Aufbrechen spezifischer Rollenerwartungen und Zuschreibungen initiiert werden, die mit dem binären Bild von Mann und Frau verbunden sind. Allerdings stellt sich das in der Praxis auch nicht immer so leicht dar, wie sich im Arbeitsprozess zur Erstellung eines eigenen literarischen Konzepts zeigt. Auch kann man das menschliche Bedürfnis nach Kategorisierung seines Selbst und seiner Umwelt nicht einfach auflösen. Dennoch lassen sich Kategorien aufweichen und Kinder-

und Jugendliche zu offenen, toleranten und akzeptierenden Menschen erziehen, die in der Individualisierung der Lebensentwürfe nicht unbedingt eine Gefahr für ihre eigene Identität sehen. Dabei sollte man sich zwangsläufig auch die Frage stellen, ob eine Aufklärung über queere Identitäten bereits im schulischen Kontext verankert werden muss. Es ist aber auch wichtig noch einmal zu betonen, dass erwachsene Menschen ebenso von nicht-normativer KJL lernen können und sollten. So kann sich eine Entwicklung in Gang setzen, die schlussendlich vielleicht zu einer offeneren und inklusiveren Gesellschaft führt. Letztendlich würde ein Aufweichen der binären Rollenerwartungen in Bezug auf spezifische Verhaltensweisen schon dazu führen, dass die Hürden für nicht-binäre Menschen sinken und damit auch weniger Druck aufgebaut wird.

Im Rahmen der Sozialen Arbeit zeigt sich ein großes Potential mit Hilfe der queeren KJL, um adoleszenten, nicht-binären Menschen einen sicheren Ort zu bieten, an dem sie sich verstanden fühlen bzw. mit dem sie sich identifizieren können. Zudem bietet sie die Grundlage zur gemeinsamen Identitätsarbeit und zur Einordnung überfordernder Gefühle. In der Jugendhilfe scheint es allerdings noch keinen Konsens über den genauen Umgang mit LGBTQIA*-Jugendlichen zu geben. Die spezifische Anpassung der Angebote und die entsprechende fachliche Bildung erfolgt vereinzelt auf Ebene der ausführenden Organe und ist scheinbar kaum auf der Ebene der Profession Sozialer Arbeit anerkannt. Dem mit der wachsenden Sichtbarkeit steigenden Bedarf wird das nicht gerecht. Gerade im Hinblick auf die Soziale Arbeit scheint sich die Gesellschaft zu spiegeln, sodass Homosexualität im Themenkomplex der Diskriminierung vorkommt, andere queere Identitäten aber höchstens angeschnitten werden.

Eine wichtige Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es, Menschen, aber vor allem Kinder und Jugendliche zu sensibilisieren, bei Queerfeindlichkeit, d.h. jeglichen verbalen Anfeindungen gegen Minderheiten und FLINTA*, zu reagieren und diese als Diskriminierung zu benennen. Zudem sollen sie lernen, klar zu kommunizieren, dass Queerfeindlichkeit nicht erwünscht ist. Auf Diskriminierung nicht zu reagieren, kommt einer Duldung gleich und zählt zu den großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit.

Die Hürden sich zu outen sind geringer als früher und die Betroffenen müssen mit weniger schwerwiegenden Konsequenzen rechnen. Dennoch kann der Umgang mit dieser zusätzlichen Herausforderung gerade in der Phase der Adoleszenz zur Identitätskrise führen. Hier muss sich die Soziale Arbeit gefordert sehen, Menschen in ihrer Adoleszenz und ihrem Umfeld die nötige Hilfe anzubieten, um mit den zusätzlichen Herausforderungen zurecht zu kommen. Gleichzeitig hat sie auch den politischen Auftrag, die Sichtbarkeit und damit die Gleichstellung queerer Menschen zu steigern.

Die Unwissenheit heterosexueller Menschen kann für queere Menschen schnell zu einem Frage/Antwortspiel werden, wenn schamlos sehr intime Fragen zu Sexualität

und Körper gestellt werden. Würde man seinerseits diese fragenden Personen nach ihrem Sexualverhalten und Details zur ihren Geschlechtsteilen befragen, würde das diese wahrscheinlich brüskieren. Menschen, ob queer oder nicht, können bei der Thematik Gender einfach überfordert sein. Von Geburt an werden Kinder anhand ihrer Geschlechtsteile, in die binäre Genderkategorie von weiblich und männlich eingeteilt. Dieses Grunddenken der Geschlechter kann man sehr gut an dem Beispiel von inter* Neugeborenen aufzeigen. Anpassungsgeschlechtliche Operationen waren bzw. sind noch immer an der Tagesordnung und werden zum scheinbaren Wohle des Kindes durchgeführt. Die Entscheidungsmacht liegt bei den Eltern, die sich durch Beratung der Ärzte dazu entschließen. Durch dieses Vorgehen sollen dem Kind in seinem weiteren Lebensweg Benachteiligungen erspart werden und die eindeutige Geschlechterzuordnung soll dazu dienen, dass sich das Kind so besser in die binäre, heteronormative Gesellschaftsstruktur integrieren kann. Benachteiligungen wie bei dem „Selbstbestimmungsgesetz für trans* Menschen“, dem noch momentan sogenannten Transsexuellen-Gesetz (TSG), in dem nichtbinäre Menschen erst gar nicht Berücksichtigung finden, ob ihre Anpassungsoperationen überhaupt durch die Krankenkassen übernommen werden, wenn sie unter der Kategorie Divers anerkannt werden wollen.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass es schon paradox erscheint, gleichgeschlechtlichen Paaren, die sich bewusst dazu entscheiden, eine Familie gründen zu wollen und trans* Menschen, die sich für eines der binären Geschlechter entschieden haben, solche hohen gesetzlichen Hürden aufzuerlegen, weil sich diese für einen gesellschaftlich anerkannten, heteronormativen Lebensentwurf entscheiden. Die queeren Menschen, die sich nicht im zweigeschlechtlichen Spektrum wiederfinden oder erkennen können, erhalten keine solidarische Unterstützung durch das Gesundheitssystem. Um ihr geistiges Wohlbefinden zu gewährleisten, müssen sie selbst für ihre Anpassungsoperationen aufkommen. Selbstbestimmte und vollwertige gesetzliche Anerkennung für queere Menschen sieht anders aus und gibt Aufschluss darüber, welchen Stellenwert queere Menschen jahrzehntelang im Deutschen Rechtssystem hatten und teilweise noch haben.

Der Aktionsplan „Queer leben“ der Bundesregierung wurde Ende 2022 vorgestellt und beschlossen und wird schrittweise in den nächsten Jahren umgesetzt. In erster Linie geht es nicht nur um den Abbau von Diskriminierung gegen LGBTIAQ*, sondern es wird auch die Gender-Ideologie in den Fokus gerückt und anderen Gender, neben der Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau, eine Daseinsberechtigung zugestanden.

Zentraler Kernpunkt des Aktionsplans ist die Selbstbestimmung! Er soll zukünftig Neugeborenen, Kindern und Jugendlichen, das Recht zugestehen, selbstbestimmt über ihren eigenen Körper und der damit verbundenen Identität zu entscheiden und nicht

mehr automatisch den Eltern die Entscheidungsfreiheit zu überlassen, nach ihrer persönlichen Weltanschauung, den Körper sowie die Identität ihres Kindes zu bestimmen und unwiderruflich zu prägen bzw. zu verstümmeln. Durch den Aktionsplan werden sehr wahrscheinlich nicht alle Problematiken queerer Menschen auf einmal gelöst. Schon in seiner Entstehungsphase wurde der Aktionsplan von queeren Organisationen, Aktivist*innen und Menschen kritisiert. Eine gerechte Gesetzgebung muss sich schneller und adäquater den neuen Gegebenheiten anpassen, damit es erst gar nicht zu einer rechtlichen Unsicherheit queerer Identitäten kommt.

Ein Umdenken von dem absoluten, heteronormativen, zweigeschlechtlichen Rollenmodell ist mittlerweile ein relevantes Thema in der gesamten Bevölkerung. Queere Menschen werden nicht mehr automatisch wie früher als „die“ mit einem Problem angesehen, sondern Heteronormativität wird als Norm hinterfragt. Dies deutet auf eine Veränderung hin, die ein diverseres Gesellschaftsbild zulassen könnte.

Glossar

Asexuell	Menschen, die keine sexuellen Gefühle gegenüber anderen Menschen haben.
Binär	Lat. „Paarweise“. Der Begriff verdeutlicht, dass Geschlecht häufig auf ausschließlich zwei Geschlechter reduziert wird.
Bisexuell	Wenn Menschen mehr als ein Geschlecht lieben.
Bisexual Erasure	Absichtliche Verleugnung von Bisexualität.
Cis	Das von Geburt an gegebene Geschlecht passt zum Gender.
Drag Queen	Eine Person, die eine überspitzte Weiblichkeit im Kontext einer Show performt.
FLINTA*	Frauen, Lesben, Inter Menschen, Nicht-binäre Menschen, Trans Personen und Agender Personen.
Gender	Geschlechtsidentität
Genderstern	Steht für die Vielfalt der Geschlechter.
Heterosexuell	Gegengeschlechtliche Liebe
Heteronormativ	Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität werden von der Gesellschaft zur Norm gemacht.

Heterolike/straight-acting	Queere Menschen die heterosexuell gelesen werden bzw. sich verhalten.
Homosexuell	Gleichgeschlechtliche Liebe
Inter*	Beschreibt Menschen, deren angeborene Geschlechtsmerkmale keine eindeutige Geschlechtszuweisung zu Norm möglich macht.
LGBTIQA*	lesbian, gay, bisexual, trans*, inter*, queer, asexual
Nicht-binär	Menschen die sich jenseits der Zweigeschlechtlichkeit definieren.
Omnisexuell	Sexuelle Anziehung gegenüber Menschen aller Geschlechter.
Neopronomen	Wortneuschöpfungen, um binäre Pronomen zu erweitern.
Queer	(in questioning) Selbstbezeichnung für alles, was nicht heteronormativ und oder binär ist.
Sex	Biologisches Geschlecht
Straight-acting	Ein Verhalten welches homosexuelle Menschen zeigen um nach Außen als heterosexuell gesehen zu werden.

Trans*

Das von Geburt an gegebene Geschlecht passt nicht zum Gender.

Literaturverzeichnis

- Abad Blay, Marta/Navarro, Zazu (2021): *Mein Tutu*, 1. Auflage. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Abraham, Ulf/Beisbart, Ortwin (1998): Entgrenzte Wahrnehmung? Kinder als „Leser“ von Bilderbüchern zwischen Identifikation und Empathie., in: Bettina Hurrelmann und Karin Richter (Hrsg.), *Das Fremde in der Kinder- und Jugendliteratur: interkulturelle Perspektiven*, Weinheim: Juventa (Lesesozialisation und Medien), S. 170–199.
- Alexander, Claire (2021): *Ein klein wenig anders*, 1. Auflage. Bindlach: Loewe.
- Anderson, John R. (1988): *Kognitive Psychologie: eine Einführung*, Heidelberg: Spektrum-d.-Wiss.-Verl.-Ges.
- Annor, Francis B./Clayton, Heather B./Gilbert, Leah K./u. a. (2018): Sexual Orientation Discordance and Nonfatal Suicidal Behaviors in U.S. High School Students, in: *American Journal of Preventive Medicine*, Jg. 54, Nr. 4, S. 530–538, doi: 10.1016/j.amepre.2018.01.013.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017): *Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?*, Statista GmbH.
- Appenroth, Max/Vered, Berman/Charli, Vince (2022): *Egal was sich auch ändert, das Herz bleibt genau dasselbe*, München: August Dreesbach Verlag.
- Arold, Marliese (2011): *Ich will doch leben! Nadine ist HIV-positiv*, Bindlach: Loewe.
- Baisch, Milena/Kuijl, Eefje (2022): *Glitzer für alle!*, 1. Auflage. München: Penguin JUNIOR.
- Barker, Meg-John/Scheele, Jules (2021a): *Gender: eine illustrierte Einführung*, 1. Auflage. Münster: Unrast.
- Barker, Meg-John/Scheele, Jules (2021b): *Queer: eine illustrierte Geschichte*, 3. Auflage. Münster: Unrast.
- Beauvoir, Simone de (1951): *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*, Neuausgabe, 26. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (rororo).
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.) (1994): *Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*, 1. Aufl., Erstausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp).
- Becker, Linda/Wenzel, Julian/Jansen, Birgit (2021): *Was ist eigentlich dieses LGBTIQ*? dein Begleiter in die Welt von Gender und Diversität*, Originalausgabe, 1. Auflage. Hamburg: migo im Verlag Friedrich Oetinger.
- Benner, Julia/Zender, Ivo (2022): LGBTIQA* in Kinder- und Jugendliteratur. Zur Einführung, in: *Regenbögen. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Kinder- und Jugendmedien - kjl&m*, (forschung.schule.bibliothek), Jg. 74, Nr. 1, S. 3–18.
- Bissell, Kim/Parrott, Scott (2013): Prejudice: The Role of the Media in the Development of Social Bias, in: *Journalism & Communication Monographs*, Jg. 15, Nr. 4, S. 219–270, doi: 10.1177/1522637913504401.

- Bittner, Robert (Hrsg.) (2021): Trans and Nonbinary Teen Voices and Memoir (Non-)traditional Mirrors of (Non-)traditional Lives, in: *Sexuality in literature for children and young adults*, New York, NY: Routledge (Children's literature and culture), S. 44–58.
- Böhm, Kerstin (2021): Zwischen Trend und Tabu: Transgender-Aspekte in der Kinder- und Jugendliteratur, in: Anne-Berenike Rothstein (Hrsg.), *Kulturelle Inszenierungen von Transgender und Crossdressing*, transcript Verlag, S. 197–216, doi: 10.1515/9783839450888-009.
- Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft., in: Irene Dölling und Beate Kraus (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel: Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*, Erstausg.; [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp Gender studies), S. 153–217.
- Brannen, Sarah S./Soto, Lucia (2021): *Onkel Bobby's Hochzeit*, 1. Auflage. Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Braun, Markus/Becker, Svenja/Treese, Nicolas (2017): *Neue Ufer in der Kommunikation. Zielführendes Marketing für homo- und bisexuelle Menschen.*, YouGov (YouGov-Reports).
- Bräutigam, Barbara (2006): Kinderliteratur in der Kinder- und Erwachsenentherapie, in: *PiD - Psychotherapie im Dialog*, Jg. 7, Nr. 01, S. 68–72, doi: 10.1055/s-2005-915429.
- Brichzin, Kerstin/Kuprin, Igor (2021): *Der Junge im Rock*, Richtenberg: minedition.
- Brons, Lajos (2015): Othering, An Analysis, in: *Transcience, a Journal of Global Studies*, Jg. 6, S. 69–90.
- Brunner, Katharina/Ebitsch, Sabrina/Hildebrand, Kathleen/u. a. (2019): Blaue Bücher, rosa Bücher, *Süddeutsche.de*, 11.1.2019.
- Buchart, Anita/Mossbauer, Lili (2022): *Iwein & Laudine: ein Ritter*innen-Epos*, 1. Auflage. Wien: Achse Verlag.
- Buchholtz, Elisabeth (2004): Das Thema „Homosexualität“ im zeitgenössischen Adoleszenzroman., in: Annette Kliewer und Anita Schilcher (Hrsg.), *Neue Leser braucht das Land! zum geschlechterdifferenzierenden Unterricht mit Kinder- und Jugendliteratur*, Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 56–68.
- Bundesministerium für Gesundheit (2020): Therapien zur „Heilung“ von Homosexualität sollen verboten werden, [online] <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/konversionstherapienverbot.html> [07.03.2023].
- Burghardt, Lars/Klenk, Florian Cristobal (2016): Geschlechterdarstellungen in Bilderbüchern – eine empirische Analyse, in: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Jg. 8, Nr. 3, S. 61–80, doi: 10.3224/gender.v8i3.07.
- Busser, Lauren/Devis, Sandoval (2022): *Meine vier fabelhaften Onkel*, Fiverr.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1999): *Gender trouble: feminism and the subversion of identity*, New York: Routledge.

- Butler, Judith (2004): *Undoing gender*, New York ; London: Routledge.
- Carle, Eric (2005): *Herr Seepferdchen: Pop-up-Buch*, 1. Auflage. Hildesheim: Gerstenberg (Die Welt von Eric Carle).
- Cave, Kathryn/Riddell, Chris (1994): *Irgendwie anders*, Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger.
- Charlton, Michael/Neumann, Klaus (1986): *Medienkonsum und Lebensbewältigung in der Familie: Methode und Ergebnisse der strukturanalytischen Rezeptionsforschung, mit fünf Falldarstellungen*, München: Psychologie Verlags Union.
- Charlton, Michael/Schneider, Silvia (Hrsg.) (1997): *Rezeptionsforschung: Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Cnyrim, Petra/Goddemeier, Sebastian (2022): *Erklärs mir, als wäre ich 5: Gender, Diversity und LGBTQIA**, 1. Auflage. München: riva.
- Corde, Michael/Schidrowski, Sandra (2016): *Winsu: Das rosa Blütennilpferd*, Nordestedt: Books on Demand GmbH.
- Dahrendorf, Malte (1995): Außenseiter in der Kinder- und Jugendliteratur., *Lehren & lernen*,.
- D’Arcangelo, Laura (2020): *Ada + Eva*, Zürich: SJW Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW).
- Dijk, Lutz van/Rasmus, Jens (2019): *Bis bald, Opa!*, Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Dionisius, Sarah Charlotte (2021): *Queere Praktiken der Reproduktion: wie lesbische und queere Paare Familie, Verwandtschaft und Geschlecht gestalten*, Bielefeld: Transcript (Queer studies).
- Dios, Olga de (2018): *Rosa Monster*, Erstausgabe. Barcelona: àbac.
- Doyle, Ruth/Lindsay, Ashling (2020): *Wünsche für mein kleines Mädchen*, Frankfurt am Main: FISCHER Sauerländer.
- Edmaier, Holger/Janik, Kai D. (2021): *Das schönste Kleid der Welt*, 1. Auflage. Stuttgart: Projekt 100% MENSCH gemeinnützige UG.
- European Union Agency for Fundamental Rights. (2020): *A long way to go for LGBTI equality*, LU: Publications Office.
- Ewers, Hans-Heino (2012): *Literatur für Kinder und Jugendliche: Eine Einführung in Grundbegriffe der Kinder- und Jugendliteraturforschung*, 2. Auflage Stuttgart, Deutschland: utb GmbH, doi: 10.36198/9783838537054.
- Fachstelle Gender & Diversität NRW (o. J.): #crossdressing, [online] <https://www.gender-nrw.de/crossdressing-2/> [01.02.2023].
- Feder, Tyler (2022): *Körper sind toll*, Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Fiske, Anna (2021): *Alle haben einen Po*, 4. Auflage. München: Carl Hanser Verlag.

- Flamant, Ludovic/Englebert, Jean-Luc (2017): *Puppen sind doch nichts für Jungen!*, 1. Auflage. Wien: Picus Verlag.
- Focks, Petra (2021): *Starke Mädchen, starke Jungen: genderbewusste Pädagogik in der Kita*, 2. Auflage. Freiburg Basel Wien: Herder.
- Ford, J. R./Ford, Vanessa/Harren, Kayla (2022): *Florian*, 1. Auflage. Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Foucault, Michel (2003): Das Spiel des Michel Foucault, in: Daniel Defert und Francois Ewald (Hrsg.), *Dits et Écrits. Schriften in vier Bänden*, S. 391–429.
- Foucault, Michel (2020): *Der Wille zum Wissen*, 23. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Sexualität und Wahrheit / Michel Foucault).
- Foucault, Michel (1995): *Discipline and punish: the birth of the prison*, 2nd Vintage Books ed. New York: Vintage Books.
- Foucault, Michel/Rabinow, Paul (1984): *The Foucault reader*, 1st ed. New York: Pantheon Books.
- Fransman, Karrie/Plackett, Jonathan (2022): *Der Prinz auf der Erbse: und andere umgekrempelte Märchen*, Deutsche Erstausgabe. Zürich Berlin: Kein & Aber.
- Gärtner, Hans/Kaspar, Christel (2016): *Joscha & Mischa, diese zwei: die andere Bären-geschichte*, Erste Auflage. München: edition tingeltangel.
- Gerber-Hess, Maja (1998): *Reto, HIV-positiv: ein Abschied*, 7. Aufl. Luzern: Rex-Verl.
- Gleichstellungsbüro TU Dortmund (o. J.): (Neo-)Pronomen, [online] https://www.gleichstellung.tu-dortmund.de/cms/de/Themen/klargestellt/008_Pronomen.html# [05.02.2023].
- Gleisenberg, Julana Victoria (2021): *Julana – Endlich Ich! Mein Weg vom Jungen zum Mädchen*, Basic Erfolgsmanagement.
- Gordon, Gus/Müller-Wallraf, Gundula (2013): *Herman und Rosie: eine Geschichte über die Freundschaft*, Dt. Erstausg. München: Knesebeck.
- Graf, Danielle/Seide, Katja/Jakobs, Günther (2021): *Alex, abgeholt!*, 2. [Druck]. Weinheim Basel: Beltz & Gelberg.
- Graf, Danielle/Seide, Katja/Jakobs, Günther (2022): *Maxi, beeil dich!*, Weinheim: Beltz & Gelberg.
- Gronski, Heike/Kuske, Matthias/Willems, Eléonore (2021): *positive stimmen 2.0 Mit HIV leben, Diskriminierung abbauen*, Deutsche Aidshilfe e.V.
- Haack, Daniel/Lewis, Stevie (2021): *Prinz & Ritter*, 1. Auflage. Düsseldorf: Windy Verlag.
- Haan, Linda de/Nijland, Stern (2004): *King & King & family*, Berkeley: Tricycle Press.
- Haan, Linda de/Nijland, Stern (2001): *König & König*, 1. Auflage. Hildesheim: Gerstenberg.
- Hajok, Daniel (2019): Zur Unsittlichkeit von Medien – Perspektiven aus 65 Jahren Bundesprüfstelle, in: *BPJMAktuell*, Nr. 3.

- Hark, Sabine/Genschel, Corinna (2003): Die ambivalente Politik von Citizenship und ihre sexualpolitische Herausforderung., in: Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.), *Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. 2: Achsen der Differenz / Gudrun-Axeli Knapp ... (Hrsg.)*, 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauenforschung), S. 134–169.
- Hark, Sabine/Laufenberg, Mike (2013): Sexualität in der Krise. Heteronormativität im Neoliberalismus, in: Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher, und Angelika Wetterer (Hrsg.), *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen.*, Münster: Westphälisches Dampfboot (Frauen- und Geschlechterforschung der Sektion Frauen und Geschlechterforschung in der DGS), S. 227–245.
- Harrison, Vashti (2022): *Visionäre Frauen aus der ganzen Welt*, 1. Auflage. Berlin: Zuckersüß Verlag (Little Dreamers).
- Hartmann, Jutta/Klesse, Christian (2007): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht — eine Einführung, in: Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, u. a. (Hrsg.), *Heteronormativität*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–15, doi: 10.1007/978-3-531-90274-6_1.
- Hartmann, Katrin/Eimer, Petra (Hrsg.) (2015): *Ein kleines bisschen anders: Vorlesegeschichten für 3-4-5 Minuten*, Weinheim Basel: Beltz & Gelberg (Gulliver).
- Hassel, Anne/Künzel, Eva (2020): *Küssen verboten?*, Stuttgart: Thienemann.
- Hedberg, Lara/Venzo, Paul/Young, Helen (2022): Mums, dads and the kids: Representations of rainbow families in children’s picture books, in: *Journal of LGBT Youth*, Jg. 19, Nr. 2, S. 198–216, doi: 10.1080/19361653.2020.1779164.
- Hentschel, Tanja/Heilman, Madeline E./Peus, Claudia V. (2019): The Multiple Dimensions of Gender Stereotypes: A Current Look at Men’s and Women’s Characterizations of Others and Themselves, in: *Frontiers in Psychology*, Jg. 10.
- Hierzer, Roland/Timbers, Susanne (2018): *Warum hast du mich lieb? Mabou und Nicolina*, Bargteheide (Allemagne): Minedition.
- Hillman, Jonathan/Hastings, Levi (2022): *Big wig*, First edition. New York: Simon & Schuster Books for Young Readers.
- Hoffmann, Barbara (2023): Ein Kind – viele Eltern, in: *Monitor Gesellschaftlicher Zusammenhalt*, Nr. 12/2022.
- Hoffmann, Susann (2021a): *Kleidung ist für alle da! Kleidung hat kein Gender!*, Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Hoffmann, Susann (2021b): *Spielzeug ist für alle da! Spielzeug hat kein Gender!*, Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Holland, Norman N. (1979): Einheit Identität Text Selbst, in: *PSYCHE*, Klett-Cotta Verlag, Jg. 33, Nr. 12, S. 1127–1148.
- Howley, Jonty (2020): *Männer weinen*, Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Huber, Florian (2008): *Durch Lesen sich selbst verstehen: zum Verhältnis von Literatur und Identitätsbildung*, Bielefeld: Transcript (Reflexive Sozialpsychologie).

- Hurrelmann, Klaus (2011): Sozialisation, in: Gerhard Mertens, Winfried Böhm, Lutz Koch, u. a. (Hrsg.), *Allgemeine Erziehungswissenschaft 1. Handbuch der Erziehungswissenschaft 1.*, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 319–329.
- Ipsos (2021): *LGBT+ Pride 2021 global survey. A 27 country Ipsos survey...*
- Izienicki, Hubert (2022): The big picture: Representation of LGBTQ characters and themes in picture books available in the United States 1972-2018, in: *Sexualities*, S. 136346072211446, doi: 10.1177/13634607221144627.
- Jeschke, Mathias/Oeser, Wiebke (2010): *Ein Mann, der weint*, 1. Aufl. Rostock: Hinstorff.
- Jindra, Miroslav (2019): Homosexual parenthood in children's literature, in: *Acta Universtatis Lodziensis. Folia Librorum*, Jg. 1, S. 105–124, doi: 10.18778/0860-7435.28.05.
- Johns, Michelle M./Lowry, Richard/Andrzejewski, Jack/u. a. (2019): Transgender Identity and Experiences of Violence Victimization, Substance Use, Suicide Risk, and Sexual Risk Behaviors Among High School Students — 19 States and Large Urban School Districts, 2017, in: *MMWR. Morbidity and Mortality Weekly Report*, Jg. 68, Nr. 3, S. 67–71, doi: 10.15585/mmwr.mm6803a3.
- Johns, Michelle M./Lowry, Richard/Haderxhanaj, Laura T./u. a. (2020): Trends in Violence Victimization and Suicide Risk by Sexual Identity Among High School Students — Youth Risk Behavior Survey, United States, 2015–2019, in: *MMWR Supplements*, Jg. 69, Nr. 1, S. 19–27, doi: 10.15585/mmwr.su6901a3.
- Jones, Olivia/Moskito, Jana (2018): *Keine Angst in Andersrum: eine Geschichte vom anderen Ufer*, Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf.
- Kalbermatten, Manuela (2022): „Mädchen leuchten für mich“ Lesbisches Begehren in der aktuellen Jugendliteratur, in: *Regenbögen. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Kinder- und Jugendmedien - kjl&m*, (forschung.schule.bibliothek), Jg. 74, Nr. 1, S. 52–60.
- Kali Pal, Kusum/Piaget, Kim/Baller, Silja/u. a. (2022): *Global Gender Gap Report 2022. Insight Report July 2022*, Genf: World Economic Forum.
- Kapprell, Klara (2022): *Keke*, 1. Auflage. Wien: ACHSE Verlag.
- Keller, Anna/Amarasinghe, Dilmi (2022): *Zuhause kann so vieles sein*, Greven: Urknall Verlag.
- Keuneke, Susanne (2000): *Geschlechtserwerb und Medienrezeption: zur Rolle von Bilderbüchern im Prozess der frühen Geschlechtersozialisation*, Opladen: Leske + Budrich (Forschung Soziologie).
- Klocke, Ulrich (2012): Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen,.
- Kohm, Toni (2019): *Sam besucht Oma und Omi in Großbritannien*, 1. Auflage. Hamburg: Marta Press (Ruby & Morticia).
- Kokkola, Lydia (2013): *Fictions of Adolescent Carnality*, John Benjamins, doi: 10.1075/clcc.1.

- Köller, Kathrin (2022): *Queergestreift: alles über LGBTIQ+*, 1. Auflage. München: Hanser.
- Kraft, Julius (o. J.): Über uns | Queer Media Society, [online] <https://www.queermediasociety.org/ueber-uns/> [18.02.2023].
- Krus, Lenn (2021): *MO und der doppelte Papa*,.
- Kugler, Thomas/Nordt, Stephanie (2015): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als Themen der Kinder- und Jugendhilfe, in: Friederike Schmidt, Anne-Christin Schöndelmayer, und Ute B. Schröder (Hrsg.), *Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 207–222, doi: 10.1007/978-3-658-02252-5_17.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina (2012): *Kinder- und Jugendliteratur: eine Einführung*, Darmstadt: WBG (Wiss. Buchges.) (Einführungen Germanistik).
- Küpper, Beate/Klocke, Ulrich/Hoffmann, Lena-Carlotta/u. a. (2017): *Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland, Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage*, 1. Auflage. (Nr. 978-3-8487-4473–2) Baden-Baden: Nomos.
- Labor Atelieregemeinschaft (2018): *Ich so du so: Alles super normal*, 2 Aufl. s.l.: Beltz.
- LaCour, Nina/Juanita, Kaylani/Brandstetter, Isabelle (2022): *Mama und Mami und ich - Die große Vermissung*, 1. Auflage. Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Lewis, Molly/Cooper Borkenhagen, Matt/Converse, Ellen/u. a. (2022): What Might Books Be Teaching Young Children About Gender?, in: *Psychological Science*, SAGE Publications Inc, Jg. 33, Nr. 1, S. 33–47, doi: 10.1177/09567976211024643.
- Lil Miss Hot Mess/Dios, Olga de (2022): *If you're a drag queen and you know it*, First edition. New York, NY: Running Press Kids.
- Lil Miss Hot Mess/Dios, Olga de (2020): *The hips on the drag queen go swish, swish, swish*, First edition. Philadelphia: RP Kids.
- Lindgren, Lennart; Kristina Naumovic (Hrsg.) (2020): *Du bist nicht allein! LGBTQIA+ Community Handbuch: wie Du Dich selbst finden kannst, Schritt für Schritt - inneres und äußeres Coming-out, Freundschaft, Beziehung - was die Community Dir bietet*, Hamburg? Lennart Lindgren.
- Loda, Luzie (2018): *PS: Es gibt Lieblingseis*, Hamburg: Marta Press (Ruby & Morticia).
- Löwe, Kerstin/Schmiedeskamp, Katja (2022): *Anton will Prinzessin sein*, Originalausgabe. Köln: Boje.
- LSG Baden-Württemberg (2022): *L 5 KR 1811/21*,.
- Maihofer, Andrea (1995): *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz. (Aktuelle Frauenforschung)*, Frankfurt (Main): Helmer.
- Mangold, Katharina/Rein, Angela (2021): Kinder- und Jugendhilfe und LGBTIQ*: Eine Einführung in den Schwerpunkt, in: *Sozial Extra*, Jg. 45, Nr. 2, S. 80–84, doi: 10.1007/s12054-021-00361-3.

- Merrifield, Margaret/Collins, Heather/Längsfeld, Margarete (1994): *Mama, was ist AIDS? ein aufklärendes Bilderbuch über AIDS und HIV-Infektion für Mädchen und Jungen von vier bis acht Jahren und ihre Betreuerinnen und Betreuer*, 2. Aufl. Ruhnmark: Donna Vita.
- Miles, Jeffrey A. (2014): *Die Prinzen Und Der Schatz*, Illustrated Edition. Place of publication not identified: Handsome Prince Publishing.
- Minne, Brigitte/Chielens, Trui (2017): *Prinzessin Pompeline traut sich*, Erste Auflage. Heidelberg: Carl-Auer (Carl-Auer Kids).
- Müller, Barbara/Nikolov, Ann-Kathrin (2016): *Flora und der Honigkuss*, 1. Auflage. Hamburg: Marta Press (Ruby & Morticia).
- Nagy, M. Boldizsár/Bölecz, Lilla/Gretemeier, Anne-Beeke/u. a. (Hrsg.) (2022): *Märchenland für alle*, München: Stern.
- Naidoo, Jamie Campbell/Zabawa, Mercedes (2021): Sameness and Difference in Visual Representations of Same-Sex Couples in International Children's Picture Books, in: B.J. Epstein und Elizabeth L. Chapman (Hrsg.), *International LGBTQ+ Literature for Children and Young Adults*, Anthem Press, S. 183–198.
- Nieberle, Sigrid (2013): *Gender Studies und Literatur: eine Einführung*, Darmstadt: Wiss. Buchges (Einführung Germanistik).
- Nieberle, Sigrid (2016): Gender Trouble als wissenschaftliche und literarische Herausforderung., in: *Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und -medien(forschung)*, (forschung.schule.bibliothek), Jg. 16, Nr. 1, S. 19–28.
- Niebuhr-Siebert, Sandra (o. J.): Das KIMI-Siegel, *KIMI*, [online] <https://kimi-siegel.de/das-kimi-siegel/> [31.01.2023].
- Noack, Anne-Mette (2022): Kim de l'Horizon erhält den Deutschen Buchpreis 2022 für „Blutbuch“, [online] <https://www.deutscher-buchpreis.de/> [03.01.2023].
- O. A. (2020): *Marianne Birkeskov: Vicky spielt Mutter, Mutter, Kind - bei Hugendubel*,.
- Olsen, Pia/Olsen, Karla Elena/Korneliussen, Ina (2017): *Wo ist Karlas Papa?*, 1. Ausgabe, 1. Auflage auf Deutsch. Frederiksberg, Dänemark: Spræl ApS.
- Orghandl, Franz/Strozyk, Theresa (2020): *Der Katze ist es ganz egal*, Leipzig: Klett Kinderbuch.
- Oseman, Alice (2022): *Loveless*, 1. Auflage. Bindlach: Loewe.
- Ostner, Ilona/Lichtblau, Klaus (Hrsg.) (1992): *Feministische Vernunftkritik: Ansätze und Traditionen*, Frankfurt/Main ; New York: Campus.
- Otter, Isabel/Sender, Ana (2020): *Fast vergessene Märchen*, Schriesheim: 360 Grad Verlag GmbH.
- Pauli, Dagmar (2017): Geschlechtsinkongruenz und Genderdysphorie bei Kindern und Jugendlichen, in: *PSYCH up2date*, Jg. 11, Nr. 06, S. 529–543, doi: 10.1055/s-0043-115159.
- Pfister, Marcus (1992): *Der Regenbogenfisch*, 1. Auflage. Zürich: NordSüd.

- Piaget, Jean/Aebli, Hans/Piaget, Jean (2010): *Das Weltbild des Kindes*, Ungekürzte Ausg., 9. Aufl. München: Dt. Taschenbuch-Verl. [u.a.] (dtv Dialog und Praxis).
- Pickert, Nils/Hesse, Lena (22): *Seeräubernädchen und Prinzessinnenjunge*, 1. Aufl. Hamburg: Carlsen.
- Planka, Sabine (2021): „Ich bin [ein Junge]. Ich hab nur nicht den richtigen Körper erwischt.“ Transgenderidentitäten im öffentlichen und privaten Raum in Jugendromanen des 20. und 21. Jahrhunderts, in: Julia v. Dall’Armi und Verena Schurt (Hrsg.), *Von der Vielheit der Geschlechter: Neue interdisziplinäre Beiträge zur Genderdiskussion*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 219–238, doi: 10.1007/978-3-658-32251-9_17.
- Planka, Sabine (2022): „Seit sie mich umarmt hat, ist mein Leben irgendwie aus den Fugen geraten ... Weibliche Homosexualität in zeitgenössischen deutschsprachigen Jugendromanen, in: *Regenbögen. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Kinder- und Jugendmedien - kjl&m*, (forschung.schule.bibliothek), Jg. 74, Nr. 1, S. 44–51.
- Politis, Dimitrios (2022): Gender in Children’s Literature: Through or Beyond Conventions?, in: *Advances in Literary Study*, Jg. 10, Nr. 2, S. 129–140, doi: 10.4236/als.2022.102010.
- Prentice, Deborah A./Carranza, Erica (2002): What Women and Men Should Be, Shouldn’t be, are Allowed to be, and don’t Have to Be: The Contents of Prescriptive Gender Stereotypes, in: *Psychology of Women Quarterly*, SAGE Publications Inc, Jg. 26, Nr. 4, S. 269–281, doi: 10.1111/1471-6402.t01-1-00066.
- Prommer, Elizabeth/Stüwe, Julia/Wegner, Juliane (2021): *Fortschrittsstudie zur audiovisuellen Diversität*,.
- Queer Lexikon (2017a): Community, *Queer Lexikon*, [online] <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/community/> [16.02.2023].
- Queer Lexikon (2020): FLINTA, *Queer Lexikon*, [online] <https://queer-lexikon.net/2020/05/30/flint/> [08.02.2023].
- Queer Lexikon (2017b): Lesbisch, *Queer Lexikon*, [online] <https://queer-lexikon.net/uebersichtsseiten/lesbisch/> [30.01.2023].
- Ridgeway, Cecilia L./Correll, Shelley J. (2004): Unpacking the Gender System: A Theoretical Perspective on Gender Beliefs and Social Relations, in: *Gender & Society*, SAGE Publications Inc, Jg. 18, Nr. 4, S. 510–531, doi: 10.1177/0891243204265269.
- Rosen, Ursula/Isensee, Alina (2015): *Jill ist anders: ein Kinderbuch zur Intersexualität*, Lingen: Salmo Verlag.
- Rosenblatt, Louise (1938): *Literature for Exploration*, New York: Appleton-Century-Crofts.
- Rosenroth, Lila/Pent, Kristel (2018): *Die Geschichte hinter dem Regenbogen: von der Sternenfee und den beiden Königen, die sich lieb hatten*, Berlin: Edition Sommernacht im Omnino Verlag (Edition Sommernacht).

- Royce, Ellie/Chambers, Hannah/Cummings, Marti Gould (2020): *Auntie Uncle: drag queen hero*, Brooklyn, NY: POW!, a division of powerHouse Packaging & Supply, Inc.
- Rudlof, Matthias (2007): Kritische Reflexion und/oder Reproduktion von Macht? — Hegemoniale Männlichkeit und Heteronormativität im Doing Gender männlicher Sozialarbeiter, in: Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, u. a. (Hrsg.), *Heteronormativität*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171–186, doi: 10.1007/978-3-531-90274-6_12.
- Sabbag, Britta/Lange, Igor (2021): *Das kleine Wildschwein Willanderssein*, München: arsEdition.
- Sánchez, Francisco J./Vilain, Eric (2012): “Straight-Acting Gays”: The Relationship Between Masculine Consciousness, Anti-Effeminacy, and Negative Gay Identity, in: *Archives of Sexual Behavior*, Jg. 41, Nr. 1, S. 111–119, doi: 10.1007/s10508-012-9912-z.
- Sanders, Jessica/Rossetti, Carol (2020): *Liebe deinen Körper: die Anleitung zur Selbstliebe*, Berlin: Zuckersüß Verlag.
- Scheerer, Susanne/Sperber, Annabelle von (2018): *Zwei Mamas für Oscar: wie aus einem Wunsch ein Wunder wird*, Hamburg: Ellermann im Dressler Verlag GmbH.
- Schimmel, Lawrence/Brasliņa, Elīna (2022): *Hundemüde & hellwach*, 1. Auflage. Stuttgart: 100% MENSCH Verlag.
- Schmidchen, Gerda/Krawinkel, Ivonne (2009): *Lila oder was ist Intersexualität?*, Hamburg: Intersexuelle Menschen e.V.
- Schmidt, S. J./Weischenberg, S. (1994): Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen., in: K. Merten, S. J. Schmidt, und S. Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 212–236.
- Schmitz-Weicht, Cai/Schmitz, Ka (2015): *Maxime will ein Geschwister*, Darmstadt: Atelier neundreiviertel.
- Schmitz-Weicht, Cai/Schmitz, Ka (2013): *Wie Lotta geboren wurde*, Darmstadt: Atelier neundreiviertel.
- Schneider, Philipp (2017): *LGB’s – die vergessene Zielgruppe*,.
- Schorb, Bernd (2014): Identität und Medien, in: Angela Tillmann, Sandra Fleischer, und Kai-Uwe Hugger (Hrsg.), *Handbuch Kinder und Medien*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 171–180, doi: 10.1007/978-3-531-18997-0_13.
- Schreiber, Paloma (2021): *Papa Storch*, 1. Auflage. Wien: Achse Verlag.
- Schreiber-Wicke, Edith/Holland, Carola (2019): *Zwei Papas für Tango*, 4. Auflage. Stuttgart: Thienemann.
- Seidel, Nadine (2022): „Der hat ein Kleid an und ein Gesicht wie eine Zuckerpuppe, der ist ein Transvestit! .. Praxen des Otherings¹ vs. Darstellungen von Vielfalt im Bilderbuch, in: *Regenbögen. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Kinder- und Jugendmedien - kjl&m*, (forschung.schule.bibliothek), Jg. 74, Nr. 1, S. 19–29.

- Sicardi, Arabelle/Tanat-Jones, Sarah (2020): *Queer Heroes: 53 LGBTQ-Held*innen von Sappho bis Freddie Mercury und Ellen DeGeneres*, München London New York: Prestel.
- Simonetti, Riccardo/Rammensee, Lisa (2020): *Raffi und sein pinkes Tutu*, 7. Auflage. Köln: Community Editions.
- Standke, Jan/Kronschläger, Thomas (2020): Gender Studies, in: Tobias Kurwinkel und Philipp Schmerheim (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendliteratur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S. 343–352, doi: 10.1007/978-3-476-04721-2_38.
- Steensma, Thomas D./Kreukels, Baudewijntje P.C./de Vries, Annelou L.C./u. a. (2013): Gender identity development in adolescence, in: *Hormones and Behavior*, Jg. 64, Nr. 2, S. 288–297, doi: 10.1016/j.yhbeh.2013.02.020.
- Stein, Audrey Beth/Neudakhina, Kristina (2021): *Look at Me: a celebration of self, playfulness, and exploration*, Audrey Beth Stein.
- Stein, Karo (2015): *Die Arme ausbreiten und fliegen*, CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Stein, Karo (2013): *positiv verliebt*, CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Steinkellner, Elisabeth/Gusella, Anna (2020): *Papierklavier*, Weinheim: Beltz & Gelberg.
- Taube, Anna/Gulliver, Amanda (2020): *Dir gehört die Welt: Mädchen können alles sein!*, München: arsEdition.
- Teich, N. M. (2012): *Transgender 101. A Simple guide to a Complex Issue. Foreword by Jamison Green*, New York: Columbia University Press.
- Thom, Kai Cheng/Ching, Kai Yun/Li, Wai-Yant (2020): *Von den Sternen am Himmel zu den Fischen im Meer*, 1. Auflage. Münster: edition assemblage.
- Thorn, Petra/Herrmann-Green, Lisa (2018): *Die Geschichte unserer Familie. Ein Buch für lesbische Familien mit Wunschkindern durch Samenspende - siehe famart.de*, 2. Auflage Mörfelden: FamART.
- Trofa, Sara/Klever, Elsa (2021): *Lecker! ein Mückenabenteuer*, 1. Auflage. München: Tulipan Verlag.
- Ullah, Dr/Ali, Jasima/Naz, Arab (2014): Gender representation in children's books: A critical review of empirical studies, in: *World Applied Sciences Journal*, Jg. 29, S. 134–141, doi: 10.5829/idosi.wasj.2014.29.01.13831.
- Ullmann, Anika (2017): „Queere Zeit“ in kinder- und jugendliterarischen Medien. Ein Überblick“, in: Kurt Franz, Gabriele von Glasenapp, und Claudia Maria Pecher (Hrsg.), *Kindermedienwelten: Hören - Sehen - Erzählen - Erleben*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH (Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach e.V), S. S. 177-197.
- Ulmen-Fernandes, Collien/Sieverding, Carola (2020): *Lotti & Otto: eine Geschichte über Jungssachen und Mädchenkram*, 1. Auflage. Hamburg: Edel Kids Books.
- Vaid-Menon, Alok/Thesing, Julius; Charlotte Milsch (Hrsg.) (2022): *Mehr als binär*, 1. Auflage. Berlin: Katalyst Verlag (Katalyst).

- Volmert, Julia (2022): *Du gehörst zu uns oder Jeder ist ein bisschen anders*, 14. Auflage. Haan: Albarello.
- Wagenknecht, Peter (2007): Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs, in: Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, u. a. (Hrsg.), *Heteronormativität*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–34, doi: 10.1007/978-3-531-90274-6_2.
- Wagner, Petra (2013): Wie erleben junge Kinder Vielfalt, in: Petra Wagner (Hrsg.), *Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung*, Freiburg: Herder Verlag.
- Waldhart, Katrin (2021): Stuck in the Binary. Heteronormativity and the Binary Conception of Gender in German-Language Trans YA., in: B. J. Epstein und E. L. Chapman (Hrsg.), *International LGBTQ+ Literature for Children and Young Adults*, London, S. 55–71.
- Walliams, David/Blake, Quentin (2021): *Kicker im Kleid*, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag ([rororo] Rowohlt Rotfuchs).
- Walton, Jessica/Macpherson, Dougal (2020): *Teddy Tilly*, 2. Auflage. Frankfurt am Main: FISCHER Sauerländer.
- Weber, Anne (2019): *Du bist einzigartig*, 1. Auflage. Hamburg: Marta Press (Ruby & Morticia).
- Weinkauff, Gina/von Glasenapp, Gabriele (2017): *Kinder- und Jugendliteratur*, 3. Auflage Stuttgart, Deutschland: utb GmbH, doi: 10.36198/9783838548395.
- West, Candace/Zimmermann, Don H. (1987): Doing Gender, in: *Gender & Society*, SAGE Publications Inc, Jg. 1, Nr. 2, S. 125–151, doi: 10.1177/0891243287001002002.
- Westholm, Torun (2021): Projekt 100% MENSCH, *ENOUGH is ENOUGH!*, [online] <https://enough-is-enough.eu/projekt-100-mensch/> [18.02.2023].
- Woltjen, Gesa (2019): Wird mein lesbischer Headcanon jemals Canon werden?, in: Ute Dettmar und Ingrid Tomkowiak (Hrsg.), *Spielarten der Populärkultur. Kinder- und Jugendliteratur und -medien im Feld des Populären*, Berlin, S. 305–324.